Polemica
2675

Polem. 2675 ia

Tafel

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Swedenborg und seine Gegner,

oder

Beleuchtung

der

Lehren und Berichte Swedenborg's,

gegenüber den

Entstellungen und Angriffen seiner Gegner.

Zugleich

ein Beitrag zur

Dogmatik und Dogmengeschichte.

Fünfter Theil.

Enthaltend:

Offenes Sendschreiben an Hrn. Prof. Dr. Schleiden in Jena.

Tübingen,
in der Verlags-Expedition.
London,
at the Swedenborg Printing Society's house, 36, Bloomsbury street, Oxford street.
1856.

Swedenborg und der Aberglaube.

Offenes Sendschreiben

an Herrn

Dr. M. J. Schleiden,

Professor in Jena.

von

Dr. J. F. Immanuel Tafel,
Professor der Philosophie und Universitäts-Bibliothekar zu Tübingen,
ordentlichem Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Tübingen,
in der Verlags-Expedition.
London,
at the Swedenborg Printing Society's house, 36, Bloomsbury street, Oxford street.
1856.

228. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Offenes Sendschreiben

an

Herrn Professor Schleiden in Jena

über

Swedenborg und den Aberglauben.

Hochverehrter Herr!

Ihre „Studien" stellen einen ganz neuen Begriff des Aberglaubens auf, und wollen in Beziehung auf Swedenborg, dem Sie in mancher Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, ein Räthsel lösen, das, wie Sie (S. 186) sagen, Vielen noch ungelöst ist; ich glaube jedoch in Folge vieljähriger Studien hierüber leicht zeigen zu können, daß Ihr Begriff des Aberglaubens gegen alle Logik verstößt, und selbst auf Aberglauben beruht, ja daß es Wahnsinn wäre, und zu wirklicher Verrücktheit führen könnte, wenn man den constatirten Thatsachen gegenüber, die aller Welt vorliegen, die Sie jedoch nur sehr unvollständig kennen, in Ihrer vermeintlichen, keineswegs neuen, Lösung das Wort des Räthsels finden wollte. Erlauben Sie mir daher, Ihnen und Allen meine Gedanken über diese und die damit zusammenhängenden Gegenstände offen und freimüthig mitzutheilen.

Da Sie den Begriff des Aberglaubens so weit fassen, daß nicht nur alle positive Religion, sondern im Grunde

selbst der Vernunftglaube an den persönlichen Gott unter denselben fällt, damit aber der letzte Grund nicht nur des Glaubens, sondern auch des Wissens geläugnet oder in Frage gestellt wird, was nicht hätte geschehen können, wenn ein Bewußtsein der Bedingungen und Gesetze des Denkens und Erkennens Sie begleitet hätte, so gehen wir über Ihre Lösung, so wie darüber, daß schon Ihre erste Zeile einen für Sie fatalen Anachronismus enthält, vorerst weg, und beginnen, im Interesse Aller, mit einem grundlegenden

I. philosophischen Theil,

in welchem wir um so mehr auf jene Wurzeln unserer Erkenntniß zurückgehen, als nicht nur die universelle Gültigkeit der Stammbegriffe, sondern auch die Wahrheit und Universalität der Denk- und Erkenntnißgesetze von mehreren Seiten her angegriffen und geläugnet worden ist; was freilich nur durch Inconsequenzen und nur dadurch geschehen konnte, daß diesen Gesetzen ein ganz neuer und unerhörter Sinn gegeben, und Unterschiede, Gegensätze und Widersprüche mit einander verwechselt wurden *).

Um aber dabei ganz vorurtheilsfrei und voraussetzungslos zu verfahren, wollen wir uns in den Zustand des Nichtwissens zurückversetzen, und den ganzen Inhalt unseres Bewußtseins in Rücksicht seiner Uebereinstimmung mit einem Sein in Frage stellen. Allein auf dieser äußersten Spitze des Skepticismus können wir uns unmöglich halten, weil

---

*) Dies ist nachgewiesen in meiner Geschichte und Kritik des Skepticismus und Irrationalismus. (Tübingen, Laupp). 1834. S. 12 ff. und in meiner Fundamentalphilosophie in genetischer Entwickelung. I. (Tübingen, Verlagsexp.) 1848. S. 266 ff.

eben dieses in Fragestellen selbst ein bestimmter Inhalt des Bewußtseins, nämlich ein problematisches Urtheil ist, durch das alles für ungewiß, oder doch das für zweifelhaft erklärt wird, ob irgend einem Denken ein Sein entspricht, d. h. ob es irgend eine Wahrheit giebt; ein Gedanke, der sich selbst widerspricht, und damit sogleich über sich hinaus führt, da er ja wenigstens sich selbst, nämlich seine eigene Existenz für gewiß, für ein wirklich vorhandenes Urtheil, also für einen Denkact hält, der als solcher nicht ein Nichts, sondern ein Etwas ist, und nicht an dem Nicht-Seienden, sondern nur an dem Seienden haften kann, sei es nun als Bestimmung, oder als Wirkung derselben. Denn auch der vorübergehende Traum oder Schein setzt ein Träumendes oder Scheinendes, und jede Thätigkeit oder Bewegung ein Thätiges oder sich Bewegendes als wirkliche Existenz, und jede entstandene Existenz am Ende ein nicht entstandenes Sein voraus, in dem alles seinen Grund und Bestand hat, da es völlig widersprechend und darum undenkbar wäre, daß irgend etwas, und wäre es auch nur ein Gedankending, aus Nichtseiendem entstanden sei und an Nichtseiendem hafte, und eben so undenkbar und widersprechend ist auch, daß das Seiende in ein Nichtseiendes übergehe: was wahrhaft ist, kann also weder entstehen, noch vergehen. Der letzte Grund unserer Gewißheit liegt also in diesem nothwendig und ewig Seienden, und die Evidenz der Evidenz in dem nachweisbaren Zusammenhang mit Ihm und der Undenkbarkeit des Gegentheils.

Damit haben wir aber nicht nur die Grundwahrheit, sondern auch die Gesetze gefunden, an welche all unser Denken und Erkennen gebunden ist, nämlich daß unser Denken, wenn es sich nicht selbst wieder aufheben soll, sich nicht widersprechen darf, und wenn es nicht ein leeres, sondern

reales Denken (ein Wissen) sein soll, seinen Grund und Quell nicht im bloßen Denken, sondern zugleich in einem Seienden haben muß; woraus denn weiter folgt, daß aus Nichts nichts wird, alles Gewordene also eine entsprechende Ursache, und, weil sonst nichts eine Ursache hätte, seinen letzten Grund in einem nicht gewordenen Seienden haben muß; und daß nichts Reales in der Wirkung sein kann, das nicht zuvor schon in seinen Ursachen war, der Urgrund also der Inbegriff alles Realen ist. Eben daher aber dringt sich uns auch sogleich die Frage auf, woher es denn kommt, daß wir trotz dieser Denk- und Erkenntnißgesetze und ihres letzten Grundes in dem anfangslosen Sein, vermöge dessen sie Gesetze des Seins sind, dennoch Irrthümer und Wahngedanken haben können, und neben der Denknothwendigkeit auch von einer Denkwillkühr die Rede sein kann. Diese Frage führt auf die andere zurück, worin denn Sein und Denken eigentlich bestehen, und wie sie sich zu einander verhalten.

Das Allgemeine nun, in dem Sein und Denken identisch sind, ist der Begriff des Etwas, durch den sie sich von dessen Gegentheil, dem Nichts, unterscheiden. Etwas sein aber heißt eine bestimmte Existenz und einen Grund dieser Existenz, eine Substanz haben, so daß also jedes Etwas ein in sich Unterschiedenes, Substanz und Form, und eine Einheit des Unterschiedenen, ein bestimmtes Einzelding oder Individuum ist; wogegen das Nichts das schlechthin Substanz- und Form-, Bestimmungs- und Unterschiedslose ist; daher denn mit Recht das sogenannte reine oder schlechthin unbestimmte und unterschiedslose Sein dem Nichts gleichgesetzt worden ist, das außer dem Denken keine Existenz hat, aus dem sich aber eben deshalb auch gar nichts ableiten läßt; weßhalb es ein völliger Wahngedanke war, aus

diesem Allgemeinen, Bestimmungs- und Unterschiedslosen das Besondere und Einzelne mit seinen Bestimmtheiten und Unterschieden durch Selbstdiremtion hervorgehen zu lassen, während doch sonnenklar ist, daß das Allgemeine und Besondere nur in den Einzelndingen oder Individuen existirt, und nur von ihnen aus durch Abstraction und Vergleichung gefunden werden kann, da es nur die Zusammenfassung des in allen oder in vielen Einzelndingen Identischen in einen Begriff ist, so daß also dieses Allgemeine und Besondere von dem Nichts nur darin sich unterscheidet, daß es sich auf alle oder viele Einzelndinge oder Individuen, die unter ihm befaßt sind, zurückbezieht, während das Nichts auch das schlechthin Beziehungs- und Formlose ist. Je weiter also das Etwas sich von dem Nichts entfernt, desto reicher an Unterschieden, Bestimmungen und Beziehungen ist es, die in ihm zur Einheit vereinigt sind. Weit entfernt also, daß der Grund aller Dinge das absolut einfache und leere, unterschieds-, bestimmungs- und beziehungslose Wesen wäre, muß es vielmehr als dessen gerades Gegentheil, als das absolut Volle gedacht werden, in dem unendlich viele Unterschiede, Bestimmungen und Beziehungen zur Einheit der vollkommensten Form und Wirksamkeit, und des dieser zu Grund liegenden Wollens und Denkens vereinigt sind; daher denn auch der Zielpunkt und Zweck dieses Wollens des Urgrundes der vollkommenste sein muß, und nicht darin bestehen kann, durch sein Wirken und Schaffen Realitäten zu erlangen, da er sie ja schon alle besitzt, sondern umgekehrt, Andere außer sich zu haben, denen er sie mittheilen, und die er dadurch wahrhaft beglücken kann. Sein Wollen kann also kein eigennütziges, sondern nur ein uneigennütziges und reines, d. h. nur Liebe sein, deren Endzwecke also nicht bloße Sachen und Mittel, in welchen sie ihrem reinen Wesen zu-

wider nur sich selbst lieben würde, sondern nur freie Personen und Selbstzwecke sein können, welche als solche jene wahren Realitäten und das damit zusammenhängende ewige Wohl auch zurückstoßen, und dem Schein eines selbstgeschaffenen Zieles nachlaufen, somit falsche Wege gehen, und mit sich selbst und ihrer Bestimmung in Widerspruch gerathen können; was nicht möglich wäre, wenn alle aus dem Urgrund hervorgegangenen Substanzen die gleiche Form hätten und in gleicher Entfernung des Neben- und Nacheinanders von ihm blieben, folglich seinen erhaltenden Einfluß in gleicher Weise in sich aufnehmen würden; es muß vielmehr eine Mannichfaltigkeit und Abstufung von Substanzen da sein, welche jenen Einfluß in mehr oder weniger vermittelter und dadurch abgeschwächter Weise erhalten, bis herab zu einem Letzten, Leblosen und Trägen, in dem sich aber eben dieser Grenze und Trägheit wegen eine Art von Widerstandskraft, eine Kraft der Trägheit bildet, wie wir sie bei der todten Materie finden. Ein freies Weltwesen nun muß als solches aus diesen Gegensätzen des Geistes und der Materie und aus deren Vermittelungen zusammengesetzt sein, und einen Doppelorganismus haben, vermöge dessen es sowohl den erwärmenden und erleuchtenden Einflüssen des ersten und höchsten Bewegenden, als auch den vom Letzten und Untersten ausgehenden Reizen und Täuschungen offen steht, und, in der Mitte befindlich, nach beiden Seiten hinblicken, beider so wie seiner selbst sich bewußt werden, und zwischen beiden frei wählen kann, wie wir dies bei'm Menschen finden; daher denn nicht nur die Apostel von einem geistigen und einen natürlichen Leib und von einem innern und einem äußern Menschen reden, sondern auch schon die Philosophen des Alterthums von dem materiellen Leib einen geistigen und himmlischen unterscheiden konnten, welche mit einander streiten,

bis entweder der uneigennützige Trieb des innern und geistigen Menschen mit den ihm entsprechenden wahren Ansichten, oder der ihm entgegengesetzte eigennützige Trieb des äußern und natürlichen Menschen mit seinen Täuschungen zur Herrschaft gelangt und gleichsam zur Natur geworden ist.

Jenes die Freiheit bedingende Bewußtsein und Selbstbewußtsein ist aber wieder bedingt durch die producirende und unterscheidende Denkthätigkeit, welche als solche das seiner selbst gewisse Sein, oder vielmehr eine besondere Existenzweise des Seins ist, während das Sein selbst der Grund und Träger dieser Existenz, und somit auch der Stoff und Gegenstand ist, den das Denken, sich in sich selbst unterscheidend, sich gegenüberstellt, und auf den es sich als seinen bestimmenden Grund zurückbezieht, wie es denn auch sein Sein als ein inneres von allem äußern Sein, und seine unterscheidende Thätigkeit nicht nur von der wollenden, die ihm Richtung und Ziel giebt, sondern auch von der producirenden Thätigkeit unterscheidet, die ihm den Stoff zuführt, zunächst in Empfindungen und Gefühlen, und dann, sofern diese vom empfindenden und denkenden Ich und von einander unterschieden werden, in Wahrnehmungen und Anschauungen, und weiterhin, in deren Abwesenheit, in dem von der Einbildungskraft aus dem Gedächtniß hervorgerufenen Vorstellungen, die dann durch Subsumtion unter ihr Allgemeines zu Begriffen, Urtheilen und Schlüssen verarbeitet und unter sich verbunden werden.

In allen diesen Beziehungen und auf allen diesen Stufen können sich unendlich viele Täuschungen und Irrthümer einschleichen in Folge der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit unserer Organe, unserer unrichtigen und mangelhaften Auffassung, und oberflächlichen und ungenauen oder auch aus Trägheit unterlassenen Unterscheidung und Ver-

arbeitung des uns gegebenen Stoffes, was alles seinen tieferen Grund in der Endlichkeit und Beschränktheit unserer Natur und unserer Stellung, in den Vorurtheilen und Hindernissen unserer Erziehung und Verhältnisse, so wie in ungeordneten und verkehrten Neigungen und in der damit zusammenhängenden ungehörigen Einmischung unserer Einbildungskraft und Phantasie hat, und nur an der Hand der dem Denken und Erkennen zu Grunde liegenden Gesetze und Kriterien aufgefunden und entfernt werden kann, und eine Verbindung aller Formen des Wissens und Fürwahrhaltens erfordert.

Die erste dieser Formen, das inductive Wissen, beruht auf der unmittelbaren Wahrnehmung eines Gegenstandes der Innen- oder Außenwelt, und ihre Vollkommenheit darauf, daß der Gegenstand selbst ein scharfbegrenzter und sich gleichbleibender ist, und nicht nur in seiner ganzen Bestimmtheit aufgefaßt, in dem gehörigen Fach oder Begriff untergebracht, und im Zusammenhang mit seinen Gründen erkannt, sondern auch die Wahrnehmung und Auffassung durch die Wahrnehmungen und Auffassungen Anderer bestätigt, und so der Möglichkeit eines Irrthums möglichst vorgebeugt wird. Unser Wissen bedarf aber der Wahrnehmungen Anderer nicht bloß zur Bestätigung, sondern auch zur ergänzenden Grundlage; denn was wir auf den Grund eigener Wahrnehmungen wissen können, ist sehr Weniges; der bei Weitem größte Theil unseres Wissens beruht auf den Aussagen und Berichten Anderer, denen wir glauben, ohne daran zu denken, ihre Zeugnisse von dem, was sie gesehen und gehört haben, in Zweifel zu ziehen, besonders wenn die von einander unabhängigen Zeugnisse Vieler zusammenstimmen, und die Zeugen als glaubwürdige Personen bekannt sind, welche die Wahrheit sagen konnten und wollten;

und der Inhalt eines solchen Glaubens ist uns in vielen Fällen ebenso objectiv und gewiß, als unser auf eigener Wahrnehmung beruhendes Fürwahrhalten; zumahl uns unsere Sinne gar oft täuschen, und auch in das auf sie gegründete mittelbare Wissen sich so leicht Irrthümer einschleichen können; in Folge dessen ein großer Theil unseres vermeintlichen Wissens näher besehen ein bloßes Meinen oder Wähnen ist, weil es auf unzureichenden oder gar bloß eingebildeten Gründen ruht. Anders aber verhält sich die Sache schon, wenn der Glaube nicht bloß die Wahrnehmungen Anderer, sondern auch ihre darauf gebauten Schlüsse zum Gegenstand hat; diese bedürfen der Auflösung in ein Wissen oder der Berichtigung und Befestigung durch ein solches. Dies ist auch der Fall, wenn die Wahrnehmungen Anderer sich selbst oder unserem eigenen Wissen widersprechen, oder wenn sie solche Dinge betreffen, welche nicht Jeder wahrnehmen kann, oder die für schlechthin unsichtbar gehalten werden, wie diejenigen, welche sich auf eine ganz andere Welt beziehen, an deren Existenz Viele gar nicht glauben, und zwar um so weniger, wenn sie ihren eigenen Geist nicht für etwas von dieser sichtbaren Welt Verschiedenes halten. So wie aber der Unglaube nicht schlechthin allem Glauben, sondern nur einem bestimmten Glauben entgegengesetzt ist, der mit Recht oder Unrecht für wahr hält, was jener verwirft, so kann auch sein Verwerfen ein höchst willkührliches und unvernünftiges sein, und daher noch keinen Grund abgeben, irgend etwas für eine Ausartung des Glaubens oder für Aberglauben zu halten, sondern es kommt dabei nach beiden Seiten hin auf das Dasein oder die Abwesenheit vernünftiger Gründe an, und der Aberglaube kann demnach nur ein vernunftwidriges, das heißt, ein grundloses, den Denk- und Erkenntnißgesetzen wider-

sprechendes Fürwahrhalten sein, besonders ein solches, das entweder einer übernatürlichen Welt Existenzen, Eigenschaften und Kräfte zuschreibt, die mit jenen Gesetzen im Widerspruch stehen, oder diesen zuwider der natürlichen Welt solche Dinge, Eigenschaften und Kräfte andichtet, die gar nicht existiren oder nur einer übernatürlichen zukommen können.

Ich bedaure, in dieser Beziehung gleich Ihre ersten Begriffsbestimmungen und Grundsätze in Anspruch nehmen zu müssen. Sie räumen uns nämlich S. 199. zwar Einen allmächtigen und allgütigen Gott ein, jedoch nur um Ihn sogleich wieder zu nehmen, und zu einem Nichts zu machen. Zwar bemerken auch Sie, daß wir mit diesem „reinsten Begriff des Einigen Gottes um nichts weiter seien;" „kein Mensch, dem nicht ein wunderlicher Mißgriff der Natur [!] an die Stelle des Herzens ein Compendium der Metaphysik gelegt habe, könne in der abstracten Idee Gottes, in der bloßen Ueberzeugung der Wahrheit dieser Idee Trost, Beruhigung und innern Frieden finden;" nicht die absolute Realität der Logik, sondern der liebende Vater im Himmel sei der starke Stab des schwachen Menschen, nicht die absolute Ursache der Metaphysik, sondern der Glaube an eine allgegenwärtige, gütige und weise Vorsehung gebe uns Trost bei den zur Verzweiflung führenden Spielen des Zufalls;" aber gleichwohl sollen „Gott, Unsterblichkeit, freie Gemeinschaft der Geister dem Menschen stets ein Unbegreifliches, seiner Einsicht Ueberlegenes bleiben," und nur „weil das Gemüth des Menschen nicht sein kann, ohne dieses Unbegreifliche sich nahe zu wissen, es auszusprechen, es überall zu erkennen, müsse er sich für dasselbe begreifliche Zeichen wählen, welche unter einem Bilde ihm das Unbegreifliche erfaßbar machen; diese Bilder seien Symbole, in ihnen bewege sich unser ganzes religiöses Leben," u. s. w.

„Hier ist,“ ... so fahren Sie S. 200. fort, „dem Aber„glauben schon Thor und Thür geöffnet, oder, um es „wissenschaftlicher auszudrücken, von dieser nothwendi„gen Symbolisirung der Ideen, damit sie der religiös„ästhetischen Gefühlsstimmung im Leben dienen können, bis „zu den furchtbarsten Erscheinungen des Aberglaubens im „finstersten Mittelalter haben wir nur einen stetigen Fort„schritt in einem und demselben Gebiet des mensch„lichen Geisteslebens.“ Ja Sie nehmen keinen Anstand (S. 200) sogar hinzuzusetzen: „Alles Positive in der „Religion ist so gut Aberglaube, als die Astrolo„gie, beides hat nur Eine und eine nothwendige Quelle „in derselben Eigenthümlichkeit menschlich beschränk„ter Vernünftigkeit, die das Uebersinnliche sich nicht ohne „sinnliche Einkleidung zu vergegenwärtigen vermag, und bei „der Betrachtung der sinnlich gegebenen Natur das dahin„ter stehende Uebersinnliche ahnet und dem gemäß die Na„tur zu deuten sucht. Suchen wir daher den allgemeinsten „Ausdruck für das, was das Wort Aberglaube in sei„nen mannichfachen Anwendungen bezeichnet, so kann es „nur dieses sein: der Versuch, die übersinnliche Bedeutung „der Sinnenwelt anders als in ästhetischen Urtheilen aus„zusprechen und durch solche Aussprüche sein Thun und Las„sen zu bestimmen.“

Allein diese Ihre Definition des Aberglaubens verstößt nicht bloß gegen Eine, sondern gegen alle Regeln der Logik; denn sie ist 1) ungenau, weil sie außerwesentliche und zufällige Merkmahle in sich aufnimmt, wie die Bezeichnung des Aberglaubens als eines Versuchs, sich in Urtheilen auszusprechen, und durch solche Urtheile sein Thun und Lassen zu bestimmen; denn der Versuch ist „eine Handlung, welche man mit einer Sache zur Probe vornimmt;“ der

Aberglaube aber ist immer „eine Ausartung des Glaubens," also ein entschiedenes Fürwahrhalten; denn der Glaube ist ein „Zustand des Gemüths, da man eine Sache für wahr hält, und sich darauf verläßt" *). Der Aberglaube ist also überhaupt kein bloßer Versuch, noch weniger aber ist er stets ein Versuch, sich in Urtheilen auszusprechen, und durch solche Aussprüche sein Thun und Lassen zu bestimmen; denn der Aberglaube als ein Zustand des Gemüths spricht sich nicht immer in Urtheilen aus, noch weniger bestimmt er immer sein Thun und Lassen nach solchen Aussprüchen; daher Kant von dem praktischen Aberglauben den bloß theoretischen unterscheiden konnte. Schon darum ist aber Ihre Definition auch unangemessen, nämlich 2) zu eng, sofern sie Merkmahle einer bestimmten Art der ganzen Gattung zuschreibt. Sie ist aber auch zu eng in Rücksicht des Gegenstandes, da sie als solchen bloß die übersinnliche Bedeutung der Sinnenwelt bezeichnet, wobei man bloß an den naturwissenschaftlichen Aberglauben denkt, welcher der Natur und den Naturdingen übernatürliche Eigenschaften und Wirkungen zuschreibt, während der religiöse Aberglaube die Gottheit und die übersinnliche Welt zum Gegenstand hat, und ihnen Wesen, Eigenschaften und Wirkungen zuschreibt, welche mit den Vernunft- und Erfahrungsgesetzen im Widerspruch stehen. In anderer Beziehung ist aber 3) Ihre Definition auch umgekehrt wieder viel zu weit, sofern sie, was die Bestimmtheit des Gegenstandes betrifft, in den Kreis ihres Begriffs auch das Vernunft- und Erfahrungsgemäße hereinzieht, und dem Glauben bloß das bildlose Sein, somit das leere und nachgewiesener Maßen vernunft-

---

*) vgl. Heinsius, vollst. Wörterbuch d. deutsch. Sprache, II. 1840. S. 131.

und erfahrungswidrige Nichts übrig läßt. Weiter ist Ihre Definition 4) auch unverständlich, weil sie, der Regel zuwider, negative Merkmahle enthält, sofern der Aberglaube in dem Versuch bestehen soll, jene übersinnliche Bedeutung der Sinnenwelt „in andern als ästhetischen Urtheilen auszusprechen:" was sollen wir unter diesen nicht-ästhetischen Urtheilen verstehen, welche die des Aberglaubens sein sollen? Logisch genommen sind damit alle andern Urtheile gemeint, also auch die negativen und positiven, die kategorischen, assertorischen und apodictischen Urtheile; allein diese wollen Sie ja gerade Ihrem dem Aberglauben entgegengesetzten Glauben und Wissen vindiciren, sofern von diesen alle Symbolisirung der Ideen bestimmt verneint, also das gestalt- und eben damit auch bestimmungs- und unterschiedslose Sein bejaht und festgehalten werden soll. Ihre Erklärung widerspricht sich also, und hebt sich wieder auf; und wenn man, damit das Maß Ihrer Sünden gegen die Logik ganz voll sei, noch die Zirkelerklärung vermissen wollte, welche den Aberglauben durch den Aberglauben erklärt, so gerathen Sie ja 5) in das, was Manche einen Zirkelbeweis genannt haben, dessen rechter Name aber Erbettelung oder Erschleichung des Princips ist; denn Sie setzen voraus, was erst zu erweisen wäre, und näher besehen, nicht nur unerweislich, sondern auch erweislich und erwiesen falsch ist; ja, was das Schlimmste ist, Ihre Erklärung ist selbst der krasseste Aberglaube; denn sie verräth den Glauben an die Allmacht des Nichts, und zeigt, daß dieser Ihr Glaube nicht nur Ein Kennzeichen des Aberglaubens, sondern mehrere hat, und nicht nur Einer Art desselben angehört, sondern in mehrere übergeht.

Während nämlich der höchste Gegenstand des wahren Glaubens derselbe ist, zu dem sich auch die Vernunft erhebt,

indem sie schon auf dem Wege des inductiven Wissens durch einen regressiven Schluß von den Wirkungen auf die Ursache zu einem nicht gewordenen Urgrund aufsteigt, sodann aber aus den so gefundenen allgemeineren Bestimmungen auf dem Wege der Deduction die Idee einer weltfreien Substanz und Form mit ihren concreteren Bestimmungen in deren Einheit, und aus diesen die Ideen der geworde- Substanzen und Formen ableitet, dann aber in Folge der damit gegebenen Selbstbegrenzung das Ideal des Vollkommenen gewinnt, von dem die gewordenen Substanzen mit ihrer Bedingtheit sich mehr und mehr entfernen, auf das sie sich aber je nach ihren Stufen als Reflexe zurückbeziehen, und dem sie in dem freien Menschen wieder zustreben und sich verbinden, somit productiv die Wirklichkeit der Idee und dem Ideal gemäß bestimmen sollen, — erdichtet sich der Aberglaube mittelst der das Glauben und Denken nachäffenden Einbildungskraft und Phantasie Ursachen und Kräfte, die seinen Zwecken zusagen, aber jener Idee und diesem Ideal geradezu widerstreiten, wobei er, dem Causalitätsgesetz zuwider, entweder die Mittelursachen überspringt, oder, wie der gelehrte Aberglaube, auf halbem Wege stehen bleibend, das Gewordene in's Endlose fort aus Gewordenem, das Organische aus Unorganischem, das Vollkommene aus Unvollkommenem, oder aus unmächtigen Allgemeinbegriffen, ja, wie Sie gethan, aus der leersten Abstraction ableitet, bei der natürlich von keinem Ideal die Rede sein kann, und deren Armuth Sie dann, im Widerspruch mit der von Ihnen vorausgesetzten Natur der Dinge, durch jene uns nothwendige Symbolisirung, die Sie aber als Aberglaube verdächtigen, nachhelfen wollen. Damit hängt zusammen, daß jener Gegenstand des rechten Glaubens das höchste Interesse für die Sittlichkeit und das Wohl

der Menschheit hat, der Gegenstand des Aberglaubens aber entweder ein unsittlicher, egoistischer und läppischer, oder ein ganz leerer und nichtiger ist. Daß aber Ihr „Glaube als abstracte philosophische Ueberzeugung leer und todt ist," gestehen Sie (S. 201) selbst geradezu ein, während Sie eben so offen jene Vorzüge dem einräumen, was Sie grundloser und verkehrter Weise den uns nothwendigen Aberglauben nennen. Dazu kommt ein weiterer Unterschied in Rücksicht der Wirkungen, daß nämlich der rechte Glaube den Menschen wirklich veredelt und beruhigt, der Aberglaube aber ihn verschlimmert und beunruhigt; was Sie ebenfalls offen einräumen, nur daß Sie auch hier die Namen verwechseln, indem Sie diesen verderblichen Aberglauben Glauben, jenen heilsamen Glauben aber Aberglauben nennen.

Dieser Unterschied führt uns unmittelbar zu den Arten des religiösen Aberglaubens hin. In Rücksicht der Quantität ist nämlich nicht bloß Aberglaube die grobe Vielgötterei, sondern auch derjenige Deismus, der, wie Sie oben gethan, dualistisch solchen Widerstreit zwischen unsern höchsten Bedürfnissen, nämlich jener uns nothwendigen Symbolisirung auf der einen, und der in Gottes Wesen gegründeten Natur der Dinge auf der andern Seite annimmt. In Rücksicht der Qualität aber stehen sich wieder zwei Extreme gegenüber, welche gleich sehr Aberglaube sind, nämlich die sinnliche Religion, welche entweder Gestirne, Elemente, Fetische, Bilder göttlich verehrt, oder überhaupt die Natur vergöttert, indem sie dieselbe zum Absoluten macht, und die auf sie bloß einwirkenden übersinnlichen und göttlichen Kräfte ihr selbst zuschreibt, dagegen aber die höhere übersinnliche Welt läugnet oder verflacht, somit auch jeden Zusammenhang läugnet, in dem wir nach der Natur der

Sache mit ihr stehen, und dem gemäß, wie Sie gethan, über alle Thatsachen abspricht, welche diesen Zusammenhang beurkunden. Damit ist aber, wie dies gewöhnlich geschieht, dieses Extrem schon in das andere, nämlich jenen übersinnlichen Religionsglauben übergegangen, welcher, wie Sie gleichfalls gethan, Gott zum absolut gestaltlosen und einfachen Wesen, eben damit aber zu einem machtlosen Nichts verflüchtigt.

Welche Gründe könnten Sie für diesen form- und gestaltlosen Gott anführen? Wir sehen uns vergeblich nach dergleichen bei Ihnen um. Ich will Ihnen daher welche leihen. Sie können etwa sagen, die Gestalt vertrage sich nicht mit Gottes Unendlichkeit, welche als solche jede Begrenzung, noch mit Seiner Geistigkeit, welche als solche jede körperliche Beschaffenheit ausschließe; daher selbst manche Theologen es für groben Anthropomorphismus erklärt haben, „Gott körperliche Beschaffenheiten, z. B. die Gestalt und die Gliedmaßen des menschlichen Leibes zuzuschreiben;" allein diese Theologen dachten sich das Unendliche als das Unbegrenzte, und den Geist als den absoluten Gegensatz der Materie, und beides ist gleich sehr undenkbar und grundlos; denn wäre das Unendliche das Unbegrenzte, so wäre es das Unbestimmte, folglich, wie wir schon gesehen, kein Etwas, sondern ein Nichts, da jedes Etwas dieses Etwas nur ist durch seine Bestimmungen, durch die es sich von jedem anderem Etwas unterscheidet, und gegen alles andere abgegrenzt ist; daher denn auch kein Etwas einem andern Etwas ganz gleich ist; denn wäre es ihm ganz gleich, so könnte es von ihm nicht als ein Anderes unterschieden werden, sondern wäre dasselbe. Mit Recht hat deshalb Leibnitz die Identität des Nicht zu Unterscheidenden als Princip aufgestellt, und wurde neuerdings sogar in die Logik

aufgenommene, daß die Kategorie des Nebeneinanders und der Begrenzung auf Gott anwendbar ist *). Was aber

---

*) vgl. Ulrici, System d. Logik. 1852. S. 253 ff. wo er sagt: „Gewiß ist, daß das Absolute in der That schlechthin undenkbar wäre, wenn es seinem Wesen nach von „nichts Anderem unterschieden sein und werden könnte: „denn damit wäre es die undenkbare absolute Identität „oder Indifferenz (Einerleiheit) ... das Absolute ist keineswegs ununterscheidbar. Es ist vielmehr nothwendig „zuvörderst nach der Kategorie des Seins, als Seiendes, „von allem andern Seienden dadurch unterschieden, daß „es, indem es durch seine unterscheidende Denkthätigkeit „Sich als Seiendes von anderem Seienden unterscheidet, „eben damit alles andere Seiende als solches setzt, daß es „also als Seiendes das Setzende, alles Andere das Gesetzte ist. ... Das Absolute unterscheidet sich nicht nur „nothwendig in sich selbst, sondern eben so nothwendig „von einem Andern, das nicht es selbst ist, und das es „eben damit denkt und setzt, indem es sich von ihm unterscheidet ... das Absolute, weil und sofern es Bewußtsein und Selbstbewußtsein ist, unterscheidet ... nothwendig den Gedanken Seiner selbst von seinen andern Gedanken, in denen es ein Anderes als es selbst denkt.“ Da Ulrici unter dem Raum bloß das Nebeneinander versteht, so konnte er auch sagen: (S. 264) „Das Absolute „kann nur als Absolutes gedacht werden ..., sofern es „von Anderem, das als solches nicht absolut ist, unterschieden ist und wird. Ebendamit aber ist es Seiendes „neben anderem Seienden, also auch zugleich gedacht als „Glied des allgemeinen Nebeneinander der Seienden, d. h. „als im Raume seiend. Zugleich aber ist es in Beziehung „auf den Raum, also nach der Kategorie des Raumes von „allem Andern (Weltlichen) unterschieden. ... Insofern „ist der Raum selbst vom Absoluten erst damit gesetzt, daß „es sich von jenem Andern unterscheidet und es damit

von allem Andern unterschieden, und gegen alles Andere abgegrenzt ist, das hat eine Form und Gestalt; denn „Form, Figur, Gestalt, Bild, Bildung, Gebilde sind das Unterscheidende der Dinge von einander außer ihrem Stoffe"; daher man als Axiom aufstellen konnte: „keine Substanz ohne Form oder Gestalt;" Gott aber ist sogar die Substanz selbst, oder die Substanz im eminenten Sinne, folglich auch die Form und Gestalt selbst, das Urbild der Gestalten; nun kennen wir aber keine vollkommenere Gestalt, als die menschliche, diese ist die Gestalt des Geistes, die Gestalt der Liebe und Weisheit, welche auch das Wesen Gottes sind, und die Menschen sind die Gegenstände Seiner Liebe, Seine Ebenbilder, folglich ist die Gestalt Gottes die rein menschliche. Dagegen können Sie aber wieder sagen, Form sei zwar „die bestimmte Art der Begrenzung des Stoffes, sowohl im Ganzen, als auch in den einzelnen Theilen, besonders wie das Mannichfaltige zur Einheit verbunden wird, und in seiner bestimmten Art sich in Ansehung des Inhalts darstellt," allein der Begriff werde von dem Körperlichen auch auf das Geistige übergetragen, was bei der Gestalt nicht der Fall sei, denn diese bezeichne eigentlich „die äußere Beschaffenheit eines körperlichen Gegenstandes, wie sie in ihrer Raumbegrenzung oder in der verhältnißmäßigen Anordnung ihrer Theile wahrgenommen werden kann, sei es nun mit dem Auge oder durch das Gefühl;" sie werde nur von Körperlichem, nie von Geistigem gesagt, außer

---

„setzt. ... Damit setzt zwar das Absolute sich selbst in den „Raum, indem es sich als Seiendes neben anderem Seienden setzt. Zugleich aber ist der Raum umgekehrt im Absoluten gesetzt, und also das Absolute das den Raum in „sich Tragende, Befassende."

figürlich, z. B. „die Gestalt der Dinge“ *). Allein daß der Geist gestaltlos sei, ist eine ganz willkührliche, schon durch das Bisherige widerlegte, Annahme, die zum Vorurtheil und Aberglauben wurde, und auf einem Trugschluß beruht, den wir schon bei Descartes finden, daß nämlich das denkende Ich gestaltlos sei, weil es bleibe, wenn man auch alle körperliche Eigenschaften, als Raumerfüllung, Gestalt, Greifbarkeit und dergleichen, wegdenke; (Med. II. 1698. p. 9. s.) allein daraus würde folgen, daß alle die Eigenschaften, von welchen ich im Denken abstrahire, dem Gegenstand auch in der Wirklichkeit nicht zukommen, und die Körper gestaltlos seien, weil der Begriff, der sie unter sich befaßt, gestaltlos ist; woraus Sie weiter folgern könnten, es haben nicht alle Etwas eine Gestalt, noch seien alle Etwas gegen alles Andere abgegrenzt, weil die Begriffe etwas seien, ohne gestaltet und durchgängig bestimmt zu sein; allein die Begriffe haben ja, wie wir schon gesehen, die ihrem Inhalt entsprechende Realität nur in den unter ihnen befaßten Individuen, welche als solche durchgängig bestimmt und gegen alles abgegrenzt, und somit gestaltet sind, und auch ohne diese Individuen sind sie nicht substanz- und formlos, sondern bestimmte Modificationen der Seelensubstanz. Mehr Schein gewinnt der Einwurf aber, wenn Cartesius (Epist. ad Regium XCV. Epistolae 1672. p. 512.) andeutet, ein Ausgedehntes als solches könne nicht denken, folglich ein Denkendes nicht ausgedehnt sein; woraus weiter gefolgert werden könnte: mithin auch keine Gestalt haben; allein der Beweis, daß das Ausgedehnte als solches nicht denken könne, ist noch Keinem gelungen, sondern ist eben eine Erschleichung

*) Weigand, Wörterbuch der deutschen Synonymen, 1843. N. 720.

des Princips; nur das konnte man beweisen, daß die Materie nicht denken könne, Materie und Ausdehnung sind aber keine Wechselbegriffe, und von tadelnswerther Vermenschlichung Gottes könnte nur die Rede sein, wenn Gott menschliche Schwächen zugeschrieben würden; mit Recht wurde daher der Begriff des Anthropomorphismus dahin bestimmt, daß er auch „das Vorstellen Gottes unter menschlichen Eigenschaften aller Art unter sich befasse" *). Ein solcher ist da, sobald man Gott, der ein Geist ist, (Joh. 4, 24.) einen materiellen Körper giebt, und jene Stellen der heiligen Schrift, welche Gott Reue, Zorn, Rache und dergleichen zuschreiben, buchstäblich versteht, d. h. sie aus dem Zusammenhang reißt, und die entgegengesetzten Stellen, welche dieses der Unmündigen und Einfältigen wegen nothwendige Sprechen nach dem Scheine in's Wesen auflösen, unberücksichtigt läßt, z. B. „Gott ist nicht ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue," 4 Mos. 23, 19. 1 Sam. 15, 29. „Gott ist die Liebe," 1 Joh. 4. 8. 16.

Sie können ferner mit einigem Scheine sagen, wenn die heil. Schrift Gott die Gestalt und die Gliedmaßen des menschlichen Leibes zuschreibt, so widerspreche dies dem Gebot: „du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder dessen, was im Himmel oben, noch dessen, was auf der Erde unten, noch dessen, was in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst dich nicht beugen vor dergleichen, noch ihnen dienen," 2 Mos. 20, 4. 5; allein hier ist, abgesehen von dem tieferen Sinn der Stelle, von einem gehauenen Bilde die Rede (denn Pásál ist eine Götzenstatue), und es wird somit jeder Bilderdienst verboten, auch

---

*) Gruber, in Ersch u. Gruber, allg. Encykl. d. Wissenschaften. Thl. 4. 1819. S. 287.

der der Heiligen, da man vor dem todten Bilde niederfällt, und es verehrt, wie wenn eine Seele in ihm wäre; was natürlich ein grober Aberglaube und Götzendienst ist; nicht aber kann darunter verstanden werden das uns nothwendige Denkbild von einem göttlichen Menschen, ohne das Gott unserem Gedanken und Herzen unzugänglich, eben damit aber das höchste Gut, nämlich die Liebe zu Gott und die davon abhängige Seligkeit, eine Unmöglichkeit bleibt. Wird aber so der Glaube an die menschliche Gestalt Gottes zur Nothwendigkeit, weil zur Bedingnng der Erreichung unserer Bestimmung, so sinkt ebenso gewiß der Glaube an einen gestaltlosen Gott, der dualistisch einen Widerstreit zwischen jener Bedingung und der Natur Gottes annimmt, zum bloßen Aberglauben herab.

Sie fragen vielleicht aber noch, wie denn die Idee von Gott als einem Menschen sich vereinigen lasse mit Seiner Allgegenwart und Allwirksamkeit, vermöge der Er alles erfüllt und regiert; allein diese Frage würde nur verrathen, daß Sie den Unendlichen sich als endlich vorstellen, also demjenigen Aberglauben huldigen, welcher pantheistisch entweder alles für Eines und dieses Eine für Gott erklärt, oder, zwischen Leib und Seele unterscheidend, an die Stelle Gottes eine Weltseele oder eine innere Kraft der Natur setzt, und damit jene von dieser abhängig macht und beschränkt, oder aber Gott für die Substanz, und die Welt für deren Accidenzen oder Modi erklärt, oder endlich statt jener Substanz das Absolute und statt ihrer Hauptaccidenzen (der Ausdehnung und des Denkens) das Reale und Ideale als entgegengesetzte Pole setzt, in die sich das an und für sich indifferente Absolute differenziire; lauter pantheistische Ansichten, durch welche die Unendlichkeit, Unabhängigkeit und Persönlichkeit Gottes verdrängt, und ent-

weder die Natur, oder, wenn jene innere Kraft im menschlichen Bewußtsein ihre Blüten treiben soll, der Mensch vergöttert, und eine unbedingte Nothwendigkeit an die Spitze gestellt wird, mit der keine Freiheit und Sittlichkeit und kein Unterschied des Guten und Bösen bestehen kann, wie denn auch zwischen solcher Natur der Dinge und den edelsten Bedürfnissen des Herzens wieder dualistisch jener nicht zu beseitigende Zwiespalt hervortritt.

Wenn schon die Sonne, obwol sie einen Kern und eine Gestalt hat, dennoch durch ihre Strahlen in ihrer Welt allgegenwärtig ist und wirkt, wie viel mehr muß dies bei Ihm der Fall sein, durch den und in dem alle Dinge sind, und der als der Schöpfer der Räume und Zeiten, über die Räume und Zeiten erhaben ist, so daß Er sie nur raumlos und zeitlos erfüllt, und die räumliche und zeitliche Entfernung für Ihn gar nicht existirt. Aber weder die bloße Idee von Gott als liebendem Vater im Himmel oder vielmehr über den Himmeln, noch das Denkbild von Ihm als einem göttlichen Menschen, würde genügen, jene höchsten Bedürfnisse zu befriedigen, vielmehr war, da Er eben vermöge Seiner Liebe, deren Gegenstände nicht als unfreie Geister erschaffen, noch Seine allgegenwärtige Einwirkung auf ihr Inneres eine zwingende sein konnte, für Ihn eine Nothwendigkeit der Liebe da, ihnen auch von außen entgegenzutreten, und ihnen, um sie zu Seinen wahren Ebenbildern heranzubilden, das stets sie begleitende Ideal des liebenden Vaters, des Heiligen und Weisen zu geben; ja dieses Ideal und sein Hereintreten in die Geschichte ist so sehr bedingender Grundgedanke, daß ohne dasselbe sogar das Bewußtsein unerklärbar bliebe; denn es ruht auf dem unerschütterlichen Erkenntnißgesetz, das nicht nur die alten Philosophen, sondern selbst noch das Système de la nature

vorangestellt haben *), daß nämlich aus Nichts nichts wird, mithin alles Gewordene seine entsprechende Ursache und Quelle hat, somit von Ewigkeit her eine vollkommene Urpersönlichkeit, ein Gott, an der Spitze des Alls stand, welcher, ohne selbst verändert zu werden, oder aus Seiner raum- und zeitlosen Unendlichkeit herauszugehen, liebend Menschen und um der Menschen willen Welten schuf, und sie durchdringt und leitet.

Aber damit führt diese Vernunftidee schon auch über sich selbst hinaus zum positiven Glauben an den geoffenbarten Gott, ohne den sie in der unwirksamen Sphäre des Abstracten und Negativen, und eben damit des Unlebendigen und beziehungsweise Ungewissen bliebe, da ja auch die entwickelte Vernunft uns höchstens eine allgemeine Idee von Ihm giebt, die uns nicht sagt, was Er ist, sondern nur, was Er nicht ist, eine Idee, die für sich allein um so weniger belebend ist, als ja Keiner die Vernunft schon entwickelt mit auf die Welt bringt, sondern dieselbe in Jedem dem Wachsthum unterworfen ist, und sich von den ihr stets anhängenden Schlacken und fremdartigen Zusätzen erst reinigen muß, während doch in Jedem auf jeder Stufe das Bedürfniß der concreten und positiven, belebenden und gewissen Wahrheit schon vorhanden ist, Gott also, so gewiß Er der liebende Vater ist, auch als solcher Sich offenbaren und Gegenstand der Erfahrung werden mußte, um so zu der abstracten und negativen Idee auch das concrete Ideal und die positive Fülle, zu der unwirksamen und zweifelhaften Ferne die lebendige und ergreifende Gegenwart zu geben, und in dieser Weise wirklich dem Gedanken und Her-

---

*) s. meine Fundamentalphilosophie I. 1848. S. 330 ff. 527.

zen Seiner Ebenbilder Sich zugänglich und verbindbar zu machen; daher denn auch die Philosophie nicht nur schon in ihrem Beginn mit Pherecydes, dem ersten philosophirenden Schriftsteller und Lehrer des Pythagoras, in dem Vollkommenen den Urgrund und das Urbild aller Dinge *), sondern auch jetzt noch in dem sich persönlich offenbarenden Gott die Grundlage selbst des Naturrechts erkannte, und dem gemäß eine Uroffenbarung als nothwendige Bedingung der Entstehung des Bewußtseins voraussetzte. So wies z. B. J. G. Fichte, dem in seiner Weise auch Schelling folgte, schon 1796 vor allem nach **), daß jenes Bewußtsein, das als Thatsache selbst dem vollendeten Zweifler feststeht, freie Thätigkeit, die freie Thätigkeit aber wieder Bewußtsein voraussetzt, das Bewußtsein also in der Erklärung seiner Möglichkeit stets schon als wirklich vorausgesetzt wird; ein Zirkel, aus dem wir nur herauskommen, wenn wir ein von außen einwirkendes Bewußtsein, nämlich eine Aufforderung zu freier Thätigkeit, d. h. zu Einschlagung einer dem eigennützigen Naturtrieb entgegengesetzten Richtung annehmen, welche Aufforderung eben das Wesen der Erziehung sei. Der Mensch werde also nur unter schon entwickelten Menschen ein Mensch, er müsse zum Menschen erzogen werden. Nun entstehe aber die Frage: wer erzog denn die ersten Menschen? Denn erzogen mußten sie werden, da der geführte Beweis allgemein ist. Ein Mensch konnte sie nicht erziehen, da sie die ersten

---

*) vgl. z. B. Aristoteles, metaph. XIV, 4.

**) S. J. G. Fichte, Grundlage des Naturrechts, §. 1—3. Seine und Schelling's Worte sind eingerückt in Tafel, Fundamentalphilosophie in genetischer Entwickelung, I. 1848. S. 544—549.

Menschen sein sollten. Also war nothwendig, daß ein anderes Vernunftwesen sie erzog, das kein Mensch war: „ein „Geist nahm sich ihrer an, ganz so, wie es eine alte ehr„würdige Urkunde vorstellt, welche überhaupt die tiefsin„nigste, erhabenste Weisheit enthält, und Resultate auf„stellt, zu denen alle Philosophie am Ende doch wieder „zurück muß.“

Auf dasselbe Ergebniß führt auch, wie nicht oft genug erinnert werden kann, die Erfahrung, nämlich jene vielen Thatsachen von verwilderten Kindern*), welche frühzeitig in Wildnisse und unter Thiere gerathen waren, und nicht Menschen wurden, sondern Thiere blieben, wenn sie nicht in die menschliche Gesellschaft zurückkamen, und so die in ihnen schlummernden Anlagen durch die hiezu nothwendigen Bedingungen zur Entwickelung gebracht wurden. Da nun aber jeder endliche Geist unter denselben Bedingungen der Entwickelung zum Bewußtsein steht, so wären die ersten Vernunftwesen, d. h. die ersten Menschen, nicht Menschen geworden, wenn nicht das unerschaffene Vernunftwesen, Gott, sich ihnen persönlich geoffenbart, und sie erzogen hätte; und dies konnte, da Gott nicht Materie, sondern Geist ist, kein materielles Auge aber das Nicht-Materielle sehen kann, nur dadurch geschehen, daß Er den geöffneten Augen ihres geistigen Organes erschien, oder ihnen ein Bild von sich erscheinen ließ.

So ist denn auch von dieser Seite her nicht nur das Dasein eines persönlichen Gottes als liebenden Vaters, und die Möglichkeit, ja beziehungsweise Nothwendigkeit von

---

*) Diese Thatsachen sind gesammelt und kritisch untersucht in meiner Fundamentalphilos. (Tüb. Verlagsexp.) 1848. I. S. 45—187.

Gesichten und Erscheinungen nachgewiesen, sondern es muß eben damit auch ein geistiges Auge, ein geistiges Licht, eine geistige Quelle dieses Lichtes, und eine geistig substanzielle Welt vorausgesetzt werden; daher es denn auch schon im grauen Alterthum Philosophen gab, die nicht nur eine Centralsonne, in deren Mitte Gott (ὁ δαίμων) ist, sondern auch einen feineren und unzerstörbaren Leib annahmen, der von dem gröberen und zerstörbaren trennbar ist, und in Einigen, wie Hermotimos, dem Lehrer des Anaxagoras, schon während des irdischen Lebens vorübergehend von diesem entfesselt werden konnte *). Wenn also auch jene alte ehrwürdige Urkunde, jene Grundlage und Quelle der positiven Religion, von Erscheinungen und Wirkungen Gottes und seliger oder unseliger Geister, wenn sie häufig von Sehern und Männern mit geöffneten Augen spricht, und auf solchen Offenbarungen ruht, so ist so wenig Grund da, sie deshalb für Aberglauben zu erklären, und ihre Propheten und Seher als Wahnsinnige zu verdächtigen, daß wir ohne dergleichen vielmehr umgekehrt an Gottes Liebe, Weisheit und Macht irre werden, folglich in jenen dualistischen Aberglauben verfallen müßten, der einen Zwiespalt zwischen Gottes Wesen und Seinem Thun, oder zwischen den Bedingungen unserer Entwickelung und der in Gottes Wesen gegründeten Natur der Dinge annimmt. Was aber bei'm Beginn des Menschengeschlechts möglich und nothwendig war, das war auch in der Folge und ist jetzt noch möglich,

---

*) vgl. die vielen Zeugnisse der Alten, gesammelt von Carus in Fülleborn's Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, St. 9. S. 58. und in s. Ideen zur Gesch. d. Philos. 1809. S. 330 ff. und m. Fundamentalphilos. I. S. 229 f.

und konnte unter Umständen nothwendig und wirklich werden; ja da die Anlage zu dergleichen in der menschlichen Natur lag, so konnte unter den gegebenen Bedingungen der Entwickelung ein Verkehr mit der andern Welt auch bloß zulassungsweise eintreten; und wirklich erzählen auch die glaubwürdigsten griechischen und römischen Classiker und Spätere aus jedem Jahrhundert eine Menge hieher gehöriger Thatsachen, deren Beweiskraft selbst Christian Thomasius, den Sie uns (S. 197 f. 203.) als den siegreichen Bekämpfer des Aberglaubens vorführen, im Ganzen anerkennen mußte *).

Doch Sie wenden vielleicht ein, jener göttliche Zweck habe bei den ersten Menschen auch durch Traumgesichte erreicht werden können, und wenn, wie nicht geläugnet werden könne, einzelne solcher Erzählungen auf Selbsttäuschung oder Betrug beruhten, so könne dies auch bei allen der Fall sein. Dagegen muß aber bemerkt werden, daß dies offenbar ein weit größeres Wunder wäre, als wenn alle Gespenstergeschichten zusammengenommen wahr wären, und daß, wenn, um mit Kant und Wieland zu reden, auch nur Einer dieser Berichte gehörig constatirt wäre, ein solcher Erfahrungsbeleg für die Unsterblichkeit der Seele alle Vernunftbeweise weit aufwiegen würde **). Wir werden daher später darauf zurückkommen.

*) Man sehe seine Worte in meiner Schrift: „Die Unsterblichkeit und Wiedererinnerungskraft der Seele, erwiesen aus Schrift, Vernunft und Erfahrung, und bestätigt durch Erfahrungsbelege aus den Schriften der griechischen und römischen Classiker und der Christen aus den folgenden Jahrhunderten. Tübingen, Verlagsexp. 1853." S. 30 f.

**) S. mein Supplement zu Kant's Biographie. 1845. S. 9.

Sie sehen aber vielleicht in jenen vielen Wundererzählungen der heil. Schrift und in dem Einfluß, den sie Gott und der geistigen Welt auf die natürliche Welt zuschreibt, eben so viele Beweise eines ihr zu Grund liegenden Aberglaubens; allein so gewiß alles Entstandene einen nicht entstandenen Urheber und Quell voraussetzt, aus dessen Ueberfluß es dynamisch hervorgieng *), so gewiß wird es auch fortwährend von Ihm erhalten, bewegt und belebt; denn die Erhaltung ist ja nur eine stets fortwährende Schöpfung; und die innerste bewegende und belebende Kraft, das Leben, kann nicht etwas von Ihm Getrenntes und Emanirtes sein, sondern muß unveräußerlich zu Seinem Wesen gehören, so daß also nicht das Licht und Leben, sondern nur Formen und Hüllen des Lebens, zunächst also jene geistige Centralsonne, mit den aus ihr ausströmenden Strahlen, und den diese einhüllenden Atmosphären u. s. w. geschaffen wurden, und die Sonnen der natürlichen Welt mit allem, was aus ihnen hervorgieng, fortwährend von der geistigen Welt her in Bewegung gesetzt werden, und es umgekehrt eben der leibhaftigste Aberglaube ist, jenes dem Einen Gott unveräußerlich angehörende Leben an gnostische Emanationen oder Engelwesen, oder an Menschen- und Thierseelen und Pflanzen, oder gar an die todte Natur und ihre Substanzen und Kräfte zu verschenken, und diese von Ihm und dem Jen-

*) Auch die heil. Schrift kennt keine Schöpfung aus Nichts; denn jeder Primaner weiß, daß Hebr. 11, 3. nicht übersetzt werden kann: „daß alles, was man siehet, aus nichts geworden ist;" wovon nichts im Grundtext steht, welcher vielmehr umgekehrt wörtlich sagt: „daß das, was man siehet, nicht aus Sichtbarem geworden ist;" wie denn auch Paulus wiederholt lehrt: „Aus [ἐξ] Ihm ... sind alle Dinge," Röm. 11, 36. 1 Kor. 8, 6.

seits zu trennen, oder das Jenseits mit dem Diesseits zu vereinerleien;' und dies ist etwas, was hier nicht zum ersten Mahle ausgesprochen wird; schon Schelling sagte sehr wahr *): „Zu bewundern ist, wie bei dem beständigen „Rühmen, das die Aufklärung von dem Kampf gegen „den Aberglauben u. s. w. macht, noch niemand gezeigt „hat, daß der tiefste Aberglaube ihr wahrer Charak„ter ist; denn welche größere Superstition kann es „wohl geben, als zu glauben, daß die Dinge, welche in „der Physik z. B. oder Chemie für Ursachen ausgegeben „werden, diese Wirkungen hervorbringen, welches ein wah„rer Fetischismus ist, oder überhaupt durch Einschie„bung von Mittelgliedern, die bedingt sind, das Wesen „und das Handeln der Natur begreifen zu können. ... „Denn wie kann eine Reihe von Kenntnissen ein Wissen „sein, welche in keinem Punkt etwas Unbedingtes hat; das „einzelne Glied in der Kette hat einen Werth, aber es hat „ihn durch ein anderes, u. s. f. in's Unendliche; der Werth „jedes Einzelnen ist also bedingt durch eine unendliche Rei„he, welche selbst ein Unding ist, und nie wirklich sein wird, „und jedes Einzelne bedeutet nur darum etwas, weil man „sicher ist, daß man nie nöthig haben werde, den Werth „des Ganzen zu realisiren, oder bis zum Letzten kommen „könne, wo sich dann die ganze vermeinte Wissenschaft in „ein völliges Nichts auflösen würde."

Es braucht kaum erinnert zu werden, daß damit weder die Naturgesetze geläugnet oder beeinträchtigt, noch alle angeblichen Wunder und Geistererscheinungen bestätigt werden sollen; aber theils ist die Tragweite jener Gesetze in Rücksicht des Verhältnisses dieser niedern und dienenden Natur zur höhern

*) Neue Zeitschrift für speculative Physik. I, 1. 1802. S. 7.

Natur der sie beherrschenden und durchdringenden geistigen Welt noch zu wenig erforscht und erkannt, theils kann ja, jenen Gesetzen gemäß, schon etwas ganz Anderes entstehen, wenn die Kunst ein Naturproduct bearbeitet, als wenn die Natur sich selbst überlassen bleibt, wie vielmehr muß dies aber der Fall sein, wenn ein Geist, und vollends wenn der allweise und allmächtige Geist die Sache in die Hand nimmt, und in solch besonderer und absichtlicher Weise dem allgemeinen Naturlauf, Seinen Zwecken gemäß, nachhilft! und solches nähere, die Gesetze der niedern und der höhern Natur nicht aufhebende, sondern weise und kräftig handhabende und einander unterordnende Eingreifen ist eben das, was wir im Allgemeinen Vorsehung, und wenn es uns wirklich als ein außerordentliches und aus den uns bekannten Naturgesetzen nicht erklärbares, vielmehr eine übernatürliche Wirksamkeit voraussetzendes Ereigniß erscheint, ein Wunder nennen; und die Möglichkeit solcher Wunder läugnen, und Gottes Einwirkung auf die Erhaltung des allgemeinen Naturlaufes beschränken, heißt nicht nur die göttliche Vorsehung, sondern Gott selbst läugnen, und, was damit zusammenfällt, eine vorausgesetzte unpersönliche Kraft zum Gotte machen; denn die Idee Gottes ist von Seiner Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht und zweckgemäßen Wirksamkeit nicht zu trennen, und unmöglich ist Ihm nur, was der in Seinem Wesen gegründeten Ordnung und Natur der Dinge zuwider, nicht aber was ihr und Seinem Endzweck gemäß ist; womit denn zusammenhängt, daß das Wunder nicht in jene Aufhebung der Gesetze der niedern und der höhern Natur gesetzt werden kann. Wir finden fast allenthalben in der Natur Spuren menschlichen Wirkens, warum sollen Wir nirgends Spuren übermenschlichen und göttlichen

Wirkens finden können, wenn doch Gott fortwährend in die Natur und Geschichte hereinwirkt?

So war es denn auch bloß ein Beweis von besonderer Flachheit und Beschränktheit, wenn man in jenem besondern Eingreifen Gottes, dem Wunder, und so in jeder unmittelbaren, d. h. nicht durch das menschliche Nachdenken vermittelten, Offenbarung, eine Seiner unwürdige Nachbesserung Seines ursprünglichen Weltplanes finden wollte, als ob es nicht gerade umgekehrt Seiner höchst unwürdig wäre, wenn Er nur einmahl geschaffen, und dann das Geschaffene sich selbst überlassen hätte, und als ob nicht Sein Wirken nothwendig außer der Zeit wäre, so daß Schöpfung und Erhaltung in Einen ewigen Act zusammenfallen, alles also, was uns als außerordentlich erscheint, schon in dem ewigen Weltplan enthalten war. Mit welchem Recht könnte auch unsere Kurzsichtigkeit und Beschränktheit die Wunder wegvernünfteln wollen, wenn doch das größte Wunder, nämlich die Schöpfung und Erhaltung dieser Welt der Zwecke, und, — so können wir sogleich hinzusetzen, — das Christenthum fortwährend vor unsern Augen steht? Doch dies führt auf den

II. theologischen Theil,

in dem wir vor allem fragen: wie konnte das Christenthum mitten in einem wundersüchtigen Volk entstehen und sich verbreiten, wenn nicht wirklich Wunder geschehen wären? Und ist nicht fortwährend Jesus selbst das größte Wunder? Wie hätten ungebildete Berichterstatter, wie die Verfasser der vier Evangelien, Ihn so schildern, und Ihm solche Worte in den Mund legen können, wenn Er nicht wirklich so gewesen wäre, und so gesprochen hätte? Welche Blindheit gehört dazu, um nicht zu sehen, daß wir hier

eine übernatürliche Entstehung, einen unmittelbaren Act des Schöpfers, und weiterhin, obschon in den Schranken der Gesetze menschlicher Entwickelung, eine übermenschliche Erscheinung vor uns haben, deren Worten und Handlungen durchaus das Siegel der göttlichen Liebe, Weisheit und Macht aufgedrückt ist? Dieses Urtheil dringt sich jedem unverbildeten, nicht im Dünkel eigener Weisheit untergegangenen Gemüth so unwiderstehlich auf, daß selbst Fernestehende wie Rousseau und Napoleon sich ihm nicht entziehen konnten, wie denn ersterer sagt *): „Ich gestehe dir „auch, daß die Majestät der Schrift mich in Erstaunen „setzt, und die Heiligkeit des Evangeliums zu meinem Her„zen spricht. Sieh die Bücher der Philosophen mit all' „ihrem Pomp, wie sie klein sind diesem gegenüber! Ist es „möglich, daß ein Buch, das zugleich so erhaben und so „einfach ist, das Werk von Menschen sei? Ist es möglich, „daß derjenige, dessen Geschichte es erzählt, selbst nur ein „Mensch war? Ist dies der Ton eines Schwärmers oder „eines ehrgeizigen Sectirers? Welche Sanftmuth, welche „Reinheit in seinen Sitten! Welche rührende Anmuth in „Seinen Belehrungen! Welche Erhabenheit in Seinen „Grundsätzen! welche tiefe Weisheit in seinen Reden! „welche Geistesgegenwart, welche Feinheit und welche Ge„rechtigkeit in Seinen Antworten! welche Beherrschung „Seiner Leidenschaften? Wo ist der Mensch, wo der Weise, „der [so] ohne Schwäche, und ohne Ostentation zu han„deln, zu leiden und zu sterben weiß? Wenn Plato **) „sein Ideal eines Gerechten zeichnet, bedeckt mit aller dem

---

*) Rousseau, Emile, L. IV. in s. Oeuvres, t. V. 1782. p. 98. ss.

**) Plato, de republ. Dial. 2.

„Verbrechen gebührenden Schmach, und würdig aller Preise
„der Tugend, so mahlt er Zug für Zug Jesus Christus:
„die Aehnlichkeit ist so auffallend, daß alle Väter sie ge-
„fühlt haben, und es unmöglich ist, sich darüber zu täu-
„schen. Welche Vorurtheile, welche Verblendung gehört
„dazu, den Sohn des Sophroniskus mit dem Sohne Ma-
„ria's zu vergleichen? Welcher Abstand zwischen beiden!
„Sokrates, welcher ohne Schmerz, ohne Schmach starb,
„konnte mit Gemächlichkeit seinen Charakter bis an's Ende
„behaupten, und hätte dieser leichte Tod nicht seinem Le-
„ben die Krone aufgesetzt, so würde man zweifeln, ob
„Sokrates bei all seinem Geist mehr als ein Sophist war.
„Er erfand, sagt man, die Moral; aber Andere vor ihm
„hatten sie im Leben ausgeübt; er sprach nur aus was sie
„gethan hatten, führte nur ihre Beispiele auf Vorschriften
„zurück. Aristides war gerecht gewesen, ehe Sokrates ge-
„sagt hatte, worin die Gerechtigkeit bestehe; Leonidas war
„für sein Land gestorben, ehe Sokrates es für eine Pflicht
„erklärt hatte, das Vaterland zu lieben; Sparta hatte die
„Mäßigkeit geübt, ehe Sokrates die Mäßigkeit gelobt hatte:
„noch ehe er eine Definition von der Tugend gegeben hatte,
„hatte Griechenland Ueberfluß an tugendhaften Männern
„gehabt. Aber woher hatte Jesus bei den Seinigen diese
„erhabene und reine Moral hergenommen, von der Er
„allein die Vorschriften und das Beispiel gab? Aus dem
„Schoße des wüthendsten Fanatismus ließ die höchste Weis-
„heit sich hören, und die Einfalt der heroischsten Tugenden
„ehrte das schlechteste aller Völker. Der Tod des Sokra-
„tes, der ruhig mit seinen Freunden philosophirte, ist der
„sanfteste, den man sich wünschen mag, der Tod Jesu,
„welcher unter Qualen, mißhandelt, verhöhnt und verflucht
„von einem ganzen Volke starb, ist der schrecklichste, den

„man je fürchten kann. Sokrates, indem er den Giftbecher „nahm, segnete denjenigen, der ihm weinend denselben „reichte; Jesus bat mitten unter den martervollsten Todes„leiden für seine erbitterten Henker. Gewiß, wenn das „Leben und der Tod des Sokrates die eines Weisen waren, „so waren das Leben und der Tod Jesu die eines Gottes. „Aber sollen wir vielleicht die evangelische Geschichte für „eine bloße Erdichtung erklären? Doch so, mein Freund, „erdichtet man nicht, und die Thaten des Sokrates, an „welchen kein Mensch zweifelt, sind weniger beglaubigt, „als die Thaten Jesu. In der That hieße dies nur die „Schwierigkeit weiter zurückschieben, statt sie zu heben; es „ist noch unbegreiflicher, wenn mehrere Menschen in Ueber„einstimmung dies Buch geschrieben haben, als wenn ein „Einziger den Stoff gegeben hat. Unmöglich hätten jüdi„sche Verfasser weder diesen Ton, noch diese Moral erfin„den können, und das Evangelium hat so großartige, so „auffallende, so vollkommen unnachahmliche Züge der Wahr„heit, daß der Erfinder derselben noch mehr Erstaunen „erregen müßte, als der Held der Geschichte.“

Auch Napoleon der Große sprach, nach dem Berichte seines Freundes und Begleiters, die merkwürdigen, hieher gehörigen Worte: „Ich kenne die Menschen, und ich sage „euch, daß Jesus kein Mensch ist. Seine Religion ist ein „Geheimniß, das für sich allein da steht, und das von einer „Einsicht herrührt, die keine menschliche Einsicht ist. Es „findet sich da eine tiefe Eigenthümlichkeit, welche eine Reihe „von unbekannten Worten und Maximen geschaffen hat. „Jesus entlehnt durchaus nichts von unsern Wissenschaften, „man findet durchaus nur in Ihm selber das Beispiel oder „die Nachahmung des Lebens. Er ist auch kein Philosoph; „denn Seine Beweisgründe sind Wunder, und von Anfang

„an haben Ihn Seine Jünger angebetet. In der That, „die Wissenschaften und die Philosophie helfen nichts zum „Heil, und Jesus ist nur in die Welt gekommen, um die „Geheimnisse des Himmels und die Gesetze des Geistes zu „offenbaren. Alexander, Cäsar, Carl der Große und Ich „haben große Reiche gegründet; aber worauf haben wir die „Schöpfungen unseres Genies gestützt? Auf die Gewalt. „Jesus allein hat Sein Reich auf die Liebe gegründet, „und heute noch würden Millionen Menschen für Ihn ster„ben. Es ist weder ein Tag, noch eine Schlacht, welche „der christlichen Religion in der Welt den Sieg verschafft „haben. Nein ein Krieg ist's, ein langer Kampf dreier „Jahrhunderte, begonnen durch die Apostel, und fortge„führt durch ihre Nachfolger und die Flut nachfolgender „christlichen Generationen. In diesem Kriege stehen alle „Könige, alle Mächte der Erde auf der einen Seite, auf „der andern sehe ich keine Armee, sondern eine geheimniß„volle Kraft einiger Menschen, die hie und da in alle Theile „der Erde ausgestreut sind, und die kein anderes Bundes„zeichen haben, als den gemeinsamen Glauben an die Ge„heimnisse des Kreuzes. — Ich sterbe vor der Zeit, und „mein Leib wird der Erde wieder gegeben werden, um in „derselben eine Speise der Würmer zu werden. Dies ist „das nahe bevorstehende Schicksal des großen Napoleon! „Welch ein mächtiger Abstand zwischen meinem tiefen Elend „und dem ewigen Reiche Jesu Christi, das da gepredigt, „— geliebt wird, und über die ganze Erde sich ausbreitet! „Heißt das sterben? Heißt das nicht vielmehr leben? Der „Tod Christi, er ist der Tod Gottes.“

Allein es ist sehr erklärlich, daß eben diese biblische Lehre von Gottes Menschwerdung sehr Vielen, weil ihnen die vermittelnden Ideen fehlen, entweder als Aberglaube,

oder doch als eine Unmöglichkeit werde erscheinen müssen; daher sie dieselbe entweder ganz läugnen, oder sie ihren mangelhaften und unrichtigen Vorstellungen anpassen; denn sie sagen, eine Menschwerdung Gottes sei eben so unmöglich, als eine Verklärung einer menschlichen Natur in's Göttliche, weil dadurch der Unendliche verendlicht, der Unveränderliche verändert, und der Allgegenwärtige auf einen bestimmten Punkt beschränkt, auf der andern Seite aber das Endliche zum Unendlichen, das Entstandene und Veränderliche zum Nicht-Entstandenen und Unveränderlichen, und das räumlich Beschränkte zum raumlos Allgegenwärtigen gemacht würde. Allein in diesem Urtheil offenbart sich wieder das Vergessen der eigenen Beschränktheit und die damit zusammenhängende Unklarheit; denn um so absprechend und entschieden urtheilen zu können, müßten wir nicht nur das Unendliche, sondern auch schon das Endliche und sein Verhältniß zu jenem besser kennen, als dies wirklich der Fall ist, und der Natur der Sache nach der Fall sein kann; was wir aber wissen können, das ist vielmehr umgekehrt, daß das Unendliche und das Endliche nicht solche Gegensätze sind, die sich einander schlechthin ausschließen, ohne sich berühren und verbinden zu können; denn das Unendliche ist, wie wir gesehen, weder das Bestimmungs- und Beziehungslose, noch steht es außer aller Berührung mit dem Endlichen, noch ist das Endliche ein aus Nichts Entstandenes, das allerdings durch eine unabsehbare, ewig nie auszufüllende Kluft von dem Unendlichen getrennt wäre, sondern es ist aus dem Unendlichen, nämlich aus dessen Ueberfluß dynamisch hervorgegangen, war also ursprünglich in Ihm als ein Ihm Angehörendes und Entsprechendes, und wurde nur endlich durch sein Hervorgehen aus dem Unendlichen, und auf der andern Seite hat durch dieses Hervorgehenlassen des-

selben aus Sich der Unendliche sich gegen das Endliche abgegrenzt, und berührt es fortwährend. Sodann obschon mit dem Hervorgehenlassen des Endlichen aus dem Unendlichen für jenes die Zeit entstand, so ist doch die Handlung des Hervorgehenlassens an sich, wie alle göttliche Thätigkeit, ein außerzeitlicher Act, welcher sammt allem, was ihm vorhergieng und auf ihn folgte, dem Unendlichen von Ewigkeit her gegenwärtig war, folglich auch der damit in Eine ewige That zusammenfallende Act der Menschwerdung und des Wirkens in der angenommenen menschlichen Natur, durch den also Gott so wenig verändert wurde, als Er durch die Schöpfung und durch die Erhaltung der Welt, die ja nur eine fortwährende Schöpfung ist, irgendwie Seinem Wesen und Organismus nach verändert wurde; Er zog nur über diesen geistigen Organismus, den Er von Ewigkeit hatte, einen natürlichen an, wie ein Kleid, das eben damit Ihm angepaßt und verähnlicht wurde; was also verändert wurde, war nur dieses Natürliche; dieses gieng zu seinem Ursprung zurück, und schloß sich demselben an, wie der Leib seiner Seele; weßhalb auch Paulus sagt: „In Jesu Christo wohnt „die ganze Fülle der Gottheit leiblich," (Kol. 2, 9.) und ebenso das in der ganzen Christenheit angenommene Athanasische Symbol: „Obgleich unser Herr Jesus Christus ... „Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei, sondern es „ist Ein Christus; ja Er ist völlig Einer; denn Er ist Eine „Person, weil, wie Seele und Leib Einen Menschen ausmachen, so Gott und Mensch Ein Christus ist."

Aber hier höre ich wieder fragen: „Hörte nicht damit das göttliche, somit unendliche Bewußtsein auf, ein göttliches und unendliches zu sein, und wurde eingeengt in den Gesichtskreis eines menschlichen, somit endlichen und beschränkten Bewußtseins, und wie wäre dieses möglich?"

Allein diese Frage setzt umgekehrt wirklich voraus, daß das Bewußtsein Gottes ein endliches ist, und daß die endlichen Bewußtsein überhaupt sein und existiren können ohne die allgegenwärtige Berührung und Einwirkung des Einen und unveräußerlichen göttlichen Lebens und Geistes; denn sonst müßte der so Fragende zugeben, daß dieses Eine göttliche Leben, so wie es in den Vielen durch seine allgegenwärtige Berührung und Einwirkung das Bewußtsein macht, ohne daß damit das unendliche Bewußtsein, Denken und Leben Gottes auf irgend einen Punkt beschränkt würde, so dasselbe, eben weil es ein unendliches ist, auch nicht auf Einen Punkt beschränkt wurde oder aufhörte, ein unendliches zu sein, durch sein Hereinscheinen in die menschliche Natur Christi. Hätte dasselbe durch dieses Einwohnen in Christus auf diesen Punkt beschränkt werden oder aufhören müssen, ein allgegenwärtiges zu sein, so hätte dies eben so wohl geschehen müssen durch die Bildung und Erhaltung jeder menschlichen Persönlichkeit vor, neben und nach Christus; denn das Wort, das im Anfang bei Gott, und Gott selbst war, war [und ist] ja stets das Leben und das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und eben dieses Wort „ward Fleisch, und wohnte unter uns" (Joh. 1, 1. 2. 4. 9. 14.), und so ist es ja stets und allenthalben Er selbst, „in dem wir alle leben, uns bewegen, und sind," Apostelg. 17, 28.

Ich höre jedoch von einer andern Seite her einwenden: „Wird nicht hiedurch Christus uns ganz gleichgestellt, und Sein Verhältniß zu Gott zu demjenigen der Propheten herabgesetzt, oder worin soll denn der Vorzug bestehen, den Er vor uns hatte?" Wir antworten: auch der Hebräerbrief sagt: „Er mußte in allen Dingen den Brüdern gleich werden," Hebr. 2, 17. vgl. K. 4, 15. Phil. 2, 7. In Rück-

sicht der Bedingungen der Entwickelung des Menschlichen war Er uns ganz gleichgestellt, aber die Anlage und Empfänglichkeit war bei Ihm eine andere, weil Er keinen menschlichen Vater hatte, (Matth. 1, 18. 20. 23. 25. Luc. 1, 30. 31. 34.) und daher die innerste, den göttlichen Einfluß zunächst in sich aufnehmende Form, welche jeder Mensch von seinem Vater hat, und welche bleibt, bei Ihm nicht beschränkt und nicht durch das Erbübel verkehrt, sondern schrankenlos und rein war, die äußere, von der Mutter empfangene unreine Form aber, durch die Er die Sünden der Welt in ihren Folgen ganz reell an sich trug, verändert und gereinigt werden konnte. Seine Anlagen und Fähigkeiten, welche aber erst entwickelt werden und nur allmählig hervortreten mußten, hinderten Ihn also nicht, nachdem Er durch Versuchungen und Leiden ganz geheiligt war, (Luc. 24, 26.) persönlich Eins mit dem Vater zu werden, während sie bei uns ein unübersteigliches Hinderniß sind, obwohl auch bei uns das Entstandene, weil es ursprünglich in Gott war, seiner Substanz nach ein nicht Entstandenes ist, und unsere Schranken, ohne je ganz aufzuhören, wenigstens in gewisser Beziehung sich allmählig erweitern, je mehr wir zu sittlicher Reinheit fortschreiten, weil dann unser Geist sich mehr dem Innern nähert, und von da aus auf alles ihm Aeußere von selbst wenigstens Einfluß gewinnt; wogegen aber bei dem Menschlichen Christi dieser Einfluß ein allgegenwärtiger und bewußter werden mußte, weil Er nach der Schriftlehre Sich über alle Himmel erhob, und in das Innerste des Alls eingieng, und von da aus, als das Leben und Licht, alles erfüllt, (Hebr. 9, 12. Ephes. 1, 20—23;) daher Er sagen konnte: „Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes, und trinket Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch" (Joh. 6, 53.) und: „Ich

werde euch nicht als Waisen zurücklassen: Ich komme zu euch," Joh. 14, 18. „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Weltalters," Matth. 28, 20. wie denn auch in Folge dessen von Ihm gesagt werden konnte: „Er war das wahrhaftige Licht" (Joh. 1, 9—14.), von Johannes dem Täufer aber, der doch der größte Prophet war (Matth. 11, 11. Luc. 7, 28.): „Er war nicht das Licht, sondern daß Er zeugte von dem Licht," Joh. 1, 8.

Damit ist schon auch jenem Geistlichen geantwortet, welcher Swedenborg dadurch verdächtigte, daß er ihm geradezu die Lehre zuschrieb, „es sei während des Wandels Christi auf Erden kein Gott im Himmel gewesen." Es braucht kaum erinnert zu werden, daß Swedenborg so etwas nirgends lehrt, vielmehr das Gegentheil sagt, und wir hier bloß eine leere Consequenzmacherei des Prälaten vor uns haben, welche ihren Grund in nichts Anderem hat, als daß umgekehrt er selbst den Unendlichen verendlicht, und das Endliche zum Unendlichen macht; denn nur wenn er das unendliche Bewußtsein Gottes zum endlichen herabsetzt, indem er läugnet, daß es habe für sich bleiben können ungeachtet seines allgegenwärtigen Hereinscheinens in das Menschliche Christi und in jeden Menschen und Geist, dagegen aber das Licht und Leben des Bewußtseins jedem Menschen oder Geist als dessen Eigenes eingegossen und seiner Substanz einverleibt sein läßt, also im Grunde die Menschen und Geister zu Göttern macht, konnte er eine solche Folgerung ziehen; eine Folgerung, die ganz und gar wegfällt, sobald er mit Paulus zugiebt, daß wir bloße Gefäße sind, (Röm. 9, 21—23. 2 Timoth. 2, 21. vgl. 1 Petr. 3, 7. Apg. 9, 15.), welche als solche das Leben nicht in sich selbst haben, sondern es bloß aufnehmen, und zwar dieses Leben, sammt der Bewegung und dem Sein, nur in

Ihm haben, (Apostelg. 17, 28.) in dem Wort, welches Gott, das Leben und das Licht ist, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und das Fleisch wurde, (Joh. 1, 1. 4. 9. 14.); denn dann muß er auch zugeben, daß dieses Wort nicht nur in Christus, sondern auch in uns das Bewußtsein machte, und das Personbildende war und ist, und daß also entweder schon wegen seines Hereinscheinens in uns von der Schöpfung an und in Ewigkeit fort kein Gott mehr im Himmel war, sondern derselbe in uns über- und aufgieng, oder aber anerkannt werden muß, daß ungeachtet, ja in Folge dieses Hereinscheinens des von dem Einen Gott ausströmenden Lichtes in dem Menschlichen Christi und in uns, Gott nicht nur im Himmel, sondern allenthalben sein konnte.

Wollte aber der Prälat einwenden, daß der Vater auch dem Sohn gegeben habe, das Leben in sich selbst zu haben, (Joh. 5, 26.) was nicht nur ein anderweitiges und vollständigeres Einwohnen jenes Wortes, das im Anfang bei Gott war, in der Person Christi voraussetze, sondern auch nöthige, jenes Wort als eine besondere Person neben Gott dem Vater zu denken, die in Christus Mensch geworden, und in ihm aufgegangen sei: so vergißt hier der bekenntnißtreue Prälat nicht nur, daß dieses Wort mit Gott, der nur Einer ist, identificirt wird in den Worten: „Gott war das Wort" (Joh. 1, 1.), sondern auch, daß er damit auf gut arianisch seine zweite Person zum endlichen Wesen herabsetzt, während doch sein Athanasisches Bekenntniß ausdrücklich erklärt, daß dieselbe die gleichen göttlichen Eigenschaften wie die erste habe, indem es sagt: „Die „Gottheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Gei-„stes ist Eine und dieselbe, gleiche Herrlichkeit und Maje-„stät. Wie der Vater beschaffen ist, so ist der Sohn, und

„so der Heilige Geist beschaffen. Der Vater ist unerschaf-„fen, der Sohn ist unerschaffen, und der Heilige Geist ist „unerschaffen. Der Vater ist unendlich, der Sohn ist un-„endlich, und der Heilige Geist ist unendlich,“ u. s. w. Mit der Annahme einer zweiten Person in Gott ist also für den Prälaten nichts gewonnen, sondern vielmehr alles verloren, und die Schwierigkeiten sind keineswegs vermindert, sondern in's Unabsehbare vermehrt, ja ganz unüberwindlich geworden. Sie werden daher in ihr nur einen Beleg für Ihre Behauptung finden, daß jede positive Religion Aberglaube sei; Sie werden fragen, ob man sich denn einen krasseren Aberglauben denken könne, als die Zeugung einer zweiten Person in Gott von gleicher Unbedingtheit und Unendlichkeit mit der ersten, ob dies nicht der innere Widerspruch selbst sei, da ja durch die Zeugung einer zweiten, der ersten gleichen Person die Unbedingtheit und Unendlichkeit sowohl der gezeugten als der zeugenden thatsächlich aufgehoben werde; denn wenn Sie auch zugeben, daß diese Unendlichkeit und Unbedingtheit nicht aufgehoben worden ist durch die mit der Schöpfung gegebene Selbstbegrenzung Gottes, weil das Geschaffene als solches ein Endliches und Bedingtes sei, das nicht nur seine Bewegung und sein Leben, sondern auch sein Sein und Bestehen fortwährend in dem Unendlichen und Unbedingten habe, so sei dagegen jene Aufhebung der Unendlichkeit und Unbedingtheit nothwendig gegeben mit einer zweiten und dritten Person, welchen die gleiche Unendlichkeit und Unbedingtheit zukommen soll, welche aber eben vermöge ihres Gezeugt- und Hervorgegangenseins nothwendig endliche und bedingte Wesen sind, so wie auch das Zeugende durch ihre Gleichheit, wenn sie denkbar wäre, zu einem endlichen und beschränkten Wesen herabsinken würde, somit nicht mehr Gott wäre; aus diesem Grund und

weil eine Theilung des göttlichen Wesens eine ganz undenkbare Selbstzerreißung Gottes wäre, werde die kirchliche Lehre, um irgend einen Schein von Consequenz zu retten, unaufhaltsam dem Arianismus zugetrieben, und gehe in diesen über, setze also, sie möge es eingestehen oder nicht, den Sohn und heil. Geist zu bloßen Geschöpfen, d. h. zu endlichen und bedingten Wesen herab; und dieser Arianismus sei im Keime auch da mit der von Einigen angenommenen Selbstverdoppelung Gottes, nur daß diese Umgehung der Theilung des göttlichen Wesens ein völliger Ungedanke und Wahnsinn sei; denn die Gleichsetzung des durch die Verdoppelung Entstandenen mit dem nicht Entstandenen Einen sei das Verrückteste, das man sich denken könne; wesentlich aber sei es ein diesem nicht Gleiches, weil ein Entstandenes und somit Endliches und Bedingtes, folglich ganz dasselbe mit dem aus Nichts erschaffenen Weltschöpfer des Arius; ein Aberglaube und Selbstwiderspruch, der, wenn es möglich wäre, nur noch gesteigert würde durch die merkwürdige Lehre, jene drei Personen seien gleichwol nur Ein Gott; allein die Behauptung, daß man an beides glaube, an die drei Personen, und an den Einen Gott, sei eben eine bloße Lüge; denn es sei keinem Menschen möglich, beides wirklich zusammenzudenken, und wolle man es sich vorstellen, so erhalte man unausbleiblich das Bild eines Ungeheuers von drei Köpfen über Einem Leib, oder von Einem Kopf über drei Leibern; wolle man dieses nicht, so bleiben nothwendig drei einmüthige Götter, von welchen aber in Folge ihres Nebeneinanderseins und der Zertheilung der göttlichen Substanz im Grunde keiner Gott sei, so daß also diese Lehre der positiven Religion von selbst über sich hinaus, nämlich zum Atheismus führe, dem man die Vielgötterei der alten Griechen und Römer noch vorziehen werde, zumahl mehr Redlichkeit in ihr war, und sie

im Grunde nur Einen Gott hatte, da die dem höchsten Gotte untergeordneten Götter bloß dem Namen nach Götter waren. Der Prälat aber wird Ihnen vielleicht antworten, man dürfe in Sachen der Religion nicht grübeln, sondern müsse die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen, und einfältig der Schrift glauben, und diese lehre allerdings, daß Gott durch „den Sohn die Aeonen geschaffen habe," Hebr. 1, 2. vgl. 1 Kor. 8, 6. Ephes. 3, 9. Kol. 1, 16. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott; alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist," Joh. 1, 3. „Durchs Wort Jehovah's sind die Himmel gemacht, und all sein Heer durch Seines Mundes Geist," Ps. 33, 6. Wir müssen ihm jedoch entgegnen: „Wiederum stehet auch geschrieben: Ich bin Jehovah, dein Gott, du sollst keine andere Götter neben Mir haben," 2 Mos. 20, 2. in dieser Stelle spricht Jehovah in der ersten Person (Ich), erklärt sich also für Eine Person, folglich darf unter dem Wort, das bei Gott war, nicht eine zweite Person verstanden werden, sondern nur Seine das Weltall erfüllende göttliche Kraft, wie dies deutlich erklärt wird in der andern Stelle durch die Worte: „all Sein Heer durch Seines Mundes Geist," Ps. 33, 6. wie denn auch bei Johannes sogleich hinzugesetzt wird: „Gott war das Wort," Joh. 1, 1. Gott aber ist Einer; (Matth. 19, 17.) woraus wir lernen, daß Gott nicht unmittelbar im Feuer Seiner Liebe herniederstieg, sondern in Seinem Licht und Leben, das auch im Finstern scheint, und jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und durch das Er auch alles schuf (Joh. 1, 4. 5. 9. 3.), weil es Seine der Welt zugekehrte und in derselben allgegenwärtige Kraft ist. Diese beiden Stellen (Joh. 1, 1. ff. und Ps. 33, 6.) sind die Quelle, die andern aber sind nur Abgelei-

tetes aus der Quelle, das ohne diese keine beweisende Kraft hat, sondern diese nur von der Quelle erhält, und nach dieser erklärt werden muß. Der Prälat wird wohl mit einigen neueren Theologen noch sagen, die Zeugung des Sohnes Gottes von Ewigkeit sei eine Nothwendigkeit der göttlichen Liebe gewesen, weil diese stets eines Gegenstandes bedurfte; allein damit fällt der Prälat und fallen seine Theologen nur wieder in die Verendlichung Gottes zurück, indem sie Ihn in die Zeit setzen; Ihm, dem zeitlos Ewigen, war ja alles von Ewigkeit her gegenwärtig, also nicht nur der Himmel aus dem menschlichen Geschlecht, welcher der Gegenstand Seiner Liebe ist, sondern auch der Mensch Christus während seines Ausgegangenseins vom Vater, d. h. während des Zustandes seiner Entäußerung oder Erniedrigung; denn während des Zustandes seines Zurückgegangenseins zum Vater oder seiner Erhöhung und Verherrlichung ist Er ja mit dem Vater persönlich vereinigt wie der Leib mit der Seele, so daß sie nicht zwei sind, sondern Einer, Eine unzertrennte Person, weil die Gottheit die Menschheit angenommen hat, wie dies auch im Athanasischen Bekenntniß deutlich gesagt, und in Luthers Katechismus wiederholt wird. Von dem Menschen Christus, während er im Zustande der Erniedrigung war, ward gesagt: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe," Matth. 3, 17.; in Beziehung auf den späteren Zustand und die spätere Zeit der Kirche aber sagt Er selbst: „An jenem Tage werdet ihr in M e i n e m Namen bitten, und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr Mich geliebt, und geglaubt habt, daß Ich von Ihm ausgegangen bin," Joh. 16, 28. „Ich und der Vater sind Eins," (Joh. 10, 30. „Wer Mich gesehen, hat den Vater gesehen," (Joh. 12, 45.

K. 14, 7. 9.) „Alles, was der Vater hat, ist Mein,“ (K. 16, 15. K. 17, 10.) „Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht aus Mir selbst; der Vater, der in Mir wohnet, Er thut die Werke“ (Joh. 14, 10.); woraus deutlich hervorgeht, daß unter Ihm, dem Sprechenden, das Menschliche zu verstehen ist, nicht aber ein von dem Vater verschiedener Sohn von Ewigkeit; denn wäre ein solcher in Ihm Mensch geworden, so würde dieser, und nicht der Vater, in Ihm gewohnt, auch würde derselbe aus sich selbst, und nicht aus dem Vater gesprochen haben, und hätte auch nicht von sich sagen können: „Der Sohn kann nichts aus sich selbst thun,“ Joh. 5, 19. „Ich kann nichts aus Mir selbst thun, wie Ich höre, so urtheile Ich,“ Joh. 5, 30. Der Prälat wird zwar noch einwenden, Jesus sage auch: „Verkläre mich, Vater, mit der Klarheit, die Ich ehe die Welt war, bei Dir hatte,“ Joh. 17, 5. in welcher Stelle offenbar der Sprechende sich ein vorzeitliches persönliches Dasein bei oder neben dem Vater zuschreibe, also sich als persönliches Wesen von diesem unterscheide, und zugleich von einer Entäußerung spreche, welche durch seine Verklärung wieder aufgehoben werden müsse; allein gerade diese Entäußerung giebt uns einen Fingerzeig, wie wir die Stelle zu verstehen, und daß wir hier den Unterschied und die Einheit beisammen haben; es ist nämlich sonnenklar, daß jene Entäußerung sich nicht auf das Wesen, sondern nur auf dessen Erscheinung beziehen kann; denn das Wesen Gottes ist unveränderlich, wie dies schon Sein Name Jehovah ausdrückt; daher auch Jacobus sagt: „In Ihm ist keine Veränderung, noch eines Wechsels Beschattung,“ Jac. 1, 17. Auch Sein den Himmel und das Weltall erfüllendes Licht und Leben ist keiner Veränderung und keinem Wechsel unterworfen, sondern bleibt, wie das Sonnenlicht, im-

mer dasselbe; nur die Erscheinungen und Offenbarungen Gottes waren vorübergehende und wechselnde, und konnten als solche auch von Ihm selbst unterschieden werden, zumal die angenommene Hülle eine von Ihm verschiedene, nicht zu zu Seinem Wesen gehörende war; denn wenn Er dem Abraham und Lot, dem Jakob, Mose, Josua, Gideon und Manoah und den Propheten erschien, so geschah dies nach der Schrift durch einen Engel, den Er mit Seinem Göttlichen erfüllte, und durch den Er sprach; daher es auch in Einem Verse heißt, Jehovah sei erschienen, und habe zu Abraham gesprochen, 1 Mos. 18, 1. 10. 13. f, 17. ff. 20. f. 26. 29. 31. 33. in dem andern aber, drei Männer seien erschienen, V. 2. 3. von welchen der eine als Jehovah sprach, die andern aber Engel genannt werden, (V. 22. K. 19, 1.) aber auch von diesen sprach später Einer als Jehovah, V. 18. ff. und wird ausdrücklich Jehovah genannt, V. 27. Dem Moses erschien der Engel Jehovah's, (2 Mos. 3, 2.) sprach aber zu ihm als Jehovah, V. 4. bis K. 4, 17. 19. 21—23. zu Aaron, V. 27. Dem Gideon erschien ein Engel Jehovah's, Richt. 6, 12. 20. ff. wurde aber V. 14. 16. 23. Jehovah genannt, vgl. Apostelg. 7, 30. 31. ff. 53. Der so mit dem Göttlichen erfüllte Engel stellte also den künftigen Herrn vor, welcher deshalb auch der Bundesengel heißt, Maleachi 3, 1; es war das Menschliche Jehovah's vor Seiner wirklichen Menschwerdung, mit dem das in der Maria angenommene Menschliche Eins werden, und in das dieses verklärt werden sollte; weßhalb der Herr auch sagen konnte: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn, und freute sich,“ Joh. 8, 56. und wenn Er weiter sagte: „Ehe Abraham war, bin Ich,“ (V. 58.) so konnte Er nach dem Bisherigen bloß dieses durch Engel erschienene Göttliche und dessen Einheit mit dem

Vater darunter verstehen; denn von einem Sohn Gottes von Ewigkeit ist so wenig die Rede, daß vielmehr umgekehrt der Sohn, welcher in der Zeit geboren werden sollte, Vater der Ewigkeit genannt wird bei Jesajas, wo es heißt: „Uns ist ein Knabe geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schulter die Herrschaft ist, und seinen Namen wird man nennen Wunderbar, Rath, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens," K. 9, 5. vgl. Luc. 1, 31. f. K. 2, 7. 11. Auch ist es das Menschliche, das der Engel den Sohn Gottes hieß, wenn er zu Maria sprach: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden wird," Luc. 1, 35. Denn nur das Menschliche, nicht das Göttliche konnte geboren, und nur dem Menschlichen, nicht aber dem Göttlichen konnte alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben werden, (Matth. 28, 18. Joh. 17, 2.) da ja das Göttliche sie von Ewigkeit hatte, und sich derselben nie entäußern konnte, so wie es auch nie aufhören konnte, allgegenwärtig und allwirksam zu sein; daher die Voraussetzung des Prälaten, dasjenige Göttliche, das in Christus Mensch wurde, habe sich so sehr entäußert, daß es nicht mehr im Himmel war, der tiefste Aberglaube ist, den man sich denken kann. So wie aber jenes Menschliche stufenweise verherrlicht und mit dem Göttlichen vereinigt wurde, so sollte auch für die Kirche eine Zeit der Verklärung kommen, in der die Lehre von der Einheit Gottes eine Wahrheit werden würde; denn durch Sacharia ward verheißen: „An jenem Tage wird Jehovah Einer sein, und Einer sein Name," Sach. 14, 9. Ihr Vorwurf trifft also weder die Grundlage, noch das Ziel des Christenthums, sondern nur die von Christus ihm vorausgesagte Nacht, in

welche dasselbe mit jener Zerreißung der Einheit Gottes versank, (Joh. 9, 4. Matth. 25, 6.) welche jedoch dem hereinbrechenden Morgen mehr und mehr wird weichen müssen.

Der Prälat jedoch wird seine zweite Person in Gott nicht so leicht fahren lassen; denn sie ist die nothwendige Voraussetzung seines Glaubens und berührt den Mittelpunkt seiner Lehre, nämlich die Erbsünde und deren Versöhnung, und die Rechtfertigung. Hatte nämlich Gott der Vater jenes Apfels wegen nicht nur die ersten Menschen, sondern auch ihre ganze Nachkommenschaft zu zeitlichem und ewigem Tode verdammt, so bedurfte es einer zweiten Person in Gott, welche für diese einstand, indem sie menschliche Natur annahm, die Schuld der Menschen auf sich nahm, sie durch ihren schmachvollen Opfertod büßte, und so den Zorn oder die Gerechtigkeit des Vaters versöhnte, welcher dann das Verdienst oder die Gerechtigkeit des Sohnes dem Glauben des Sünders zurechnen, und ihm den heil. Geist senden konnte, um die Gnadengaben in ihm zu wirken. Sie hingegen werden in dieser Ansicht wieder nur einen Beleg für Ihre Behauptung finden, daß die positive Religion auf Aberglauben beruhe; Sie werden fragen, ob nicht durch dieselbe die göttlichen Eigenschaften und Werke in ihr Entgegengesetztes verkehrt, und alle sittlichen Begriffe umgestoßen werden; und hierin werden Sie Luther gewisser Maßen auf Ihrer Seite haben, sofern er zwar diese Lehre auch in der Schrift fand, dabei aber offen bekannte, nach der Vernunft betrachtet sei Gott eigentlich gräulicher als der Teufel, da er neben seinem offenbaren Willen auch einen verborgenen habe, nach dem er dem Pharao das Herz verstocke, zum Bösen reize, überhaupt alles thue, und dann doch den Menschen dafür zur Rechenschaft ziehe, wie denn auch schon Augustinus gelehrt hatte, er strafe die Sünde

durch die Nothwendigkeit, sündigen zu müssen, und zwar nicht nur am Sünder selbst, sondern auch an allen seinen Nachkommen. Allein alle diese Einwürfe treffen wieder nicht die Grundlage, die heil. Schrift selbst, sondern nur die äußerliche und fleischliche Auffassung derselben. Zwar fehlt es nicht an Schriftstellen, in welche man, wenn sie oberflächlich betrachtet und aus dem Zusammenhang gerissen wurden, so etwas hineinlegen konnte; allein nach richtigen Grundsätzen ausgelegt, sagten sie etwas ganz Anderes; die heil. Schrift kennt weder eine solche Strafgerechtigkeit Gottes, noch irgend eine Zurechnung fremden Verdienstes, und wenn sie von einem Zorn Gottes spricht, so redet sie, wie gesagt, die Sprache des Scheins, wie auch wir diese reden, wenn wir eine Bewegung, die auf unserer Seite Statt hat, der Sonne zuschreiben. So geht daher auch bei dem Erlösungswerk der Herr selbst nicht von einem Zorne Gottes, sondern umgekehrt von Seiner Liebe aus, indem Er sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe," Joh. 3, 16. ja die ganze Dreigötterlehre des Prälaten zerstiebt in ein Nichts vor dem einzigen Ausspruch des Apostels Paulus: „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit Ihm selber," 2 Kor. 5, 18. 19. Kol. 1, 20. Denn hier erscheint ja Gott nicht als der zu Versöhnende, noch als der Versöhnte, sondern vielmehr umgekehrt als der Versöhner, sofern Er nämlich die feindliche Stellung der Welt in eine freundliche umwandelte (καταλλάξας), indem Er die verloren gegangene Freiheit oder Kraft zur Besserung wiederherstellte; denn die Erlösung war nichts Anderes, als diese Wiederherstellung; weßhalb auch der Zweck des Todes Jesu nicht in jene gotteslästerliche Büßung, sondern einfach

in die Befreiung aus der Gefangenschaft der Sünde und der Hölle gesetzt wird in den Worten: „Er ist Fleisches und Blutes theilhaftig geworden wie wir, auf daß Er durch Seinen Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel," Hebr. 2, 14. 15. vgl. Matth. 12, 29. und der Herr selbst sagt: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe, denn gienge Ich nicht hin, so käme der Beistand nicht zu euch; nun Ich aber hingehe, will Ich ihn euch senden, den Geist der Wahrheit: ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen," Joh. 16, 7. 13. Kap. 8, 32. 36. Jener empörende Begriff von göttlicher Gerechtigkeit und jene die sittlichen Begriffe gewissenlos umstoßende Zurechnungslehre aber wird schon durch Moses und die Propheten entfernt, welche sagen: „Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben, sondern ein Jeglicher soll für seine Sünde sterben," 5 Mos. 24, 16. 2 Kön. 14, 6. „Welche Seele sündigt, die soll sterben; der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein. Wo sich aber der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle Meine Rechte, und thut recht und wohl, so soll er leben, und nicht sterben. Es soll all seiner Uebertretung, die er begangen hat, nicht gedacht werden; sodern er soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut: meinest du, daß Ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Jehovah, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre, und lebe?" Ezech. 18, 20—23. So wurde auch der verlorne Sohn, nachdem er reuig wieder zurückgekehrt war, von seinem Vater wieder zu Gnaden angenommen, ohne daß es

vor diesem einer Büßung bedurft hätte. Nur der beharrliche Sünder bleibt von Gott entfernt und geschieden, und eben damit in der Unseligkeit; sobald er aber, wiefern dies der Natur der Sache nach noch geschehen kann, sich bessert, ist von Seiten Gottes kein Hinderniß mehr da, ihn zu beseligen; Er giebt die Seligkeit Jedem, der sie ertragen kann. Könnte vor Ihm Einer für den Andern einstehen, und das Böse oder das Gute des Einen dem Andern zugerechnet werden, so wäre Seine Gerechtigkeit das Gegentheil der menschlichen, und Er wäre nicht mehr unser Vorbild; es wäre ein Zwiespalt zwischen Seinem Wesen und den unserer Vernunft eingeschriebenen Gesetzen, also auch in so ferne der verwerflichste Aberglaube da. Er spricht aber selbst: „Wehe denen, die den Frevler gerecht sprechen," Jes. 5, 23. „Ihr tödtet Seelen, die nicht sterben sollten, und machet lebendig Seelen, die nicht leben sollten, indem ihr mein Volk belüget, solche, die auf die Lüge hören," Ezech. 13, 19. „Wer den Schuldigen gerecht spricht, und den Gerechten verdammt, ein Gräuel für Jehovah sind sie beide," Sprüche 17, 15. Die wirkliche Grundlage der positiven Religion ist also auch hierin vielmehr ein Gegengift gegen den Aberglauben, und dieser gehört bloß jenen Nachtvögeln an, denen die Finsterniß Licht, das Licht aber Finsterniß ist, welche aber vor dem hereinbrechenden Morgen sich verkriechen müssen.

Sie erklären aber auch (S. 198.) für Aberglauben „die ganze klägliche Litanei von Teufeln, die ganze Dämonologie mit ihren Albernheiten und Farcen," und werden daher wohl fragen: Wie stimmen mit der Liebe Gottes, welche als solche auf freie Wesen geht (s. oben S. 28.) jene gut geschaffenen Engel zusammen? setzt nicht die Güte Freiheit, und die Freiheit das Vorhandensein ungeistiger Reize vor-

aus? wo sollten aber diese bei bloß geistigen Wesen herkommen, die als solche bloß unter dem auf das Gute gehenden Einfluß Gottes standen? Wie wäre es daher möglich gewesen, daß ein Theil derselben abfiel und zum Teufel wurde? Derselbe innere Widerspruch zeigt sich aber bei den gut erschaffenen Menschen, sei es nun, daß die Güte und Heiligkeit Ihnen anerschaffen war, oder daß sie dieselbe als übernatürliche Gabe besaßen; denn gerade weil mit dem Körper auch Sinnenreize und Sinnentäuschungen zusammenhiengen, somit die Bedingungen der Freiheit da waren, so steht ja mit dieser Freiheit in geradem Widerspruch die anerschaffene oder ihnen übernatürlich geschenkte Gerechtigkeit und Heiligkeit; sie hätten also weder als Ebenbilder Gottes auf die Welt kommen, noch hätte diese Ebenbildlichkeit ihnen übernatürlich eingegossen werden können, sondern mußte durch die Freiheit vermittelt, sie mußten zu Ebenbildern Gottes erst herangebildet werden; dann aber konnten sie, weil das Gute ihre Lust und Liebe geworden war, nicht mehr fallen; und wie kindisch und abergläubisch die buchstäbliche Auffassung der Anlässe und Umstände dieses Falles, der Apfel und die redende Schlange, und wie Gottes unwürdig die Verfluchung dieser Schlange und die Verdammung des ganzen Menschengeschlechtes ob jener Einen That seiner ersten Eltern? Wie unglaublich ferner das hohe Alter der Patriarchen, das dann mit Abraham auf einmahl aufhört! Waren doch selbst einigen Glaubigen, wie Storr, diese Farben zum Theil zu stark aufgetragen, daher sie sich genöthigt sahen, aus der buchstäblich historischen in die historisirende, Einiges als historisch, Anderes als Bild auffassende Erklärung überzugehen, die aber ihrer Willkühr und Inconsequenz wegen nur noch verwerflicher wurde, und daher Neuere zur mythischen Auffassung bewog. — Aber diese

Vorwürfe alle treffen ja wieder nicht die heiligen Urkunden selbst, sondern nur ihre ungeistigen und unheiligen Erklärer. Jene sprechen nirgends von einer Schöpfung der Engel, und diejenigen Stellen, in welchen von gefallenen Engeln die Rede zu sein scheinen könnte, beziehen sich nicht auf urgeschaffene Geister, sondern auf die Nachkommen Seths, welche Kinder Gottes und Engel genannt wurden, weil sie ursprünglich ein engelgleiches Leben geführt hatten *). Was aber die Geschichte des Sündenfalls, der Patriarchen und der Sündflut betrifft, so können Sie noch weitere Züge dabei beanstanden, und schon in der Schöpfungsgeschichte auffallend finden, daß das Licht da war, ehe die Sonne da war, u. dgl. und diese Anstände können auch vom Standpunkt der buchstäblichen Deutungsweise unmöglich beseitigt werden; allein schon nach den ganz allgemeinen Grundsätzen der Auslegung muß jede Schrift aus der Sprech- und Schreibweise ihrer Zeit und aus ihrem eigenen Standpunkt erklärt werden **); und die Schreibweise der vormosaischen Zeit war bekanntlich nicht die der eigentlich zu nehmenden Worte, sondern die uneigentliche, symbolische oder bildliche, welche besonders von den Priestern in Aegypten cultivirt wurde, wovon die Hieroglyphen noch redende Zeugen sind. Von diesen aber ward Moses erzogen, und schon aus diesen Gründen könnte die von ihm aufgenommene Urgeschichte als durchgeführte Allegorie gefaßt werden; eine Nöthigung hiezu ent-

---

*) Dies ist nachgewiesen in meiner Vergleichenden Darstellung und Beurtheilung der Lehrgensätze rc. Tübingen, Verlagsexped. 1835. S. 517—550.

**) vgl. Theile, in dem Artikel über Hermeneutik, in Ersch und Grubers Allg. Encykl. d. Wiss. II, 6. 1829. S. 302. 303.

halten aber nicht nur die in ihr liegenden symbolischen Züge, so wie die innere Unhaltbarkeit und Zerrissenheit der buchstäblichen und der historisirenden Deutung, sondern noch mehr der Standpunkt, den sie einnimmt, und der ihr vom Herrn zugeschrieben wird; dieser aber ist nach Luc. 24, 44. der des Wortes Gottes; denn hier werden die Schriften Moses und der (von den Juden sogenannten früheren und späteren) Propheten (Josua, Richter, Samuel, Könige, Jesajas, Jeremias, Ezechiel, die kleinen Propheten), so wie die Psalmen, zu welchen (nach Matth. 24. 15. Marc. 13. 14.) noch Daniel hinzukommt, als göttliche Schriften bestätigt. Nun wäre es aber Gottes ganz unwürdig gewesen, uns unmittelbare Belehrungen über die Natur und Geschichte zu geben, ja es wäre nach Ihren eigenen Erklärungen wirklicher Aberglaube, wenn wir voraussetzen wollten, Er habe uns in Seinem Worte naturwissenschaftliche und historische Belehrungen mitgetheilt; auch widerspricht dies der Natur der Sache; denn die von Gott ausgehenden und in's Unterste herabdringenden Ideen müssen sich in diesem in entsprechende Bilder der Natur und Geschichte kleiden; daher wir nicht nur lesen, ohne Bild habe Jesus nie gesprochen (Matth. 13, 34. Marc. 4, 34.), sondern auch finden, daß Er und Seine Apostel jene Bücher des A. T. geistig gedeutet, ja die wirklich geschehene Geschichte z. B. der Sara und Hagar, (Galat. 4, 6.) zugleich als Allegorie genommen haben; daher denn auch unbefangene Theologen der neueren Zeit *), geradezu zugestanden haben, die allegorische Erklärungsweise sei die Deutungsweise Jesu und Seiner Apostel gewesen **). Dann aber haben wir unter den 7 Schöpfungs-

*) wie de Wette, Olshausen, Fr. Rückert u. A.

**) Vgl. Tafel, die durchgängige Göttlichkeit der h. Schrift,

tagen das entsprechende Geistige, nämlich eben so viele Stufen der geistigen Schöpfung oder Wiedergeburt des Menschen, namentlich der ersten Menschen, zu verstehen, unter der am vierten Tag erschaffenen Sonne die des Gemüths, nämlich die Liebe, unter der redenden Schlange eine geistige Schlange im Menschen selbst, nämlich den Sinnenschein und die aus ihm kommenden Reize und Gedanken, namentlich den Jedem nahe liegenden Schein, als ob er das Leben in sich selber habe und sich selbst führen könne; ein Schein, der zuerst den Zweifel weckte, ob die überlieferten Offenbarungen auch wahr seien, und dann allmählig zu wirklicher Läugnung und Beseitigung derselben führte, jedoch nicht bei denen, welche die siebente Stufe erreicht hatten, (auf welcher Gott gleichsam ruhte von seinen Kämpfen im Menschen,) sondern bei einer spätern Generation, welche eben damit dem himmlischen Leben abstarb, oder abzusterben anfieng; denn in der allegorischen Schreibweise konnte eine Mehrheit von Generationen in Ein Bild zusammenschmelzen, also alle bis zu Noah in das Eine von Adam, wie denn auch Adam kein Eigenname ist, sondern den Artikel vor sich hat, (Haadam, was auf deutsch der Mensch heißt.) Ebenso auch verschiedene Abartungen von Denkweisen in die symbolischen Personennamen der folgenden Patriarchen. Daß dem aber wirklich so ist, konnte man während jener langen Nacht nicht sehen, kaum konnten Einzelne so etwas annähernd ahnen; erst mit dem hereinbrechenden Morgen

---

oder der tiefere Schriftsinn die Selbstbeglaubigung des Wortes Gottes, und die innere Unhaltbarkeit sowohl der bloß buchstäblichen, als der natürlichen und mythischen Schrifterklärung 2c. (oder: Swedenborg u. s. Gegner I.) Tübingen, Verlagsexp. 1841. S. XII. ff.

konnte es von Wort zu Wort nachgewiesen werden, und ist auch nachgewiesen worden *).

Sie werden jedoch an den zweiten Artikel der Augsburgischen Confession erinnern, in welchem es wörtlich heißt: „Daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, „d. i. daß sie alle von Mutterleib an voll böser Lust und „Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können, daß „auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei, und verdamme alle die unter ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und „heiligen Geist wiederum neu geboren werden." Sie werden fragen, ob dies nicht ein gräulicher Aberglaube und überdies ein innerer Widerspruch sei, da die wahrhaftige Sünde als solche nicht angeboren, und nichts, was angeboren ist, Sünde sein könne. Allein es ist schon (oben S. 51.) gezeigt worden, daß die Quelle selbst keine solche Gerechtigkeit oder vielmehr Ungerechtigkeit Gottes kennt; und es konnte dergleichen nur durch Mißdeutung einiger Stellen, besonders Röm. 5, 12. 19. in sie hineingelegt werden. Eben so wenig spricht die heil. Schrift dem Menschen die Willensfreiheit oder das Vermögen zum Guten ab, sondern setzt dieses allenthalben voraus, und leitet es von der stets und allenthalben einwirkenden göttlichen Gnade ab. Was sie wirklich lehrt, ist nur, daß der Hang zum Bösen sich auf die Kinder vererbte, und weil bei jedem seine wirkliche

---

*) in den Arcana coelestia, quae in Scriptura sacra seu Verbo Domini sunt, detecta. Ed.II. Vol. I—XIII. Tubingae, Verlagsexpedition 1833—42. deutsch von Tafel, Bd. I. 1—3. ebendas. 1845—55.

Sünden noch hinzukamen, derselbe in fortwährender Steigerung begriffen war, ohne daß damit irgend eine Schuld von den Eltern auf die Kinder übergieng, was eine ganz schriftwidrige Behauptung nicht bloß der Katholiken, sondern auch der Formula Concordiae (p. 639.) ist. Die Aufgabe für die göttliche Vorsehung konnte daher nicht sein, Schuld und Strafe durch einen Opfertod wegzunehmen, sondern für jenen erblichen Hang ein Gegengewicht zu haben, und der Sünde selbst zu steuern. Da nun Gottes Einwirkung immer und überall dieselbe ist, und Er Seine Sonne aufgehn läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, (Matth. 5, 45.) so bedurfte Er zu Erhaltung des geistigen Gleichgewichts der Einwirkung und Obhut der Engel, d. h. der abgeschiedenen guten Menschenseelen, (Ps. 34, 8. Ps. 91, 11. Luc. 16, 22.); allein da die Zahl derselben immer mehr ab, die der bösen Geister aber zunahm, und das Wort Gottes durch falsche Auslegungen unkräftig und durch Menschensatzungen verdrängt wurde, so entstand eine Uebermacht des Bösen und Falschen, (Hebr. 2, 14.) und jener mittelbare Einfluß reichte am Ende nicht mehr zu, es war daher, damit nicht alles verloren gehe, für die unendliche Liebe des Vaters über den Himmeln die Nothwendigkeit da, der in Seinem Wesen gegründeten Ordnung gemäß, sich aus der untersten Sphäre einen „Arm" zu schaffen, (Joh. 53, 1.) durch den Er unmittelbar in die tiefsten Tiefen der menschlichen Versunkenheit herabwirken, und allgegenwärtig in Jedem dem Falschen und Bösen widerstehen, und so das Gleichgewicht wiederherstellen und ewig erhalten könnte. Er mußte, so wie Er der Erste war, auch der Letzte werden, (Offenb. 1, 11.) d. h. Mensch werden, (Joh. 1, 1. 14.) und die angenommene menschliche Natur gesetzmäßig sich entwickeln und vervoll-

kommnen lassen, also durch Leiden und Versuchungen sie allmählig verklären, (Hebr. 2, 10.) d. h. göttlich machen, (Matth. 28, 18.) um so durch das Göttlich-Menschliche im Jenseits und im Diesseits die Ordnung wiederherstellen und ewig erhalten zu können. Dem gemäß war schon durch die Propheten geweissagt worden, daß Jehovah selbst in die Welt kommen, und nicht nur die Menschen von ihren Sünden und (geistigen) Feinden befreien, sondern auch die Ihm Angehörenden aus der Gefangenschaft in der Unterwelt erlösen, und sich aus jenen und diesen eine Gemeinde sammeln, (Jes. 25, 9. K. 40, 3. 5. 10. 11. Jerem. 23, 5. 6. K. 33, 15. 16. Ezech. 34, 11. 13. Hosch. 13, 14.) ja daß eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären werde, dessen Namen man nennen werde Gott mit uns, (Jes. 7, 14.) welche Weissagung in Jesu für erfüllt erklärt wird, Matth. 1, 21—23. Auch nennt sich Jehovah selbst den Heiland und Erlöser, außer dem es keinen andern gebe, (Jes. 45, 21. f. K. 43, 11. 14. K. 49, 7. 26. K. 60, 16. K. 47, 4. K. 48, 17. K. 44, 6. 24. K. 63, 16. K. 54, 5. 8. Hosch. 13, 4. Jerem. 50, 34. Psalm 19, 15. Ps. 31, 6. Ps. 130, 7. 8. vgl. Luc. 1, 47. 1 Tim. 1, 1. K. 2, 3. K. 4, 10. Tit. 1, 3. K. 2, 10. K. 3, 4. Jud. 25. Matth. 6, 13. Luc. 11, 4. K. 1, 68. 74. während im N. T. Christus der Heiland heißt, Luc. 2, 11. 30. K. 3, 6. Joh. 4. 42. Apostelg. 5, 31. K. 13, 23. Ephes. 5, 23. Phil. 3, 20. 2 Tim. 1, 10. Tit. 1, 4. K. 2, 13. K. 3, 6. 2 Pet. 1, 1. 11. K. 2, 20. K. 3, 2. 18. 1 Joh. 4, 14.) und der Erlöser, Röm. 11, 26. Luc. 24, 21. 2 Kor. 1, 10. Gal. 3, 13. K. 4, 5. 1 Thess. 1, 10. Tit. 2, 14. 1 Petr. 1, 18. Hebr. 2, 15. Ebenso spricht Jehovah: „Ich will Meine Ehre keinem Andern geben," Jes. 42, 8. Jesus aber sagt: „Es ist der Wille des Vaters, daß man den Sohn ehre,

wie man den Vater ehrt," Joh. 5, 23; was sich nur vereinigen läßt, wenn Jehovah, der Vater, in Christus Mensch geworden ist.

Da aber hienach wenigstens die Folgen des Sündenfalls und ihre Wiederaufhebung sich auch auf die Geisterwelt erstrecken, Sie hingegen und mit Ihnen viele Andere nun einmahl mit der Geisterwelt und ihrem Einfluß auf unsere Welt gar nichts zu schaffen haben wollen, so werden Sie ohne Zweifel auch so noch Aberglauben riechen; allein der Glaube an das Dasein und Wirken einer Geisterwelt ist mit dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele eines und dasselbe, und dieser Glaube ist kein Aberglaube, sondern vielmehr ein Wissen; denn er ruht ganz und gar auf dem Gewissesten, das allem unserem Denken erst Grund und Halt giebt, nämlich dem Dasein und Wesen Gottes, dessen Liebe unendlich ist, und als solche nicht nur unendlich viele Gegenstände haben muß, sondern auch diese nie verlieren kann, sondern ewig festhalten muß; denn Er, der Sich für den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs erklärt, „ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen," (Matth. 22, 33. Marc. 12, 27;) jene Abgeschiedenen „leben also fort," (Luc. 20, 38.) befinden sich also in einer Welt, und haben Einfluß auf alles, was neben und unter ihnen ist; denn alles, was existirt, hängt mit Anderem zusammen, und hat Einfluß auf alles, was neben und unterhalb existirt, und durch dieses auch auf das Entferntere und Entfernteste, wie viel mehr aber muß solchen Einfluß das Lebende haben, und wie viel mehr noch das in einer höhern Sphäre Lebende? Das Geistige aber steht eine Stufe höher, als das Natürliche, denn dieses ist aus demselben hervorgegangen, und daher fortwährend von ihm abhängig, und zwar muß die Abhängigkeit der Menschen von der Geister-

welt, und insbesondere von den ihnen verwandten Geistern in demselben Grade wachsen, als ihre Sündhaftigkeit zunimmt (Ephes. 2, 2. K. 6, 12.). Hatte nun diese jenen Grad erreicht, bei dem das Vermögen zum Guten unterzugehen im Begriff war, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn der Teufel ein Fürst dieser Welt genannt, und in den Evangelien so viel von Besessenheiten erzählt wird. Es war dies nur ein Zeichen, daß damahls die Noth am Größten, die Hülfe Gottes also auch am Nächsten war; womit zusammenhängt, daß das Gericht über die bösen Geister *), und die Zerstörung der Werke des Teufels, sofern dadurch die Befreiung der Erlösungsfähigen und die Wiederherstellung des Gleichgewichts bedingt war, (1 Joh. 3, 8.) als Zweck und Wirkung der Erscheinung und des Leidens und Sterbens Jesu dargestellt, und gesagt wird, Er habe unmittelbar nachher den Geistern im Gefängnisse gepredigt, und das Gefängniß gefangen geführt, (1 Petr. 3, 18. 19. K. 4, 6. Ephes. 4, 8—10. vgl. Kol. 2, 15.) d. h. die noch im Hades gefangen gehaltenen Seelen, welche erlösungsfähig waren, befreit und zum wahren Leben auferweckt, und mit Sich in den Himmel erhoben; weßhalb denn auch der Lehrbegriff der drei ersten Jahrhunderte den Zweck des Todes Jesu keineswegs in eine stellvertretende Büßung und Genugthuung, sondern vor allem in den Sturz des

*) Die hieher gehörigen Stellen aus den Propheten und Psalmen sind gesammelt in Swedenborg's Gedrängter Erklärung der Propheten und Psalmen, deutsch von Tafel, Tübingen, Verlagsexpedition 1852. S. 181—183. (VII. VIII. XV.) Auch gehört hieher Matth. 8, 29. K. 12. 28. 29. Marc. 3, 27. Luc. 11, 21. f. Joh. 12, 31. K. 14, 30. K. 16, 11. Hebr. 2, 14. f. Kol. 1, 13.

dämonischen Reichs, dann aber auch in die Besieglung der Wahrheit und in's Wiederbringen des ewigen Lebens setzte *).

Sofern aber hiebei wieder vom Teufel die Rede ist, werden Sie darin nur eine Bestätigung Ihrer Behauptung finden, daß der Aberglaube von der positiven Religion unzertrennlich sei; Sie werden fragen, ob es nicht Aberglaube sei, dem Teufel alles das zuzuschreiben, was die h. Schrift von ihm sagt, daß er z. B. „umhergehe wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen er verschlinge," 1 Petr. 5, 8; daß er der allenthalben Unkraut Säende und Verführende sei, (Matth. 13, 19. 28. 39. Offenb. 12, 9. K. 20, 10.) Sie werden fragen, ob er nicht, wenn er alles dies vermöchte, allgegenwärtig und allwirksam sein müßte, wie Gott? Allein eben in diesen ihm zugeschriebenen Eigenschaften liegt nur eine Nöthigung, jenen Einen als eine Personification der Gesammtheit der bösen Geister zu nehmen, wozu auch nicht nur der Sprachgebrauch der h. Schrift, welcher von Satanen und Teufeln spricht, sondern auch der Umstand hinführt, daß der als Einer Angeredete ausdrücklich sagt: „Mein Name ist Legion, denn unser sind viele" (Marc. 5, 9. Luc. 8, 30.) und daß vom Herrn selbst der Satan der feindselige Mensch genannt wird, (Matth. 13, 28.) und umgekehrt einzelne Menschen Satane und Teufel genannt werden, z. B. Matth. 16, 23. Marc. 8, 33. Joh. 6, 70.

Sie werden aber weiter fragen: wenn sonach Jeder nach dem Tode seines Leibes fortlebt in einem geistigen Leib, wozu es dann noch einer künftigen Wiedervereinigung mit den von Würmern zerfressenen, oder verbrannten Leibern

*) Rösler, Lehrbegriff der christl. Kirche in den drei ersten Jahrhunderten. 1775. §. 30. 31. S. 175. ff.

bedürfe, ob dies nicht ein mit der positiven Religion verknüpfter Aberglaube und nach der Natur der Sache eine Unmöglichkeit sei, zumal ja viele dieser Leiber längst in andere Körper übergegangen seien, somit keiner die ihm zugehörigen Körpertheile wieder bekommen könnte. Allein auch von dieser Lehre wissen die heiligen Urkunden nichts; sie ist wider deren klaren Sinn in dieselben hinein getragen worden; ob gleich noch keine Auferstehung geschehen war, sagte Jesus doch, Abraham, Isaak und Jakob seien, obschon gestorben, doch nicht todt, sondern leben, (Luc. 20, 38.) und bei Seiner Verklärung erschienen (dem Petrus, Jacobus und Johannes) Moses und Elias, wie sie sich mit Jesu unterredeten (Matth. 17, 3 ff. Marc. 9, 4. Luc. 9, 28.) Er sagt ferner: „Wer an den Sohn glaubt, h a t [schon] das ewige Leben," Joh. 3. 36. und zum Schächer am Kreuz: „Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein," Luc. 23, 13. und Paulus: „Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistiger Leib: hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistigen Leib," 1 Kor. 15, 43. Jeder lebt also unmittelbar nach dem Tod wieder auf, und jene [relativ=] allgemeine Auferstehung ist nichts anderes als eine Erhebung vieler Erlösungsfähigen aus dem Zwischenzustand in den Himmel zur Zeit des Gerichts, nachdem Andere schon früher an den Ort ihrer Bestimmung gelangt waren; denn Er sagt: „Wer an Ihn glaube, werde nicht gerichtet; wer aber nicht glaube, sei schon gerichtet," Joh. 3, 18.

Sie werden weiter fragen, ob es nicht Aberglaube sei, daß die positive Religion die göttliche Gnade von der Taufe, und das ewige Heil von ihrem Glauben abhängig mache (s. oben S. 57. vgl. Joh. 3, 21. 24.), ob nicht selbst Luther in seinem größern Katechismus sage: „Außer der Christen=

heit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht ... denn was außer der Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur Einen wahrhaftigen Gott glauben und anbeten, ... bleiben in ewigem Zorn und Verdammniß." Allein auch hievon weiß die h. Schrift nichts. Zwar sagt der Herr: „Wer dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm," Joh. 3, 36. Allein in dieser Stelle ist nicht von Solchen die Rede, die von dem Sohne nichts gehört haben, sondern von Solchen, die dem Sohne nicht glauben, denen also die von Ihm gelehrte Wahrheit nahe gelegt worden, und die sie gleichwol beharrlich verwerfen, somit die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, (Röm. 1, 18.) denn wer im Guten gegründet ist, nimmt auch das Wahre an, sobald er es hört, und wäre es auch erst im andern Leben; und diejenigen, welchen Christus unmittelbar nach Seinem Tode predigte, waren nach Petrus sogar solche, die „unglaubig gewesen waren zu den Zeiten Noah's" (1 Petr. 3, 20.); auch Petrus sagte daher: „Ich erkenne in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allem Volk wer Ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, Ihm angenehm ist," Apostelg. 10, 34. f.

Vielleicht aber fragen Sie weiter, ob es nicht eben so wohl Aberglaube sei, wenn nach der Lehre der protestantischen Bekenntnißschriften der Mensch durch bloßen Glauben ohne die Liebe und ohne die Werke, als wenn er noch derjenigen der Katholiken durch bloß äußere, von der Kirche gebotene Werke und Büßungen gerechtfertigt und selig werden soll, zumahl unter jenem Glauben kein anderer als der bestimmte an die (unmögliche) Zurechnung des Verdienstes Christi verstanden werde; und ob nicht Paulus selbst lehre,

„daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben,“ Röm. 3, 28? Ich antworte: Wir lesen zwar so in Luther's Uebersetzung: aber das Wörtchen allein steht nicht im Grundtext; daher die neueren Uebersetzungen es natürlich weggelassen haben; sodann ist zwar diese Stelle häufig zu Begründung der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben angeführt worden; allein man mußte sie zu diesem Zweck aus dem Zusammenhang reißen, welcher deutlich lehrt, daß nicht von den Werken überhaupt, sondern nur von den Werken des jüdischen Gesetzes und der mit diesen zusammenhängenden eigennützigen und lohnsüchtigen Gesinnung die Rede ist; denn der Apostel fragt unmittelbar im folgenden 29sten Verse: „Oder ist Gott allein der Juden Gott? nicht auch der Heiden? Ja freilich auch der Heiden.“ Die Juden und die Werke ihres Gesetzes werden also hier den Heiden und ihren Werken entgegengesetzt; es ist also nur von Werken die Rede, die den Juden eigenthümlich waren, und zwar um so mehr, da nicht nur die Beobachtung desselben die Zeitfrage war, (Apostelg. 15, 1. 5. f. 10. 20. f. 24.) sondern der Apostel auch in Rücksicht desjenigen Theils des mosaischen Gesetzes, der das allgemeine Sittengesetz betraf, kurz zuvor Juden und Heiden einander gleichgestellt hatte, (Röm. 2, 14. 15.) folglich dieselben in dieser Beziehung einander nicht entgegengesetzt werden konnten. Die Stelle beweist also, wenn man sie im Zusammenhang betrachtet, nicht die Ausschließung der Werke von den Bedingungen der Rechtfertigung, sondern vielmehr umgekehrt derselben Zusammengehörigkeit mit dem Glauben, zumahl der Apostel in Beziehung auf Juden und Heiden ausdrücklich vorausgeschickt hatte: „Trübsal und Angst über jede Seele, die das Böse thut, zuerst dem Juden, und dann auch dem Griechen, Herrlichkeit aber und Ehre, und

Friede Jedem, der das Gute thut, zuerst dem Juden, und dann auch dem Griechen ... denn nicht die Hörer des Gesetzes sind vor Gott gerecht, sondern die Thäter desselben werden gerechtfertigt werden," Röm. 2, 9—13. Es ist wirklich zu verwundern, wie man die Stirne haben konnte, die Liebe und die zehn Gebote von den Bedingungen der Rechtfertigung auszuschließen, während doch gerade der Apostel Paulus sie so ausdrücklich fordert, und z. B. sagt: „Wenn ich allen Glauben hätte, also daß ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts," 1 Kor. 13, 2. „In Christus gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der durch die Liebe thätige Glaube," Galat. 5, 4. Diese zum Glauben nothwendige thätige Liebe aber erklärt er eben so ausdrücklich für das Halten der zehn Gebote, wenn er in demselben Brief an die Römer sagt: „Seid niemand etwas schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn jenes: Du sollst nicht ehebrechen, nicht morden, nicht stehlen, nicht ein falscher Zeuge sein, dich nicht gelüsten lassen, und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird zusammengefaßt in dem Wort: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses: die Liebe ist also Erfüllung des Gesetzes," Röm. 13, 8—10. Paulus lehrt also ganz dasselbe, was Jacobus, wenn dieser folgert: „Ihr sehet also, daß durch die Werke der Mensch gerechtfertigt wird, und nicht durch den Glauben allein," Jac. 2, 24. Es war also auch deshalb für Luther durchaus kein Grund da, sich bis dahin zu vergessen, daß er den Brief des Jacobus für eine stroherne Epistel erklärte.

Vielleicht aber knüpfen Sie die weitere Frage an, ob es nicht der krasseste Aberglaube sei, wenn jene Bekenntniß-

christen lehren, ihr Glaube bringe von selbst die Liebe mit ihren Werken hervor, während doch schon an sich ein bloßes Fürwahrhalten noch keinen unmittelbaren und magischen Einfluß auf das Lieben, Wollen und Thun habe, am allerwenigsten aber der Glaube an etwas Unmögliches und Sittlich-Verwerfliches, wie der Glaube an jene äußere Zurechnung fremder Gerechtigkeit und das Vertrauen auf fremdes Verdienst; allein dieser Vorwurf trifft, wie sich schon aus dem Bisherigen ergiebt, wieder nicht die h. Schrift selbst, sondern bloß die Verdrehung und Verkehrung derselben in ihr Entgegengesetztes; denn nicht nur Jacobus kennt einen Glauben an Gott, den auch die Teufel haben, (Jac. 2, 19.) sondern auch das Evangelium zeigt uns Teufel, die Jesum anbeteten, und Ihn für den Sohn Gottes des Höchsten, für den Heiligen Gottes erklärten, Matth. 8, 29. Marc. 1, 24. K. 3, 11. K. 5, 6. 7. ja Jesus selbst führt bei dem Weltgericht bloß Solche, die zwar den Glauben, aber nicht die Liebe und die Werke gehabt hatten, als Verdammte auf, und sagt: „Nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen thut Meines Vaters, der in den Himmeln ist: Viele werden an jenem Tage zu Mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt, und durch Deinen Namen Dämonen ausgetrieben, und durch Deinen Namen viele Kräfte geübt? allein Ich werde ihnen sagen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von Mir, ihr Uebelthäter!" Matth. 7, 21—23. K. 25, 41—46. Luc. 6, 46. So wird auch neben dem Glauben (Marc. 1, 15. Apostelg. 2, 38. K. 3, 29. K. 5, 31. u. a. m.) ausdrücklich die Buße, das heißt, das reuige Abstehen vom Bösen, (Apostelg. 8, 22.) gefordert, und die Sündenvergebung von ihr abhängig gemacht (Marc. 1, 4. Luc. 3, 3.); und dieses Abstehen kommt bei

den Glaubigen nicht von selbst, noch nothwendig; denn sonst könnte es nicht heißen: „Wir sind Christi theilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Werk bis an's Ende festhalten," Hebr. 3, 14. „Wir wünschten, daß Jeder von euch gleichen Eifer beweise, die volle Hoffnung festzuhalten bis an's Ende," Hebr. 6, 11. noch könnte Petrus ermahnen: „Strebet darnach, euren Beruf und eure Erwählung fest zu machen," 2 Petr. 1, 10. und Paulus: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern," Phil. 2, 12.

Sie wenden hiegegen vielleicht ein, bei diesen und den vielen andern in der h. Schrift vorkommenden Ermahnungen zum Abstehen vom Bösen und zum Thun des Guten dringe sich nur um so mehr die Frage auf, wie sich damit die Lehre der protestantischen Bekenntnißschriften vereinigen lasse, daß der Wille des Menschen unfrei und zum Guten ganz unvermögend sei, und der Mensch bei der Bekehrung sich ganz passiv verhalte, und wie mit dieser Lehre die Behauptung der Lutheraner stimme, daß Gott gleichwol nicht der Urheber des Bösen sei, und nicht die Einen zum Guten, die Andern aber zum Bösen vorherbestimmt habe, ob nicht das Eine das Andere völlig aufhebe, und die eigentliche Consequenz auch der Lutherischen Lehre in jener Urheberschaft Gottes liege, die sich auch offen ausspreche in den Worten der Augsburgischen Confession, Art. 19. „daß der Teufel alsbald, so Gott die Hand abgethan, sie von Gott zum Argen gewandt hat;" eine Consequenz, die noch offener hervortrete in der Lehre aller Reformatoren, daß Gott vermöge Seiner Allmacht und Allwirksamkeit alles thue, zum Bösen anreize, und das Böse thue, dem Pharao das Herz verstocke, und David das Volk zählen lasse; daß Er zwar, wie Luther ganz in Uebereinstimmung mit Zwingli

und Calvin sage, einen geoffenbarten Willen habe, nach dem Er den Tod des Sünders nicht wolle, daneben aber auch einen verborgenen Willen, nach dem Er denselben wolle *); wovon dann die weitere Consequenz sei, daß ein Gott, der nach so entgegengesetzten Richtungen thätig ist, gar kein persönliches Wesen, sondern eben eine unpersönliche und blinde Naturkraft sei, somit auch die positive Religion über sich selbst hinaus gerade zum Naturalismus und Atheismus hinführe; dies sei die Consequenz ihrer Consequenz; wogegen wir jedoch bemerken müssen, daß die h. Schrift so etwas nicht lehrt, sondern, aus sich selbst erklärt, das ganz Entgegengesetzte sagt. So scheint sie zwar zu sagen, daß Gott dem Pharao das Herz verhärtet und den David zum Zählen des Volkes angetrieben habe; allein es ist ja ein bekannter hebräischer und hebräisch-griechischer Sprachgebrauch, daß Redewörter, welche an sich eine Handlung bezeichnen, auch bloß im Sinn einer ganz entfernten Mitwirkung, Zulassung oder Nichtverhinderung vorkommen **), und besonders bei Gott gebraucht werden, weil ohne Seine Zulassung gar nichts geschehen kann; daß aber bei ähnlichen Stellen bloß an diese Zulassung zu denken ist, beweist schon

---

*) s. „Die Hauptlehren der lutherischen Bekenntnißschriften in wörtlichem Auszuge ꝛc." Tübingen, Verlagsexpedition 1851. (8 kr.) S. 5. ff. 19. ff. Ferner die Schrift: „Unsere Bekenntnißschriften eine Hauptquelle unserer Uebel; oder Beweis aus der Schrift und der Natur der Sache, daß die Lehren der protestantischen Bekenntnißschriften ganz unbiblisch und verwerflich sind, und mit innerer Nothwendigkeit zum Unglauben und zur Sünde, damit aber auch zum Untergang der Nationen hinführen ꝛc." Tübingen, Verlagsexp. 1850. S. 33. f.

**) s. Glassii philologia sacra I. 1776. p. 234—242.

der nächste Zusammenhang, und beweisen die Parallelstellen unwiderleglich. So heißt es zwar 2 Mos. 7, 3: „Ich will Pharao's Herz verhärten;" aber schon im folgenden Kapitel: „Als aber Pharao sah, daß er Luft bekommen, verstockte er sein Herz," V. 11. „Pharao verstockte sein Herz auch diesmahl," V. 28. Ebenso lesen wir wieder im folgenden Kapitel: „Jehovah verhärtete das Herz Pharao's," Kap. 9, 12. noch in demselben Kapitel aber auch: „Pharao verstockte sein Herz, er und seine Knechte," V. 34. 35. vgl. 1 Sam. 6, 6. Eben so, wenn es 2 Sam. 24, 1. heißt: „Der Zorn Jehovah's entbrannte wieder über Israel, und Er reizte David wider sie, indem Er sprach: Gehe hin, zähle Israel und Juda," so wird dieses Reizen 1 Chron. 21, 1. (22, 1.) geradezu dem Satan zugeschrieben: „Satan stand wider Israel, darum reizte er David, daß er das Volk zählte."

Sie können aber hiegegen einwenden, damit wäre Gott von bestimmten bösen Thaten freigesprochen, nicht aber von der Möglichkeit, Böses zu thun; es dringe sich vielmehr die Frage auf, ob nach den Grundbegriffen der Bibel das Böse anderswoher kommen könne, als von Ihm, und ob es nicht der bodenloseste Aberglaube sei, wenn sie Gott eine schlechthin schrankenlose Allmacht und Willkühr zuschreibe, vermöge der Ihm nichts unmöglich, sondern alles möglich ist, (vgl. 1 Mos. 18, 14. Jer. 32, 17. 27. Zachar. 8, 6. Matth. 17, 20. Kap. 19, 26. Luc. 1, 37. Kap. 18, 27. Marc. 9, 23. Kap. 10, 27. Kap. 14, 36.) so daß Er also nicht nur das in unsern Augen Unsittliche und Böse, sondern auch das Undenkbare und Widersprechende thun, ja sich selbst vernichten kann, weil sobald wir seiner Allmacht irgend welche Grenzen setzen, diese nicht mehr schrankenlos und absolut ist; woraus denn aber weiter folge, daß Er in ein völliges

Nichts übergehen kann, ja schon ein solches ist; denn wäre er ein Etwas, so hätte er auch ein bestimmtes Wesen und in diesem eine Schranke und ein Gesetz; (vgl. oben S. 5. f.) eine Consequenz, die Luther wirklich zog, wenn er sagte *): „Sein Wille ist gesetzt über alle Gesetze. Wenn Er spricht: „Ich will es also haben; denn Er ist über alle Gesetze, „denn Er ist ein unendlicher Gott, und hat es Macht und „Fug. 22. Saget man aber: Ja, ich verstehe es nicht, „daß Er verstocket. Ja, Lieber, vor deinen Augen ist es „böse: meinest du, daß du Gott seiest? Gott hat kein „Maß, Gesetz und Ziel, ... darum kann Er dawider nicht „thun, Er kann wider Gesetz nicht sündigen, weil Ihm „keins vorgestellt, deshalb ist alles gut, was Er thut. ... „23. Es fließt auch daher eine andere Frage: ob Gott zur „Sünde treibe? Solches macht, daß ich Gott fasse in einen „Ring oder Zirkel, oder in ein Glas, darin ich Ihn be„halten will. Er hat mir vorgeschrieben, wie ich leben soll: „da meine ich denn, Er solle auch also leben. Er giebt das „Gesetz aus, aber Er nimmt es nicht wieder hinauf. ... „Er hat nicht Maß oder Gesetze, warum Er diesen erleuch„tet, oder jenen verstocket. Sollte ich hierin Gott messen „und urtheilen nach meiner Vernunft, so ist Er unge„recht, und hat viel mehr Sünden, denn der „Teufel, ja Er ist erschrecklicher und gräulicher „als der Teufel. ... 24. Hierüber möchte einer thöricht „werden, wenn er nicht seine Vernunft gefangen nimmt, „und aus dem Kopf ihm treiben läßt alle solche Gedanken, „und beruhet nur darauf, daß Gott niemand messen, oder „Ihm Gesetze vorschreiben solle; denn Gott sei gar exlex. „... 25. Mit dem Nächsten magst du also umgehen, der

*) Luther, Werke, Walchsche Ausg. III. S. 1214. ff.

„hat das Gesetz, das soll er und du thun, nicht rauben, „stehlen, ehebrechen ꝛc., aber Gott will thun, wie es Ihm „gefällt, und muß also thun, denn Sein Wille ist das Ge„setz. 27. Unsere Vernunft kann diesen Pharao nicht wohl „auslegen, daß Gott zum Bösen treibe und verhär„tet oder reizet entweder zum Guten oder Bösen. Gott „thut daran wohl und nicht unrecht" *). Sie werden fragen, ob man sich einen roheren und gotteslästerlicheren Aberglauben denken könne, und doch sei derselbe durch die letzte der Bekenntnißschriften, die Concordienformel, p. 661. 667. 668. 683. 686. 704. s. 712. 735. ausdrücklich bestätigt worden, welche p. 820. ihrer Seits noch hinzusetze: „Daß „aber Gott Pharao's Herz verhärtet, daß nämlich Pha„rao immer fort und fort sündiget, und je mehr er er„mahnt, je verstockter er wird, das ist eine Strafe seiner „vorhergehenden Sünden und Tyrannei gewesen," u. s. w. Sagt man Ihnen, diese Concordienformel sei so wenig die positive Religion, daß sie vielmehr gleich in ihrem ersten Paragraphen sich und die übrigen Bekenntnißschriften bloß als Zeugnisse gebe, wie man zu einer gewissen Zeit geglaubt und gelehrt hat, dagegen aber die heil. Schrift als alleinige Vorschrift, Richtschnur und Richterin in Glaubenssachen aufstelle, so sagen Sie vielleicht, diese Bekenntnißschriften seien gleichwol in der Praxis die Vorschift des Unterrichts und die Richtschnur der Rechtglaubigkeit, und wenn man auch in einigen Ländern sich jetzt auf die Augsburgische Confession beschränke, so lehre ja diese im Grunde dasselbe (vgl. oben S. 68.); allein eine antichristische und unverantwort-

*) vgl. Tafel, Lehrgegensätze ꝛc. 1835. S. 382. ff. wo von Luther und Zwingli, Zinzendorf und Andern noch ärgere Worte stehen.

liche, schon von Christus (Matth. 15, 3. 6—9.) verurtheilte Praxis kann Gottes Wort wohl verdrängen, aber nicht vernichten, und nach diesem kann Gott alles, was (Psalm 115, 3. Ps. 135, 6.) Er will; Er will aber bloß das Gute und Seiner Ordnung Gemäße; denn wörtlich heißt es Luc. 1, 37: „Vor Gott ist kein Wort (ῥῆμα) unmöglich;" ebenso 1 Mos. 18, 14. Jer. 32, 17. 27. Sein Wort aber ist ein Ausfluß Seines Willens und Seiner Weisheit, somit das in Seinem Wesen gegründete Ordnungsgemäße, wider das Er nichts thun kann; weßhalb der Hebräerbrief geradezu sagt: „Es ist unmöglich, daß Gott lüge," Hebr. 6, 18. vgl. 4 Mos. 23, 19. 1 Sam. 15, 29. Tit. 1, 2. und Jakobus jene schändliche Lehre zermalmt mit den Worten: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott kann nicht zum Bösen versucht werden, [ἀπείραςός ἐςι κακῶν,] versucht aber auch niemanden, sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt wird," Jac. 1, 13. 14. „Alle gute Gabe und alles vollkommene Geschenk kommt von oben herab von dem Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung, noch eines Wechsels Beschattung ist," V. 17. „Ein Fels ist Er, vollkommen ist Sein Werk; denn alle Seine Wege sind Recht; ein Gott der Treue, ohne Falsch, gerecht und gerade," 5 Mos. 32, 4. „Gerecht ist Jehovah, Gerechtigkeit liebt Er, auf das Redliche siehet Sein Angesicht," Psalm 11, 7. Ps. 15. Ps. 33, 5. Er spricht: „Ihr sollt euch heiligen, und sollt heilig sein, denn Ich bin heilig," 3 Mos. 11, 44. 45. K. 19, 2. K. 20, 7. 26. 1 Petr. 1, 14—16. K. 3, 11, 12. „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater in den Himmeln vollkommen ist," Matth. 5, 48. vgl. 19, 17.

Nun werden Sie aber fragen: wenn dem gemäß Gottes

Wille nur auf das Gute gerichtet, und das Böse Ihm unmöglich, und sonach auch Sein Gesetz unveränderlich ist, wie kommt es denn, daß gleichwol David, der Ehebrecher und Mörder, ein Mann nach dem Herzen Gottes heißt, 1 Sam. 13, 14. Apostelg. 13, 22. und nicht nur Luther die Patriarchen überhaupt, trotz ihrer Vielweiberei und anderer Uebertretungen des ewigen Sittengesetzes, für die heiligsten Männer, das Sittengesetz aber, wenn es sich um die Rechtfertigung handle, für das Allerverächtlichste erklärte, sondern auch allgemeine Concilien Treubruch und Ermordung Andersdenkender zur Religionspflicht machten, ja zu Verdiensten stempelten, durch welche man Sündenvergebung erlangen könne *)? Wir antworten, daß Samuel den Sohn Isai's, Saul gegenüber, (vgl. 1 Sam. 15, 28.) für einen Mann nach dem Herzen Gottes erklärte bei dessen Erwählung, also lange bevor er jene Verbrechen begangen hatte, die übrigens von Gott besonders bestraft, und von David auch bereut wurden (2 Sam. 11, 27. K. 12, 1—23.), ferner daß das in Beziehung auf ihn Gesagte, z. B. Ps. 89, 4—6. 20—22. 25—30. 36—38. Jes. 55, 3. 4. Jer. 30, 8. f. Ezech. 34, 23—25. K. 37, 23—26. Hosch. 3, 5. Amos 9, 11. Sach. 12, 8. K. 13, 1. im tiefern und eigentlichen Sinn nicht auf ihn, sondern auf den göttlichen König gieng, den er vorbildete.

Was nun aber jene abergläubischen und empörenden Lehren Luthers und Anderer betrifft, welchen Sie ohne Zweifel noch andere anreihen werden, als: über die Schlüsselgewalt der Geistlichen und Priester, über die Abstreifung der Sündhaftigkeit mit dem Körper, über die persönliche Wiederkunft Christi zu einem im Thale Josaphat abzuhal-

---

*) S. Tafel, Lehrgegensätze ꝛc. 1835. S. 399. ff. 430. ff.

tenden Weltgericht, über das Ende der Welt, über den neuen Himmel und die neue Erde, und das Herabkommen einer massiven Stadt aus dem Himmel, 12000 Stadien lang, breit und hoch: so gehen, wie anderwärts nachgewiesen worden ist *), auch sie die aus sich selbst erklärte heil. Schrift nichts an, sondern bestätigen bloß das Vorhandensein jener von dem Herrn selbst vorausgesagten völligen Zerstörung des alten Jerusalems, bei der kein Stein auf dem andern bleiben sollte, ohne zerbrochen zu werden, (Matth. 24, 2. Marc. 13, 2. Luc. 19, 44. K. 21, 6. vgl. 1 Kön. 9, 7. 8. Micha 3, 12.) so wie die Nothwendigkeit der Erfüllung jener Verheißung: „Siehe, Ich mache alles neu!" Offenb. 21, 5. und jenes Lehrgebäudes, des Neuen Jerusalems, das von Gott aus dem Himmel herabkommen, und eine Hütte Gottes bei den Menschen sein sollte, Offenb. 21, 2. 3. Und wirklich, sobald wir an der Stelle des Zerstörten und Verfaulten das Neue prachtvoll aufgebaut schon vor Augen sehen, so wäre es Verrücktheit, wenn wir mit Ihnen (S. 190.) noch zweifeln wollten, ob „ein neues Jerusalem vor der Thüre sei." Konnten doch Sie selbst, trotz Ihrer offenbaren Befangenheit und höchst mangelhaften Kenntniß der Sache, Ihr Auge dem Glanze der himmli-

---

*) Alle diese, so wie die übrigen falschen Lehren sind widerlegt, und die ihnen entgegenstehenden wahren Lehren umständlich aus der heil. Schrift nachgewiesen in Tafel's Lehrgegensätzen rc. 1835. in Tafel, Swedenborg und seine Gegner rc. I—IV. in der Schrift: Unsere Bekenntnißschriften eine Hauptquelle unserer Uebel rc. 1850. in den Verhandlungen der General-Versammlung der N. K. Heft 1—8. 1848. ff. und in Tafel, die Hauptwahrheiten der Religion I. (alle zu Tübingen, in der Verlagsexpedition).

schen Gabe nicht ganz verschließen, sondern mußten ihm in Ihrer Weise Zeugniß geben, führen uns aber eben damit in den

dritten Theil,

welcher historisch ist.

Sie fahren nämlich S. 190. ff. fort: „Ich glaube, „daß es unmöglich ist, eine größere Schrift von ihm auf- „merksam zu lesen, ohne sich mächtig zu dem Manne hin- „gezogen zu fühlen, der so träumt [?], eine Seele liebzu- „gewinnen, die überall ... so unschuldig, so redlich und „dabei doch so scharfsinnig und geistreich erscheint. Man „nennt ihn Mystiker, aber kein Rationalist hat so oft, so „fest, so unumwunden es ausgesprochen, daß der Glaube „an sich nicht selig mache, wenn er nicht durch reine und „thätige Menschenliebe lebendig wird. ... Man nennt ihn „einen Schwärmer. Er sagt in seinem Werke vom Him- „mel und der Hölle [249.]: „„Die geistigen Dingen viel „nachdenken und nachgrübeln, daß sie dieselben in sich selbst „gleichsam beschauen, die fangen auch an, Geister zu hören, „die mit ihnen reden, denn alle geistlichen Materien drin- „gen, wenn der Mensch ihnen nachhängt, und nicht auch „andere Betrachtungen, die zur Welt gehören, damit wech- „seln läßt, tief in's Gemüth, beschäftigen den ganzen Geist „des Menschen, versetzen ihn [?] in die Geisterwelt, und „bewegen die Geister, welche da sind. Aber Leute von die- „ser Art sind Visionäre und Enthusiasten,““ u. s. w. Ist „das die Sprache eines Schwärmers oder nicht vielmehr „die eines tiefen und klaren Seelenkenners? Man nennt „ihn einen geschmacklosen Phantasten. Aber ein Dichter „kann nicht zarter, nicht schöner schildern, wie sich im Him-

„mel die äußere Gestalt verschönert und verklärt mit der „inneren Veredlung der Seele, wie die Engel nicht der „Worte bedürfen, um sich verständlich zu machen, da eines „Jeden Inneres mit allem, was geistig und gemüthlich „darin lebt und sich bewegt, dem Andern klar und gegen= „wärtig ist, sobald er sich mit Liebe ihm zuneigt. Man „hat ihn einen albernen Träumer genannt, und doch muß „man gestehen, daß weder ein Alberner, noch ein Träu= „mer, sondern nur ein feiner Kopf, der recht gut weiß, „was er will, mit so viel Laune, so viel treffender Schärfe „die zu geißeln weiß, deren Thorheiten seine eigentliche Gei= „steskraft weit überlegen war. ... Ja selbst die wissenschaft= „liche Ausbeute ist gar nicht gering, welche aus jenen schein= „bar so confusen und inhaltsleeren Büchern zu gewinnen ist, „wenn man es über sich gewinnt, die seltsame Form, in „welche Swedenborg seine moralische Reflexion, seine geist= „reichen und oft männlich kühnen Urtheile, seine psycholo= „gischen Entwickelungen und dergleichen eingekleidet hat, ab= „zustreifen, und sich bloß an den Kern zu halten. Ich wüßte „nicht, daß Jemand vor Swedenborg eine richtige Erklä= „klärung über das Verhältniß der Sinnesempfindung, ins= „besondere bei'm Hören und Sehen, zu der damit verbun= „denen Vorstellung gegeben hätte, dabei so bestimmt die „Spontaneität der Vernunft hervorgehoben hätte; ein Punkt, „worin er sogar den meisten Physiologen unserer Zeit vor= „aus ist. Unwillkührlich fast drängt sich bei derartigen Be= „trachtungen die Frage auf: war denn der Mann ein Schalk, „der sich nur über die Einfalt seiner glaubigen Leser lustig „machte? War er ein Betrüger, der unter dem Deckman= „tel religiöser Schwärmerei seine Anhänger zu eigennützigen „Zwecken ausbeutete? Und wir antworten mit der vollsten, „festesten Ueberzeugung: nein, er war keins von beiden.

„Wenn es irgendwo erlaubt ist, über den innersten verbor„gensten sittlichen Werth eines Menschen ein Urtheil zu fäl„len, so ist es bei Swedenborg. Von seinen frühesten Ju„gendjahren an bis zu seiner Todesstunde in seinem 85sten „Jahre ist keine Minute, welche ihn anklagt. In seinem „ganzen Bilde, mag es von seinen Freunden, von gleich„gültigen Beobachtern oder selbst von seinen theologischen „Gegnern (Feinde hatte er keine) gezeichnet sein, ist kein „Zug, der nicht achtungswerth, liebenswürdig wäre. Be„scheiden bis zur Demuth, auch zur Zeit seiner glänzend„sten Vermögensverhältnisse in Kleidung und Speisen im „höchsten Grade einfach und mäßig, ohne Streben nach „äußerer Ehre oder pecuniärem Gewinn, und selbst das, „was sich ihm in der Art ungefordert darbot, meistens ab„lehnend; fern von aller Proselytenmacherei, nie auch nur „den geringsten Schritt thuend, eine Schule um sich zu ver„sammeln, wohlthätig und menschenfreundlich überall, von „eiserner Redlichkeit in Handel und Wandel, von unbestech„licher Wahrheitsliebe und furchtloser Offenheit, das sind „die Grundzüge eines Charakters, der zu keiner Handlung „die Hand bietet, die auch nur entfernt einer Täuschung, „einer Unrechtlichkeit ähnlich sieht.“ Nun aber fragen Sie: „Was war er denn? Wollen wir es scharf bezeichnen: ein „Wahnsinniger, aber ein gutmüthiger und völlig unge„fährlicher. Schon in der allgemeinen deutschen Bibliothek „.... findet sich ein ... Aufsatz, in welchem Swedenborg „als Nachtwandler bezeichnet ... wird. Der damahlige „Zustand der Physiologie und Psychologie ließ keine andere, „keine tiefer eindringende Erklärung zu. Jetzt sind wir „im Stande, die Sache besser zu verstehen, und nachzuwei„sen, wie Swedenborg mit den heiligsten Eiden betheuern, „daß er Alles, was er erzählt, wirklich gesehen und gehört

„habe, und doch dabei ein durchaus ehrlicher und wahr„heitsliebender Mann gewesen sein konnte.“ Allein schon hiemit verrathen Sie nur Ihre völlige Unbekanntschaft mit der Literatur Ihres Gegenstandes; Ihre vermeintliche Entdeckung ist nämlich keineswegs neu; es ist alles schon da gewesen; schon mehrere Andere, darunter zwei Universitätsprofessoren, glaubten sie gemacht zu haben, und sprachen sie in Schriften aus, endeten aber alle damit, daß sie selbst wahnsinnig wurden. Der erste derselben hielt sich, wie man sagt, zuletzt sogar für eine Gans, und der letzte, welcher (wie ich aus der besten Quelle weiß,) auf seiner Durchreise durch Tübingen dem Professor der Zoologie sich als eine Naturmerkwürdigkeit, nämlich als eine wandernde Bildsäule mit einem Hintertheil von Stahl, vorgestellt hatte, endete vor Kurzem im Irrenhause. Ja schon vor 1800 Jahren hatten wir dieselbe Erscheinung und dieselbe Erklärung derselben. Der Apostel Paulus hatte dem Statthalter Festus von der himmlischen Erscheinung, die er auf dem Wege nach Damascus gehabt hatte, und von ihren Folgen erzählt, (Apostelg. 26, 13—23.) worauf Festus laut ausrief: „Du bist nicht bei Sinnen, Paulus! dein vieles Stu„diren bringt dich zum Wahnsinn. Edler Festus! er„wiederte Paulus, ich bin nicht wahnsinnig, sondern „ich rede Worte der Wahrheit und gesunden Vernunft,“ V. 24. 25. *) Genau dasselbe gilt von Swedenborg's Berichten und Ihrem Urtheil über dieselben, nur daß wir jetzt nachweisen können, daß, was Sie für Aberglauben und Wahnsinn erklärten, von jedem Unbefangenen als Wort der Wahrheit und gesunden Vernunft, Ihr Urtheil aber als

*) ist keine neue Uebersetzung, sondern wörtlich die von van Eß.

auf Unkenntniß und Aberglauben beruhend und zum Wahnsinn führend erkannt werden muß. Zunächst nämlich beweisen Ihre „Studien," daß Sie Swedenborg's Schriften, so wie die für ihn sprechenden Urkunden, nicht nur nicht studirt, sondern auch gar nicht gesehen haben; denn für's Erste schreiben Sie ihm nicht nur Lehren zu, von welchen sich in seinen Schriften nichts, vielmehr das gerade Gegentheil findet, sondern Sie geben auch von dem Aeußern jener Schriften eine Beschreibung, welche der Augenschein sogleich widerlegt. So sagen Sie S. 188. „Im Jahre „1747 von London zurückkehrend, legte er sein Assessorat „nieder, zog sich von allen Geschäften zurück, und lebte „ganz einem eigenthümlichen visionären Zustande, in wel„chem seiner ernsten und oft wiederholten Versicherung zu „Folge sich seine Seele und sein geistiger Körper vom na„türlichen Körper trennte [?], und in diesem Zustande „die andern Weltkörper und den Himmel besuchte, dort „mit Geistern, Engeln, Christus und Gott selbst „lange Unterredungen hielt, um dann in Folge unmittel„baren göttlichen Auftrags die Ergebnisse dieser Er„fahrungen und seiner himmlischen Gespräche durch „den Druck zu verbreiten. Es erschienen nunmehr von „ihm bis zu seinem Tode etwa 45 enggedruckte Fo„liobände, deren ganzer Inhalt aus seinen Reisen, „Beobachtungen und Gesprächen in der Geister„welt besteht." Hier traut nun, wer diese Werke Swedenborg's — nicht studirt, sondern nur — gesehen hat, seinen Augen kaum, wenn er 1) schwarz auf weiß von 45 Foliobänden liest, während doch in der Wirklichkeit kein einziger existirt! Er muß aber schon an Träume oder Gesichtsphantasmen denken, wenn Ihnen diese 45 Foliobände sich sofort in 45 sehr klein gedruckte, (aber eben

so wenig existirende) Quartbände verwandeln, indem Sie S. 211. ff. wörtlich sagen: „Einige der bedeutendsten Schrif„ten, die ich benützt habe, will ich hier meinen Lesern „... vorführen. ... Ferner einen Theil seiner geistlichen „Schriften. Ich konnte mich nicht überwinden, die 45 „sehr klein gedruckten Quartbände, zum Theil von „400 bis 500 Seiten, sämmtlich durchzulesen;" wogegen der Augenschein Jeden lehrt, daß jene geistlichen Schriften nur aus 18 Werken bestehen, von welchen nur ein einziges etwas kleiner und enger, nämlich in Garmondschrift, die andern alle aber ziemlich groß und weit, nämlich in klein Cicero gedruckt sind, und zusammen nur zwölf Quartbände von der angegebenen Größe füllen mögen! Sodann besteht, 2) wie Jeder auf den ersten Blick sieht, der Inhalt dieser 18 Werke keineswegs aus jenen Reisen, Beobachtungen und Gesprächen in der Geisterwelt, sondern aus Nachweisungen des in der heil. Schrift enthaltenen symbolischen und geistigen Sinnes von Wort zu Wort (9 Quartbände), in Ableitungen und Zusammenfassungen des Lehrbegriffs der heil. Schrift aus deren buchstäblichem Sinn, mit beigegebenen Gründen aus der Vernunft und Erfahrung, (ungefähr 2 Quartbände) und aus Berichten über das jenseits Gesehene und Gehörte (ungefähr 1 Quartband). Sie lassen hier Swedenborg „lange Unterredungen halten mit Geistern, Engeln, Christus und Gott selbst;" wonach ihm also 3) Christus und Gott selbst zwei neben und außer einander befindliche Personen wären, während Swedenborg allenthalben *)

*) z. B. Swedenborg, wahre christliche Religion, enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche, deutsch von Tafel. I. (Tübingen, Verlagsexpedition) 1855. §. 82—102.

aus der heil. Schrift nachweist *), und mit großem Nachdruck darauf besteht, daß Gott nicht neben, sondern in dem verklärten Christus ist, und wer Christus sieht, den Vater sieht, so daß also Gott und Christus nicht zwei, sondern Eine unzertrennte Person sind, gemäß den eigenen Worten des Herrn selbst, und denjenigen des Athanasischen Symbols (s. oben S. 37. 45. ff.); daher er denn auch Gott nur in Christus sah, und 4) nicht, wie Sie sagen, lange Unterredungen, sondern gar keine mit Ihm hatte, indem allein der Herr zu ihm sprach, und nur, wie bei Paulus (s. oben S. 79.) wenige, ihn berufende Worte; ja diese langen Unterredungen mit Gott, und 5) mit Geistern und Engeln, deren Ergebnisse er dann durch den Druck ververbreitet haben soll, sind so sehr aus der Luft gegriffen, daß, wie anderwärts wiederholt aus den Acten nachgewiesen worden ist, Swedenborg im Gegentheil zeigte, daß es unwandelbares Gesetz der göttlichen Vorsehung ist, daß der Herr nicht mehr unmittelbar lehre, sondern bloß mittelbar durch das Wort in der Erleuchtung, und daß zu den in der heil. Schrift enthaltenen göttlichen Gesichten keine neue als Wort Gottes hinzukommen dürfen; daher denn auch kein Geist gewagt, und kein Engel gewünscht habe, ihm Belehrungen zu geben über das Wort, oder über eine Lehre aus dem Wort, sondern es habe ihn allein der Herr belehrt, aber mittelbar durch das Wort in der Erleuchtung; (Göttl. Vorsehung §. 134—136.); auch können seine Erfahrungen nicht Gesichte (visiones) genannt werden, sondern wirklich in völligem Zustande des Wachens Gesehenes **),

*) Tafel, Swedenborg und seine Gegner I—IV.

**) Arc. Coel. §. 1885. „Visa in summa vigilia corporis." C. U. J. 35.

das er bloß in erläuternder und bestätigender Weise hinzugab. Sie sagen oben, Swedenborg's ernster und oft wiederholter Versicherung zu Folge habe seine Seele und sein geistiger Körper vom natürlichen Körper sich getrennt, und in diesem Zustand habe er die andern Weltkörper und den Himmel besucht, u. s. w., allein dies sagt er nirgends; was 6) das Getrenntwerden seiner Seele vom Körper betrifft, so sagt er umgekehrt: (Wahre christl. Religion §. 157.) „Unter dem im Geiste sein, das einige Mahle „im Worte genannt wird, wird der Zustand des vom Kör„per getrennten Gemüthes [mentis] bezeichnet, und weil „in diesem Zustand die Propheten solche Dinge sahen, welche „in der geistigen Welt existiren, so wird derselbe ein Ge„sicht Gottes genannt; sie waren alsdann in dem Zustand, „in dem die Geister und Engel selbst in jener Welt sind; „in diesem Zustand kann der Geist des Menschen, so wie „sein Gemüth, in Rücksicht des Sehens von einem Ort an „den andern versetzt werden, während der Körper in dem „seinigen bleibt. Dies ist der Zustand, in dem ich nun „[1771] schon 26 Jahre hindurch war, mit dem Unter„schied, daß ich im Geist und zugleich im Körper, „und nur einige Mahl außer dem Körper war.“ In keinem dieser Zustände konnte er 7) ohne Weiters die andern Weltkörper sehen; er erklärt dies vielmehr geradezu für unmöglich, und sagt ausdrücklich *): „Ich ward vom Herrn „durch Engel zu einem gewissen Weltkörper im Fixsternhim„mel hingeführt, wo mir gegeben wurde, in den Weltkör„per selbst hineinzusehen, jedoch nicht mit den Bewoh„nern desselben zu sprechen, sondern mit Geistern von da„her; alle Bewohner oder Menschen jeglichen Erdkörpers

*) De telluribus 1758. §. 127. 135.

„werden, nach vollbrachtem Leben in der Welt, Geister, „und bleiben neben ihrem Weltkörper: von ihnen erhält „man jedoch Bericht über ihren Weltkörper, und über „den Zustand seiner Bewohner; denn die Menschen, die „vom Körper scheiden, nehmen ihr ganzes früheres Le= „ben, und ihr ganzes Gedächtniß mit sich ... 135. Die „Abstände im andern Leben sind nicht wie die Abstände „auf der Erde; die Abstände im andern Leben verhalten „sich ganz gemäß den Zuständen der inwendigen Regionen „eines Jeden; die in ähnlichem Zustande sind, die be= „finden sich auch in Einer Gesellschaft und an Einem „Ort; denn alle Gegenwart rührt dort von der Gleich= „heit des Zustandes, und alle Entferntheit von der Un= „gleichheit desselben her; daher kam, daß ich mich in der „Nähe jenes Weltkörpers befand, sobald ich vom Herrn in „einen dem Zustand der dortigen Geister und Bewohner „gleichen Zustand versetzt war, und daß ich alsdann als „Gegenwärtiger mit ihnen sprach: daraus erhellt, daß die „Weltkörper in der geistigen Welt nicht von einander ent= „fernt sind wie in der natürlichen Welt, sondern nur schein= „bar je nach den Lebenszuständen der Bewohner und Gei= „ster daselbst. ... Daß die Geister die auf einem Welt= „körper befindlichen Dinge sehen können, oder, was das= „selbe ist, daß der Mensch es seinem Geiste nach kann, „davon darf ich das Wie zeigen; w e d e r d i e G e i s t e r, „n o c h d i e E n g e l k ö n n e n m i t i h r e n A u g e n i r g e n d „e t w a s s e h e n, w a s i n d e r W e l t i s t; d e n n d a s „W e l t= o d e r S o n n e n l i c h t i s t i h n e n w i e d i c h t e s „D u n k e l, so wie auch d e r M e n s c h m i t d e n A u g e n „s e i n e s K ö r p e r s g a r n i c h t s s e h e n k a n n, w a s i m „a n d e r n L e b e n i s t; denn ihm ist das Himmelslicht wie „dichtes Dunkel: dennoch aber können die Geister und

„Engel, wenn es dem Herrn gefällt, die in der Welt be=
„findlichen Dinge sehen durch die Augen eines Men=
„schen; doch gestattet dies der Herr bei keinen Andern,
„als solchen, welchen Er, der Herr, verleiht mit
„Geistern und Engeln zu reden, und mit ihnen
„zusammen zu sein: durch meine Augen ward ihnen
„gegeben, die Gegenstände in der Welt zu sehen, und zwar
„so deutlich wie ich; dann auch die Menschen mit mir reden
„zu hören," u. s. w. Daraus geht, beiläufig gesagt, auch
hervor, wie irrig und widersprechend die Ansicht derer ist,
welche meinen, sie kommen nach dem Tod auf irgend einen,
unsern irdischen Augen sichtbaren Weltkörper, (vgl. Ihre
Studien S. 152.) z. B. in den Mond: wäre dem so, so
müßte man die aus dem Körper entweichende Seele eben
so wohl mit den irdischen Augen sehen, als jenen ihren
künftigen Aufenthaltsort. Wenn daher einige Hellsehende
so etwas sagten, so verwechselten sie offenbar die im Jen=
seits erscheinenden Sterne mit denen des Diesseits; weß=
halb denn auch einige, z. B. die des Cahagnet, diesen Irr=
thum später einsahen, und sich corrigirten.

Sie fahren S. 189. fort: „Es ist gar so schwer nicht,
„mit Hohnlächeln auf die zahllosen Seltsamkeiten, welche
„die theosophischen Werke dieses wunderbaren Mannes ent=
„halten, hinzuweisen, und dann vornehm selbstgefällig sich
„abzuwenden, ohne daß man deßhalb Grund hätte, auf
„hohe geistige Bildung sich etwas zu Gute zu thun. Es
„ist schwer, bei dem Historischen in seinen Werken, seinen
„Reisebeschreibungen im Reiche der Geister, den Entdeckun=
„gen vom Zustande nach dem Tode, von dem Himmel, von
„der Lebensart der Geister, von ihren Wohnungen und be=
„sondern Verhältnissen, bei den topographischen, physischen
„und moralischen Nachrichten von den andern Weltkörpern,

„von den Geistern, die ihren Körper abgelegt haben, und „von solchen, die gar keines fähig sind, ein Lä„cheln zu unterdrücken, fast unmöglich, der Heiterkeit Zaum „anzulegen, wenn man liest, daß die Engel und Geister im „Himmel öffentliche Disputationen über die Lehre vom „freien Willen oder vom Baume der Erkenntniß halten, ... „daß Affen dort auf Pferden reiten, um gegen die Re„ligion zu streiten," u. s. w. Allein hier schreiben Sie ihm 8) eine Lehre zu, die er in den von Ihnen nach S. 211. benützten Werken ausdrücklich und wiederholt als Irrthum bezeichnet hat, nämlich die Lehre von Geistern, die gar keines Körpers fähig sind, während er lehrt, daß es bloß Geister giebt, die ihren Körper abgestreift haben, das heißt, früher Menschen waren. (Vgl. oben S. 22. 28. 52. f. 62.) Sie lassen ihn hier ferner 9) von öffentlichen Disputationen reden, die im Himmel gehalten werden, während Swedenborg diese Disputationen ausdrücklich außerhalb des Himmels, nämlich in die zwischen Himmel und Hölle befindliche Geisterwelt versetzt, und 10) eben so wenig von Affen weiß, die dort auf Pferden reiten, um gegen die Religion zu streiten, sondern bloß von Geistern spricht, die anderwärts, nämlich eben in jener zwischen Himmel und Hölle befindlichen „Geisterwelt," von Ferne als Affen erscheinen, weil dort alles Innere seine entsprechende äußere Erscheinung erhält.

Um zu zeigen, wie wenig Swedenborg Mystiker ist, fragen Sie 11) S. 190: „Welcher Rationalist hätte es je gewagt, „wie er, die Echtheit der apostolischen Briefe des Paulus „und Anderer wegen ihres unchristlichen In„halts anzutasten?" Ueber diese Behauptung kann man nur staunen, da Swedenborg weder irgendwo die Echtheit dieser Briefe geläugnet, noch ihren Inhalt als unchristlich

bezeichnet hat, vielmehr sich in ganz entgegengesetzter Weise ausspricht, wenn er z. B. in einem Brief an Dr. Beyer wörtlich sagt*): „Was die Schriften des St. Paulus und der übrigen „Apostel betrifft, so habe ich sie nicht in meinen Himmlischen Geheimnissen aufgeführt, da sie bloße Lehrschriften und nicht im Styl des Wortes geschrieben sind, wie „die Schriften der Propheten, Davids, der Evangelisten „und die Offenbarung St. Johannis. In Rücksicht seines „Styles besteht das Wort durchaus in Entsprechungen, und „bewirkt dadurch eine unmittelbare Gemeinschaft mit dem „Himmel; der Styl dieser Lehrschriften aber ist ganz verschieden, in Folge dessen sie zwar Gemeinschaft mit dem „Himmel haben, jedoch nur mittelbarer und indirecter Weise. „Der Grund, warum die Apostel in diesem Style schrieben, „war, daß die christliche Kirche damahls ihren Anfang durch „sie nehmen sollte, und somit der Styl, der im Worte gebraucht ist, nicht geeignet gewesen wäre für solche Lehrpunkte, welche eine deutliche und einfache, der Fassungskraft aller Leser angemessene Sprache erforderte. Nichts „desto weniger sind die Schriften der Apostel sehr gute „Bücher für die Kirche, da sie auf der Lehre von der Liebe „und dem Glauben aus ihr eben so strenge bestehen, wie „der Herr selbst in den Evangelien und in der Offenbarung „St. Johannis gethan, wie Jeder sich vergewissern kann, „wenn er diese Schriften mit Aufmerksamkeit liest. In „der Enthüllten Offenbarung, Nr. 417. habe ich nachgewiesen, daß die Worte des Paulus, Röm. 3, 28. ganz falsch „verstanden worden sind, und so die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, welche gegenwärtig

---

*) Tafel, Sammlung von Urkunden betr. d. Leben u. d. Ch. E. Swedenborg's II. 1839. S. 254. ff.

„die Theologie der protestantischen Kirchen ausmacht, auf „einem ganz falschen Grund gebaut ist." In seinem letzten Werke aber hat er die Briefe Pauli 45mahl, die Briefe Petri 4mahl, den Brief Jacobi 7mahl, den 1 Brief Johannis 21mahl, und den Hebräerbrief 4mahl angeführt.

Um zu zeigen, „mit wie viel Laune, mit wie viel treffender Schärfe er die zu geißeln gewußt, deren Thorheiten seine eigentliche Geisteskraft weit überlegen war," fahren Sie S. 191. fort: „Man lese nur, wie er die Päpste „auftreten läßt, oder, um ein Beispiel anzuführen, wie er „den h. Xaver vorführt: Swedenborg erzählt: „„Um mich „besser mit den Heiligen, welche von den Katholiken ver„ehrt werden, bekannt zu machen, so ließ mein Wirth [?], „der Papst Benedict XIV. hundert derselben, denen ihre „Heiligsprechung schon bekannt geworden war, aus den un„tern Regionen heraufholen. Sie stellten sich hinter mich; „nur einige Wenige zeigten sich mir von Angesicht, und „unter diesen unterhielt ich mich vorzugsweise mit einem „Manne, der sich als Xaver zu erkennen gab, und mir wie „ein völliger Narr erschien. Indeß erzählte er mir nach„her, daß er dort, wo er sich gewöhnlich aufzuhalten pflege, „keineswegs ein Narr sei, aber daß er jedesmahl ein sol„cher würde, sobald er sich einbilde, ein Heiliger zu sein, „und als solcher betrachtet zu werden verlange, wie das „mir, einem Erdenbürger gegenüber, ihm in den Sinn „gekommen. Dasselbe bestätigten mir diejenigen, welche „hinter mir standen."" — Kann man eine drolligere Ab„fertigung jenes absurden menschlichen Hochmuthes finden?" Diese Abfertigung liegt jedoch in der Sache selbst, und bleibt, wenn wir auch alles weglassen, was Sie merkwürdiger Weise hinzugesetzt haben; in den beiden Stellen, in welchen Swedenborg von jenen 100 Heiligen und von Xaver spricht,

steht nämlich 12) kein Wort von einem „Wirth," der sie hätte heraufkommen lassen, am wenigsten von Benedict XIV. *), der nur anderwärts, bei anderer Gelegenheit und in ganz anderer Richtung, angedeutet wird **).

Fragen wir nun nach dem Grund der Berechtigung, Swedenborg in obiger Weise (S. 78.) geradezu für einen Wahnsinnigen zu erklären, und seinen Zustand auf Hallucination oder Sinnestäuschung zurückzuführen, so antworten Sie im Namen der Physiologie und Psychologie nicht etwa mit einem, sondern mit allen Arten von Fehlschlüssen, und können dafür in dem unbefangenen Leser leicht den Verdacht erwecken, daß diese angeblichen Wissenschaften auf bloßen Vorurtheilen ruhen, und weiter nichts als ein Gewebe von Fehlschlüssen seien; denn alle Fehlschlüsse betreffen entweder die Form, oder die Materie, und in Rücksicht der letztern ist entweder der Obersatz, oder der Untersatz, oder es sind beide Prämissen ***), unerwiesene und falsche Voraussetzungen. In allen diesen Beziehungen aber haben Sie auf Kosten Swedenborg's und der Grundlage der positiven Religion gegen die Logik gesündigt; denn Sie sagen S. 194. „Durch krankhafte Zustände ... kann die „Thätigkeit der Gehirnfasern, welche die Vorstellung eines „bestimmten Gegenstandes begleitet, so lebhaft werden, daß „sie sich auf den Sehnerven fortpflanzt, und so wie dies

---

*) s. Fortsetzung vom Jüngsten Gericht §. 65. und Wahre christl. Relig. §. 824.

**) s. Forts. vom Jüngsten Gericht §. 59. und die Note 7. zu meiner deutschen Uebersetzung.

***) vgl. Fries, System der Logik, n. A. 1837. §. 75. S. 232. ff. §. 109. S. 351.

„geschieht, fällt für den Menschen die einzige Möglichkeit „weg, die bloßen Producte seiner Einbildungskraft von wirk„lich angeschauten Gegenständen unterscheiden zu können. „Es tritt das ein, was man wissenschaftlich als Hallucina„tionen oder Sinnestäuschungen bezeichnet. Der Mensch „sieht Gegenstände mit völliger Lebhaftigkeit und Wahrheit, „die gleichwol nicht vorhanden sind, er hört Stimmen, wo „niemand redet, und die Spiele seines eigenen Geistes wer„den ihm auf diese Weise plötzlich zu äußern Vorgängen, „bei denen er bloß ein unthätiger Zeuge zu sein glaubt. „Dies war [?] der Fall bei Swedenborg. Früh schon „durch Jugendeindrücke in eine falsche Bahn gedrängt [?], „denn sein Vater selbst hatte einen großen Hang zur my„stischen Theosophie, [?], nährte er diese Richtung durch „eifriges theologisches Studiren und unvorsich„tiges Grübeln [?]. Sein angestrengter Fleiß, sein „Nachtwachen, [?] seine beständige geistige Anspannung „mußten selbst in seinem eisernen Körper Störungen man„cher Art hervorrufen." Nun fragen wir: wo findet sich von all diesem auch nur eine Spur? Alle diese angeblichen Thatsachen sind ja rein aus der Luft gegriffen! Aber selbst wenn sie wahr wären, wie sie es erweislich nicht sind, so würden sie ja höchstens die Möglichkeit beweisen, Swedenborg's Zustand auf Hallucinationen oder Sinnestäuschungen zurückzuführen; allein von der Möglichkeit kann man nicht auf die Wirklichkeit schließen; daher die bekannte Regel: a posse ad esse non valet consequentia. Es ist also zunächst ein Trugschluß in Rücksicht der Form da; Ihrer vorausgesetzten Möglichkeit: „durch krankhafte Zustände ... kann" ꝛc. stehen noch andere Möglichkeiten gegenüber; sollte daher Ihr Schluß Beweiskraft haben, so müßten diese andern Möglichkeiten entfernt, sie

müßten als Unmöglichkeiten nachgewiesen, es müßte gezeigt sein, daß Ihre vorausgesetzte Möglichkeit die einzige ist, welche übrig bleibt; Sie müßten namentlich die Unmöglichkeit bewiesen haben, daß Geister gesehen werden können. Dies ist aber weder von Ihnen, noch von sonst irgend wem nachgewiesen worden, noch konnte es nachgewiesen werden; es ist daher auch ein materieller Fehlschluß da: Ihr Obersatz ist nämlich eine Erbettelung des Princips, (petitio principii) und bloßes Vorurtheil, ein Fehlschluß der erdichteten Allgemeinheit, (fallacia fictae universalitatis) daß nämlich alle angeblichen Erfahrungen über eine andere, geistige Welt, wenn nicht auf Betrug, doch auf Hallucination oder Sinnestäuschung beruhen, was nicht nur unerwiesen und unerweislich, sondern auch erwiesen falsch ist; denn nicht nur haben wir die Möglichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit solcher Erfahrungen nachgewiesen, und gezeigt, daß ohne sie sogar die Entstehung des Bewußtseins gar nicht erklärlich wäre, und daß sie eine Nothwendigkeit der göttlichen Liebe sind. (S. oben S. 24. ff. 60.)

Es sind aber auch Fehlschlüsse in Rücksicht des Untersatzes und der Abfolge (fallaciae falsi medii oder non causae ut causae) da; denn alle jene Thatsachen, welche die Abfolge vermitteln sollen, sind, wie gesagt, rein erdichtet. Wir finden nämlich 13) nirgends, daß, wie Sie oben sagen, Swedenborg frühe schon durch Jugendeindrücke in eine falsche Bahn gedrängt worden wäre; vielmehr sagt der nicht zu Swedenborg's Anhängern gehörige Bergrath von Sandel in der zu seinem Andenken im Namen der K. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehaltenen Rede wörtlich*):

---

*) s. Sammlung von Urkunden betr. d. Leben u. d. Char. J. Swed. I. Tüb. Verlagsexp. 1839. S. 5.

„Einem Sohne des Bischofs Swedberg konnte eine gute „Erziehung nicht fehlen, gemäß dem Geschmack der damah„ligen Zeit darauf berechnet, ihn zur Ausdauer, zum „Nachdenken, zum Fleiß und zu gründlichen Kennt„nissen in den Zweigen der Gelehrsamkeit, denen er „sich widmen sollte, anzuleiten ... und was brauche ich zu „sagen von der glücklichen Sorgfalt, welche bei sei„ner Erziehung angewandt wurde? was von seiner Fähig„keit, Nutzen zu ziehen von diesen Vortheilen, welche „Vielen nicht zu Statten kommen können, von Vielen aber „vernachläßigt werden? was von den ausgezeichneten Geistes„gaben, die seine Arbeitslust und seine Unverdrossenheit un„terstützten? was von seiner frühen Reife? Welchen bessern „Beweis könnte man davon geben, als daß ein König, der „scharf untersuchte, gnädig aufmunterte, und zur rechten „Zeit Geschicklichkeit benützte, daß ein König Karl XII. im „Jahr 1716 ihn, der damahls noch Studirender war, in „seinem 28sten Jahr zum außerordentlichen Assessor im Berg„werks-Collegium ernannte, und zwar ohne daß er irgend „darum angesucht hatte, oder von Andern empfohlen wor„den war, und was dabei noch eine weitere Ehre war, „nach vorheriger Zusage, daß ihm freigelassen sei, die As„sessorstelle oder eine Anstellung als Professor bei der Kön. „Akademie zu Upsala zu verlangen? Ein aufgeklärter und „weiser Regent zieht nicht auf diese Art eine weichliche und „unerfahrene Jugend zu wichtigen Staatsämtern herbei." So finden wir auch 14) sonst nirgends, daß sein Vater irgend einen Hang, geschweige einen großen, zur mystischen Theosophie gehabt hätte; was wir von ihm wissen, ist vielmehr umgekehrt, daß seine Laufbahn und Richtung eine wissenschaftliche und zugleich praktische war, daß er die Wissenschaften liebte, und namentlich um die schwedische Gram-

matik, über die er schrieb, und um die Bibelübersetzung, deren Revision ihm aufgetragen war, so wie durch viele theologische Schriften praktischen Inhalts um die Volkserziehung sich verdient machte, und dem Aberglauben und den Volksvorurtheilen entgegenarbeitete; daher er auch bei uns in Deutschland hoch gefeiert war. Gezelius *) sagt von ihm unter Andrem: „Jesper Swedberg, Doctor der „Theologie und Bischof zu Skara, ... hatte auf den Uni„versitäten zu Upsala und Lund studirt, ... und im Jahr „1682 eine Anstellung als Feldprediger bei dem Kön. Leib„regiment erhalten, ... er machte eine Reise in's Ausland, „nach Deutschland, England, Frankreich und Holland, und „ward nach seiner Rückkehr im Jahr 1685 Königl. Hof„prediger. ... Im Jahr 1692 ward er zum Professor „der Theologie in Upsala befördert, und wurde hier 1694 „Primarius und Dompropst. König Karl XI. übertrug ihm „die Oberaufsicht über die Schwedischen Gemeinden in Ame„rika, und König Karl XII. sandte ihm 1702 von Polen „aus das Decret als Bischof des Stifts Skara. Er ver„schaffte der Stadt Skara ihre eigene privilegirte Buchdru„ckerei, der er selbst Beschäftigung gab durch viele von ihm „ausgegebene Schriften. ... Ein wohl gemeinter Eifer „und eine ungeheuchelte Gottesfurcht leuchtete aus allen „Handlungen dieses Mannes hervor." Die „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen," Leipz. 1725. S. 960. sagen von ihm: „Man ist Herrn Swedberg sowohl für die „Auspolirung seiner Muttersprache, als auch für die Her„ausgabe vieler zur Erbauung im Christenthum gehörigen

---

*) Gezelii Biograph. Lexicon, III, 1780. p. 244. s. auch mein dem Magazin beigegebenes Leben Swedenborg's S. 3—41.

„Bücher verbunden. ... Er sucht christliche Herzen aufzu„muntern, daß sie freigebig gegen Arme sein und sich da„durch einen Schatz im Himmel sammeln sollen." Dr. Schinmeier setzt seine Verdienste um die Schwedische Bibelübersetzung umständlich auseinander. Auch in der Hengstenberg'schen Kirchenzeitung (von 1839. S. 443. ff.), welche nichts weniger als den Hang zur mystischen Theosophie begünstigt, wird er den berühmtesten Schwedischen Liederdichtern beigezählt, und von ihm unter Andrem gesagt: „Als er, damahls Dompropst zu Upsala, zu der „alten Kirche St. Kopparberg ... einmahl zurückkehrte, „erklärte er: er bekenne sich zu der Predigtweise Christi „und des heil. Paulus, nämlich einfältig und deutlich Got„tes Wort aus Gottes Wort selbst zu erklären. — Er hatte „das erhebende Bewußtsein, daß er von seiner Kanzel der „Dollmetscher der ewigen Wahrheit sei; darum fürchtete er „sich vor Niemanden. In der schweren Reductionszeit (un„ter Karl XI.) predigte er vor dem König über den Text „Micha 3, 2. 3. ... Einer der Reductionsherren klagte ihn „darüber bei dem Könige an, allein der König antwortete: „„„Wenn der Priester Gottes Worte vor sich hat, und sie „glimpflich vorstellt, so hat der König nichts darüber zu „sagen."" Nicol. Collin, Rector der Schwedischen Kirche zu Philadelphia, ein Zeitgenosse Swedenborg's, sagt von dessen Vater *): „Jesper Swedberg war ganz gut geeignet „für eines der ersten Bisthümer in Schweden durch seine „Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Rechtlichkeit, Wohlthätigkeit „und alle andern Tugenden. Seine schlichte Lebensweise „gab seinen eifernden Ermahnungen gegen Pomp und Lu„xus den gehörigen Nachdruck, die ... um so verderblicher

*) s. m. Sammlung von Urkunden ꝛc. II. S. 194. f.

„in jener unheilvollen Periode waren, da Schweden, nach „Verlust seiner alten Armeen, großentheils Knaben und „alten Männern überlassen war, gegenüber den vereinigten „Kräften von Rußland, Polen und Dänemark, und überdies von Hunger und Pest aufgerieben wurde. Des Bischofs Einfluß weckte jenen patriotischen Muth, welcher „so manche Lasten, so manches Elend ertrug, und in so manchen Schlachten entbrannte! Seine Popularität verschaffte „einigen öffentlichen Anordnungen, welche der Verheerung „der Pest Einhalt thaten, besondere Wirksamkeit."

Auch die Acta historico-ecclesiastica sagen von ihm I. 1755. S. 711. „Den 25. Jul. 1755. starb Dr. Jesper „Swedberg. ... Er war ein großer Theologus, der die „Praxin mit der Theorie vereinigte, und alle „Wissenschaften ungemein dabei beförderte. „Seine Schriften liegen am Tage; sein Ruhm ist dermaßen „groß, daß derselbe in Schweden niemahls erlöschen wird; „ich werde mich auch deßhalb bemühen, Memoriam Swedbergiam von sicherer Hand zu liefern."

So wenig aber Swedenborg schon durch Jugendeindrücke in eine falsche Bahn gedrängt, und auch bei seinem Vater keinerlei Hang zur mystischen Theosophie zu bemerken war, so wenig finden wir 15) daß, wie Sie oben S. 90. sagen, Swedenborg diese Richtung durch eifriges theologisches Studiren und unvorsichtiges Grübeln genährt hätte; seine ersten Arbeiten, philologischen und poetischen Inhalts, und die vielen naturwissenschaftlichen und philosophischen Werke, welche denselben folgten, zeugen vielmehr von einer ganz andern Richtung, und geben schon der Vermuthung Raum, daß er zu dergleichen weder Zeit noch Lust gehabt hätte; er widerlegt aber selbst all diese grundlosen Behauptungen, in=

dem er 1767 an Dr. Beyer schrieb *): „Meine Meinung „in Betreff der [theosophischen] Schriften von Böhme und „L. — ? Ich habe sie nie gelesen, da mir verboten „war, etwas aus der dogmatischen und systematischen „schen Theologie zu lesen, bevor mir der Himmel eröffnet „öffnet wurde, und dies darum, weil sonst leicht ungegründete „dete Meinungen und Erfindungen sich hätten einschleichen „können, die hernach schwer wieder auszurotten gewesen „wären; weßhalb sobald mir [1745] der Himmel eröffnet „worden, zuerst nothwendig war, sowohl die hebräische „Sprache, als die Entsprechungen zu lernen, aus welchen „die ganze Bibel zusammengesetzt ist, was mich veranlaßte, „das Wort Gottes mehrmahls durchzulesen; und weil das „Wort Gottes die Quelle ist, aus welcher alle Theologie „geschöpft werden muß, so wurde ich dadurch befähigt, Belehrungen „lehrungen von dem Herrn zu empfangen, welcher das Wort „ist.“ Also weder theosophische, noch auch nur theologische Schriften hatte er gelesen, noch über dergleichen Dinge gegrübelt, obwol er diesen Weg zum Irrenhause wohl kannte, und zu Robsam darüber sagte: (Sammlung von Urkunden ꝛc. III. S. 8.) „Nehmen Sie sich in Acht davor; dies „ist ein Weg, der gerade zum Irrenhause führt; denn der „Mensch weiß in solchem Zustande, wenn er über geistige „und geheimnißvolle Dinge grübelt, sich nicht vor den Täuschungen „schungen der Höllen zu hüten, welche eben dann Gelegenheit „heit bekommen, ihn anzufechten, wenn er als bloß natürlicher „licher Mensch durch eigenes Speculiren die himmlischen „Dinge, welche seine Begriffe übersteigen, erforschen will. „ , .. Sie wissen ja, wie oft Studirende, besonders Theologen, „logen, welche sich in unnöthige Grübeleien vertieft haben,

*) a. a. O. II. S. 260. f.

„verrückt geworden sind. Ich ... hatte nie daran „gedacht, in den geistigen Zustand, in dem ich bin, zu „kommen. Aber der Herr hatte mich dazu ausersehen, den „geistigen Sinn herauszustellen, den Er in den Propheten „und in der Offenbarung Johannis zu erklären verheißen „hat. Mein früherer Beruf war, in den Naturwissenschaf„ten, z. B. in der Chemie, Mineralogie und Anatomie zu „forschen." So ist denn auch 16) nirgend etwas zu lesen von Nachtwachen *) oder beständiger geistiger Anspannung, durch die in seinem Körper irgend welche Störungen hervorgerufen worden wären, und 17) der aus der Luft gegriffene krankhafte Zustand verschwindet völlig vor dem Zeugniß, das in dieser Hinsicht der Bergrath von Sandel vor den Mitgliedern der Akademie als Solchen ablegte, die ihn, wie er gleich im Eingang sagt, „als eines der ältesten Mitglieder dieser Königl. Akademie alle kannten, alle liebten." Er sagt nämlich am Ende von ihm: „Er besaß eine unschätz„bare körperliche Gesundheit, so daß er wol kaum „jemahls einige Unpäßlichkeit empfand, sondern „so wie er zugleich allstets zufrieden in sich und mit allen „seinen Verhältnissen war, so lebte er ein in jeder Hinsicht „glückliches, ja ein im höchsten Grade glückliches Leben, bis „endlich die Natur ihr Recht forderte." Damit fällt 18) schon auch Ihre nähere Erklärung seiner vermeintlichen Geisteskrankheit in ihr Nichts zurück, wenn Sie nämlich S. 194. f. hinzusetzen: „Die von ihm selbst mit komischer Nai„vetät erzählte Geschichte seiner ersten Vision läßt uns leicht „die Veranlassung zu seiner Geisteskrankheit in Störungen

---

*) David Paulus ab Indagine bemerkt umgekehrt, (Sammlung von Urkunden ꝛc. I. S. 117.) daß er lange geschlafen habe.

„der Unterleibsfunktionen erkennen;“ wobei wir vor allem fragen müssen, wo er denn diese Geschichte selbst erzählt; wir kennen sie ja nur aus den Berichten Anderer, und da Sie nicht einmahl die „Sammlung von Urkunden“ über ihn anführen, so können Sie dieselbe nur aus dritter Hand, nämlich von dem Akademiker Pernety haben, der sich seiner Seits auf den Bankdirector Robsahm beruft; von diesem enthält nun allerdings jene „Sammlung“ einen Bericht über das, was er von Swedenborg wußte, und in diesem Berichte lesen wir auf die Frage, „wo und wie ihm gegeben worden sei, zu sehen und zu hören, was in der Geisterwelt, im Himmel und in der Hölle vorgeht,“ als Swedenborg's Antwort: „Ich war zu London, und speiste „eben spät zu Mittag in meinem gewöhnlichen Speisequar„tier, in dem ich mir ein Zimmer vorbehalten hatte, um „darin nach Gefallen über naturwissenschaftliche Ge„genstände nachdenken zu können. Ich war hungrig, und „aß mit großem Appetit. Gegen das Ende der Mahlzeit „bemerkte ich, daß eine Art von Nebel sich über meine Au„gen verbreitete, und ich sah den Boden meines Zimmers „mit den scheußlichsten kriechenden Thieren bedeckt, als da „sind Schlangen, Kröten u. dgl. Ich war darüber erstaunt, „denn ich war ganz bei Sinnen und vollem Be„wußtsein. Die Finsterniß nahm nun immer mehr über„hand, verschwand jedoch bald wieder, und ich sah jetzt in „einem Winkel des Zimmers einen Mann sitzen, der mich, da „ich ganz allein war, durch seine Worte in Schrecken setzte. „Er sagte nämlich: „„Iß nicht so viel!““ Mein Gesicht ver„dunkelte sich jetzt wieder, kehrte aber bald wieder zurück, „und ich sah mich allein im Zimmer. Ein so unerwarteter „Schrecken beschleunigte meine Heimkehr. Ich ließ mich „gegen meinen Hauswirth nichts merken, dachte aber über

„das, was mir begegnet war, sehr genau nach, und konnte „es nicht als eine Wirkung des Zufalls oder irgend einer „physischen Ursache ansehen. Ich gieng nach Hause; in der „folgenden Nacht aber stellte sich mir derselbe Mann noch „einmahl dar. Ich war jetzt durchaus nicht erschrocken. „Der Mann sagte: „„Ich bin Gott, der Herr, der Welt „Schöpfer und Erlöser. Ich habe dich erwählt, den Men„schen den geistigen Sinn der heil. Schrift auszulegen; „Ich werde dir selbst dictiren, was du schreiben sollst.““ „In der nämlichen Nacht wurden zu meiner Ueberzeugung „die Geisterwelt, die Hölle und der Himmel mir geöffnet, „wo ich mehrere Personen meiner Bekanntschaft aus allen „Ständen fand. Von diesem Tag an entsagte ich aller welt„lichen Gelehrsamkeit, und arbeitete nur in geistigen Din„gen, gemäß dem, was der Herr mir zu schreiben befahl. „Täglich öffnete mir der Herr in der Folge die Augen mei„nes Geistes, bei völligem Wachen zu sehen, was in der „andern Welt vorgieng, um ganz wach mit den Engeln und „Geistern zu reden." Was sollen wir nun von dem Gedanken denken, in jenem Essen mit großem Appetit sofort eine „Störung der Unterleibsfunctionen," und in dieser die Ursache von „Sinnestäuschungen" finden zu wollen, die dann 27 Jahre lang fast ununterbrochen fortwährten, die reinsten und erhabensten Lehren zu Tage förderten und belegten, und unter sich auf das Genaueste systematisch zusammenhiengen, und überdies, wie wir sehen werden, durch eine Menge von Thatsachen bestätigt wurden, die wirklich nicht ohne Verrücktheit auf Sinnestäuschung zurückgeführt werden können? Welcher Aberglaube gehört dazu, einer solchen Ursache solche Wirkungen zuzuschreiben? Setzt doch das Hungrigsein und das Essen mit großem Appetit noch keine Unmäßigkeit voraus, und findet seine natürlichste Er-

klärung in dem ausdrücklich angegebenen „späten zu Mittag Speisen," so wie in den weiten Entfernungen der Londoner Wohnungen von einander und in dem Rennen auf den Straßen, zu dem man, wie ich aus Erfahrung weiß, dort genöthigt wird, um die Fahrgelegenheiten nicht entwischen zu lassen; daher auch ich einst meinem Hauswirth bemerkte, ich hätte in London fast immer Hunger, weil ich nämlich keine Zeit fand, in der Zwischenzeit etwas zu genießen. Daß aber bei Swedenborg nicht an Unmäßigkeit zu denken war, sagen Sie selbst; denn Sie heben oben S. 78. als charakteristisch an ihm hervor, daß er „in Kleidung und Speisen im höchsten Grade einfach und mäßig" war; und wie wenig er sich im vorliegenden Falle beschwert fühlte, beweist der von ihm angegebene Umstand, daß er unmittelbar darauf „seine Heimkehr beschleunigte," und sofort „über das, was ihm begegnet war, genaue Untersuchungen anstellte," und daß er, der damahls noch ganz Naturforscher war, dasselbe „weder als eine Wirkung des Zufalls, noch irgend einer physischen Ursache ansehen konnte." Auch steht ja dieser große Appetit ganz vereinzelt da; denn David Paulus ab Indagine, der ihn öfter besuchte, schrieb von ihm *): „Er ißt und trinkt sehr mäßig." Auch jener Robsahm selbst bemerkte: (S. 4.) „Wenn er nicht „in Gesellschaft eingeladen war, sondern zu Hause speiste, „war sein Mittagsessen nur eine Semmel in gekochter Milch. „Er trank niemahls Wein oder hitzige Getränke, noch weniger aß er zu Abend. In Gesellschaft aber konnte er „essen und das Poculum hilaritatis trinken, jedoch mäßig." In ähnlicher Weise der Schwedische Consul Springer in London: (I. S. 93.) „Er war ... außerordent-

*) Sammlung von Urkunden I. S. 117.

„lich mäßig in seiner Nahrung ... Kaffee mit Milch, „Brot und Butter waren seine gewöhnlichen Nahrungsmit„tel; von Zeit zu Zeit jedoch aß er auch ein wenig Fisch; „aber sehr selten aß er Fleisch, und trank dann höchstens „zwei Gläser Wein.“

Wer an göttliche Offenbarungen, und namentlich an die in der Bibel erzählten glaubt, wird sowohl jenen Hunger, als auch das Weitere ganz in der Ordnung finden, und eine tiefere geistige Bedeutung darin nicht verkennen. So wenn bei'm Beginn der christlichen Kirche, da es sich um Zulassung der für unrein gehaltenen Heidenchristen handelte, auch über Petrus ein Hunger kam, und, als er essen wollte, allerhand kriechende und andere unreine Thiere herabgelassen wurden, und eine Stimme ihm zurief: „Schlachte und iß!“ (Apostelg. 10, 10—14.) so war zu erwarten, daß am Ende dieser Kirche, da Petrus alt geworden war, und ihn (den Glauben) ein Anderer gürtete, und führte, wohin er nicht wollte, das Umgekehrte Statt hatte, und über den Repräsentanten der Neuen Kirche zwar auch ein Hunger kam, und, als er diesen gestillt, sich ebenfalls kriechende und andere Thiere darstellten, ihm aber umgekehrt zugerufen wurde: „Iß nicht so viel!“ Sollte er für das zu gebende Neue und Reine empfänglich werden, so mußte er nothwendig des Alten und Unreinen sich enthalten, und von demselben gereinigt werden: wirklich finden wir auch, daß die Ermahnung: „Iß nicht so viel!“ keineswegs überflüssig war, denn in dem, was Swedenborg während seiner nächsten drei Vorbereitungsjahre (1745—48.) niederschrieb, (in den nach seinem Tod herausgekommenen Adversaria) findet man neben vielen Goldkörnern doch noch Vieles vom Sauerteig der alten Kirche, dessen er sich zu entleeren hatte, und von dem man auch wirklich nichts mehr findet in den von

ihm selbst (1749—71.) herausgegebenen Werken, welche durchaus das Gepräge der Reinheit haben.

So wie der Herr der Kirche, auch nach Seiner Himmelfahrt, dem Saulus auf dem Wege nach Damaskus, wie dieser selbst erzählt, erschien, um ihn zum Apostel für die Heiden zu berufen, (Apostelg. 9, 3—7. 17. Kap. 22, 6—11—15. Kap. 26, 13—18. 1 Kor. 15, 8.) und ihm nachher sein geistiges Organ öffnete, um ihn den Himmel sehen zu lassen (2 Kor. 12, 2—4. 7. Gal. 1, 12.), so war ebenfalls ganz in der Ordnung, wenn auch das Werkzeug, durch das Er die vollkommene Lehre geben, und das Innere Seines Wortes aufschließen wollte, persönlich von Ihm berufen, und in den Himmel eingelassen wurde, um wie jener, nur in umfassenderem Sinne „Zeuge dessen zu sein, was er gesehen und gehört hatte," (Apostelg. 22, 15. Kap. 26, 16.) und wäre jene Erscheinung des Herrn, auf die Er im Allgemeinen sich selbst auch berief, und deren Wahrheit er wiederholt betheuerte, so wie dieses Eingelassensein in die geistige Welt ohne Weiteres auf Sinnestäuschung und Wahnsinn zurückzuführen, so müßte man aus demselben Grunde auch die dem Petrus und Paulus gewordenen Erscheinungen, so wie die vielen im A. und N. Testament erzählte Gottes- und Engelserscheinungen auf Sinnestäuschung zurückführen, und nicht nur diese vielen Seher oder Männer mit geöffneten Augen, (4 Mos. 24, 3. 4. 1 Sam. 9, 9.) sondern auch Jesum selbst für wahnsinnig erklären; denn auch Er sagt, daß Er nicht nur im Himmel war, (Joh. 3, 13, 31. Kap. 6, 62.) und Engel und Geister hörte und sah (Matth. 4, 3. ff. 11. Marc. 1, 12. 13. Luc. 4, 2. ff. Luc. 22, 43. Matth. 17, 3—7. Marc. 9, 4—8. Luc. 9, 30—36. Kap. 10, 18.) sondern auch den (in Ihm wohnenden) Vater, (Joh. 6, 46.) der also eine Gestalt hat, und keineswegs absolut un-

ſichtbar war, hörte und ſah (Joh. 3, 32. Kap. 5, 30. Kap. 6, 46. Kap. 8, 26. 40. 47. Kap. 15, 15.), wie Er denn auch ſagte: „Von nun an werdet ihr den Himmel geöffnet, und die Engel auf= und abſteigen ſehen auf des Menſchen Sohn.“ Joh. 1, 51. vgl. Luc. 24, 4. Apoſtelg. 1, 10. f. Joh. 20, 12.

Wer freilich die heilige Schrift für ein bloß menſchliches Buch hält, kann auch bei ihren Gottes=, Engel= und Geiſtererſcheinungen an Sinnestäuſchung und Wahnſinn denken; denn man muß den Berichterſtattern öfter bloß auf ihr Wort glauben; ſie erhalten indeſſen, abgeſehen von höherer Beglaubigung, ſchon durch ähnliche Berichte der griechiſchen und römiſchen Claſſiker und ſpäterer glaubwürdigen Perſonen aus allen Jahrhunderten, ſo wie umgekehrt dieſe durch die in der heil. Schrift vorkommenden, eine ſolche Beſtätigung, daß ſelbſt Chriſtian Thomaſius, den Sie uns, wie geſagt, wiederholt vorführen als den ſiegreichen Bekämpfer des Aberglaubens und den Repräſentanten der geſünderen Philoſophie, (der wirklich auch gegen die Leichtgläubigkeit in Beziehung auf den Geſpenſterglauben ſchrieb,) dennoch, jenen vielen Berichten gegenüber, bekennen mußte*): „Sollen wir nun die Exiſtenz der Geſpenſter läugnen? Das „ſei ferne! Wir glauben vielmehr, daß es Geſpenſter giebt, „theils weil ſich gegen das aus Daniel [Kap. 5.] angeführte Beiſpiel nichts einwenden läßt, theils weil es nicht „an Erfahrungen Anderer fehlt, bei welchen kein Verdacht „des Betrugs oder falſcher Einbildung Statt findet. Indeſſen glauben wir, daß unter tauſend Beiſpielen, die man „erzählt, ſehr wenige wahr ſind.“ Ebenſo der berühmte Hugo Grotius u. Andere. Wie ſehr ſtechen ſolche nüch=

*) ſ. oben S. 27.

terne Urtheile ab gegen das absprechende von Fries, wenn er (Logik §. 122. S. 401.) sich so weit vergaß, zu sagen: „Durch die Consequenz der eigenen Denkungsart können „wir jeden, der uns Wunder und Geistergeschichten vorfa„belt, abweisen;" denn offenbar sollen hier alle Wunder und Geistergeschichten durch ein bloßes Machtwort für bloße Fabeln erklärt werden! Wie sehr aber ein solches Vorurtheil des Philosophen unwürdig ist, das hat denn doch sein Lehrer, Kant, schon in seinen jüngern Jahren etwas besser eingesehen; denn er fragt 1766 in seinen „Träumen" S. 4: „Welcher Philosoph hat nicht einmahl zwischen „den Betheurungen eines vernünftigen und festüberredeten „Augenzeugen und der innern Gegenwehr eines unüberwin„lichen Zweifels die einfältigste Figur gemacht, die „man sich vorstellen kann? Soll er die Richtigkeit aller „solcher Geistererscheinungen gänzlich abläugnen? Was „kann er für Gründe anführen, sie zu wider„legen?" S. 82. „Die Philosophie, deren Eigendün„kel macht, daß sie sich selbst allen eiteln Fragen bloßstellt, „sieht sich oft bei dem Anlasse gewisser Erzählungen in schlim„mer Verlegenheit, wenn sie entweder an Einigem in dem„selben ungestraft nicht zweifeln, oder Manches davon „unausgelacht nicht glauben darf. Beide Beschwerlichkei„ten finden sich in gewissem Maße bei den herumgehenden „Geistergeschichten zusammen, die erste bei Anhörung des„jenigen, der sie betheuert, und die zweite in Betracht de„rer, auf die man sie weiter bringt. In der That ist auch „kein Vorwurf dem Philosophen bitterer, als der der Leicht„glaubigkeit und der Ergebenheit in den gemeinen Wahn, „und da diejenigen, welche sich darauf verstehen, guten „Kaufs klug zu scheinen, ihr spöttisches Gelächter auf „alles werfen, was die Unwissenden und die Weisen gewisser

„Maßen gleich macht, indem es beiden unbegreiflich ist: so „ist kein Wunder, daß die so häufig vorgegebenen Erscheinungen großen Eingang finden, öffentlich aber entweder „abgeläugnet, oder doch verhehlt werden."

Wie man nun aber auch über jene unzähligen Berichte, welche mehr oder weniger beglaubigt sind, denken mag, bei Swedenborg ist nicht so leicht über die Beweise wegzukommen, welche der Welt zu geben, er zum Theil von sehr hochgestellten Personen veranlaßt wurde, und die man nicht auf Sinnestäuschung und Wahnsinn zurückführen kann, ohne selbst verrückt zu sein, oder sich auf dem Wege zum Irrenhaus zu befinden. Sie zwar nehmen die Sache sehr leicht, und sagen in Beziehung auf dieselben S. 195: „Der „Anhang glaubiger Schüler, [?] der sich ihm ungesucht anschloß, hat nicht verfehlt, ihren Helden mit Wun„dergeschichten [?] zu schmücken, die seine übernatür„liche Macht und Sehergabe beweisen sollten. Von allen „hat keine [?] vor dem Richterstuhl historischer „Kritik [?] bestehen können, als etwa die, welche ich im „Eingange dieser Mittheilung erzählt und welche selbst Kant „als so räthselhaft erschien, daß er eigentlich die Sache „unentschieden [?] hat dahin gestellt sein lassen." Allein wie können Sie 19) sich auf die historische Kritik berufen, während doch, wie wir gleich sehen werden, jeder ihrer Schritte beweist, daß Sie weder selbst diese Kritik geübt, noch die von Andern geübte irgendwie berücksichtigt haben? Wie hätten Sie sonst 20) gleich in der ersten Zeile Ihrer Abhandlung, die von Ihnen erzählte „Wundergeschichte" mit dem Brand in Stockholm, welche nach gleichzeitigen Zeitungsnachrichten und andern längst gesammelten Urkunden *) in

---

*) sie sind wörtlich eingerückt in Tafel, Supplement zu

das Jahr 1759 fällt, um fast drei Jahre, und 21) (S. 215.) den sie enthaltenden Brief Kant's, sogar um 10 Jahre zurückdatiren, und daher in das Jahr 1758 setzen können, während doch die vielen weltgeschichtlichen Begebenheiten, deren Kant zugleich gedenkt einige Jahre später als jenes angebliche Datum des Kant'schen Briefes fallen? Nur so freilich konnten Sie, indem Sie unkritisch die mehrfache Datenverfälschung Ihres Vorgängers abschrieben, das entschiedene Urtheil Kant's als ein unentschiedenes darstellen, oder sich in dieses verwandeln lassen. Freilich in seinen „Träumen" von 1766. zu einer Zeit, da er von Swedenborg noch so wenig wußte, daß er ihn in der ersten Auflage wiederholt (z. B. S. 85. 86. 87. 88. 97. 103. 107. 108.) Herrn Schwedenberg nannte, und ihn S. 84. mit den Worten einführte: „Es lebt zu Stockholm ein gewisser Herr Schwedenberg, ohne Amt oder Bedienung" u. s. w. hatte Kant die Sache noch unentschieden gelassen, ja ihn (S. 84. 99. 100.) als Erzphantasteu, Träumer und Wahnsinnigen (den Wahnsinn unterstrichen) hingestellt, und S. 86. 88. bemerkt: „Gegen „das Ende des Jahres 1761. wurde Herr Schwedenberg zu „einer Fürstin gerufen, deren großer Verstand und Einsicht „es beinahe unmöglich machen sollte, in dergleichen Fällen „hintergangen zu werden. Die Veranlassung dazu gab das „allgemeine Gerücht von den vorgegebenen Visionen dieses „Mannes. Nach einigen Fragen ... verabschiedete ihn die „Fürstin, indem sie ihm vorher einen geheimen Auftrag

---

Kant's Biographie und zu den Gesammtausgaben seiner Werke 1845. S. 21. ff. und in dem Abriß des Lebens und Wirkens Emanuel Swedenborg's. 1845. S. 218. f. 230—257.

„that [gab], der in seine Geistergemeinschaft einschlug. Nach „einigen Tagen erschien Herr Schwedenberg mit der Ant= „wort, welche von der Art war, daß solche die Fürstin, „ihrem eigenen Geständniß nach, in das größeste „Erstaunen versetzte, indem sie solche wahr befand, „und ihm gleichwol solche von keinem lebendigen „Menschen konnte ertheilt sein. Diese Erzählung „ist aus dem Bericht eines Gesandten an dem dortigen „Hofe, der damahls zugegen war, an einen andern „fremden Gesandten in Copenhagen gezogen worden, stimmt „auch genau mit dem, was die besondere Nach= „frage darüber hat erkundigen können, zusam= „men. Folgende Erzählungen haben keine andere Gewähr= „leistung als die gemeine Sage, deren Beweis sehr miß= „lich ist. ... [Hier folgt die Geschichte von der verlegten „Quittung; dann fährt er fort:] Die dritte Geschichte ist „von der Art, daß sich sehr leicht ein vollständiger Beweis „ihrer Richtigkeit muß geben lassen. Es war, wo ich recht „berichtet bin, gegen das Ende des 1759sten Jahres, als „Herr Schwedenberg, aus England kommend, an einem „Nachmittag zu Gothenburg an's Land trat. Er wurde „denselben Abend zu einer Gesellschaft bei einem dortigen „Kaufmann gezogen, und gab ihr nach einigem Aufenthalt „mit allen Zeichen der Bestürzung die Nachricht, daß eben „in Stockholm im Südermalm eine erschreckliche Feuers= „brunst wüthe. Nach Verlauf einiger Stunden, binnen „welchen er sich dann und wann entfernte, berichtete er der „Gesellschaft, daß das Feuer gehemmt sei, ingleichen wie „weit es um sich gegriffen habe. Eben denselben Abend „verbreitete sich schon diese wunderliche Nachricht, und war „den andern Morgen in der ganzen Stadt herumgetragen; „allein nach zwei Tagen allererst kam der Bericht davon

„aus Stockholm in Gothenburg an, völlig einstimmig, wie „man sagt, mit Schwedenberg's Visionen.“

Ein paar Jahre nachher aber ließ Kant durch seinen besten Freund, Green, ohne dessen Gutheißen er später keinen Satz seiner „Kritik der reinen Vernunft“ niederschrieb (S. Abriß ꝛc. S. 240.) alle drei Geschichten an Ort und Stelle genau untersuchen, und sagt nun auf den Grund dieser Untersuchung in einem von seinem Biographen, dem nachmahligen Erzbischof Borowski, aus der Originalhandschrift mitgetheilten Schreiben an das Fräulein Charlotte von Knobloch, später verw. Oberstlieut. v. Klingsporn, welche als eine von Kant ausnehmend geschätzte junge Dame voll Wißbegierde bezeichnet wird, wörtlich Folgendes: „Ich würde „mich der Ehre und des Vergnügens nicht so lange beraubt „haben, dem Befehl einer Dame, die die Zierde ihres Ge„schlechts ist, durch die Abstattnng des erforderten Berich„tes nachzukommen, wenn ich's nicht für nöthig erachtet „hätte, zuvor eine vollständigere Erkundigung in dieser „Sache einzuziehen.“ ... „Erlauben Sie mir, gnädiges „Fräulein, daß ich mein Verfahren in dieser Sache recht„fertige, da es scheinen könnte, daß ein gemeiner Wahn „mich etwa möchte vorbereitet haben, die dahin einschla„genden Erzählungen aufzusuchen und ohne sorgfältige Prü„fung gerne anzunehmen. Ich weiß nicht, ob jemand an „mir eine Spur von einer zum Wunderbaren geneigten „Gemüthsart, oder von einer Schwäche, die leicht zum „Glauben bewogen wird, sollte jemahls haben wahrnehmen „können. So viel ist gewiß, daß ungeachtet aller Geschich„ten von Erscheinungen und Handlungen des Geisterreichs, „davon mir eine große Menge der wahrscheinlichsten bekannt „ist, ich doch jederzeit der Regel der gesunden Vernunft „am gemäßesten zu sein erachtet habe, sich auf die ver=

„neinende Seite zu lenken; nicht als ob ich vermei-„net, die Unmöglichkeit davon eingesehen zu „haben, (denn wie wenig ist uns doch von der „Natur eines Geistes bekannt?) sondern, weil sie „insgesammt nicht genugsam bewiesen sind; übrigens auch, „was die Unbegreiflichkeit dieser Art Erscheinungen, im-„gleichen ihre Unnützlichkeit anlangt, der Schwierigkeiten „so viele sind, dagegen aber des entdeckten Betrugs und „auch der Leichtigkeit, betrogen zu werden, so mancherlei, „daß ich, der ich mir überhaupt nicht gerne Ungelegenheit „mache, nicht für rathsam hielt, mir deswegen auf Kirch-„höfen oder in einer Finsterniß bange werden zu lassen. „Dieses ist die Stellung, in welcher sich mein Gemüth von „langer Zeit her befand, bis die Geschichte des Herrn Swe-„denborg mir bekannt gemacht wurde.

„Diese Nachricht hatte ich durch einen Dänischen Offi-„cier, der mein Freund und ehemaliger Zuhörer war, wel-„cher an der Tafel des Oesterreichischen Gesandten Diet-„richstein in Kopenhagen den Brief, den dieser Herr zu „derselben Zeit von dem Baron von Lützow, Mecklenbur-„gischem Gesandten in Stockholm, bekam, selbst nebst an-„dern Gästen gelesen hatte, wo gedachter von Lützow ihm „meldet, daß er in Gesellschaft des Holländischen Gesand-„ten bei der Königin von Schweden der sonderbaren Ge-„schichte, die Ihnen, gnädiges Fräul., vom Hrn. v. Sweden-„borg schon bekannt sein wird, selbst beigewohnt habe. Die „Glaubwürdigkeit einer solchen Nachricht machte mich stutzig. „Denn man kann es schwerlich annehmen, daß ein Ge-„sandter an einen andern Gesandten eine Nachricht zum „öffentlichen Gebrauch überschreiben sollte, welche „von der Königin des Hofes, wo er sich befindet, „etwas melden sollte, welches unwahr wäre und wobei er

„doch, nebst einer ansehnlichen Gesellschaft zugegen wollte „gewesen sein. Um nun das Vorurtheil von Erscheinungen „und Gesichten nicht durch ein neues Vorurtheil „blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, „mich nach dieser Geschichte näher zu erkundigen. Ich schrieb „an gedachten Officier nach Kopenhagen und gab ihm aller„lei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmahls „desfalls den Grafen von Dietrichstein gesprochen hätte, daß „die Sache sich wirklich so verhielte, daß der Professor „Schlegel ihm bezeugt habe, es wäre gar nicht daran „zu zweifeln. Er rieth mir, weil er damahls zur Armee „unter dem General St. Germain abgieng, an den v. Swe„denborg selbst zu schreiben, um nähere Umstände davon zu er„fahren. Ich schrieb demnach an diesen seltsamen Mann, und „der Brief wurde ihm von einem englischen Kaufmann in „Stockholm eingehändigt. Man berichtete hieher, der Hr. „von Swedenborg habe den Brief geneigt aufgenommen, „und versprochen, ihn zu beantworten. Allein diese Ant„wort blieb aus. Mittlerweile machte ich Bekanntschaft „mit einem feinen Manne, einem Engländer, der sich ver„wichenen Sommer hier aufhielt, welchem ich, Kraft der „Freundschaft, die wir zusammen aufgerichtet hatten, auf„trug, bei seiner Reise nach Stockholm genauere Kundschaft „wegen der Wundergabe des Hrn. v. Swedenborg einzu„ziehen. Laut seinem ersten Berichte verhielt es sich mit „der schon erwähnten Historie nach der Aussage der ange„sehensten Leute in Stockholm genau so, wie ich es „Ihnen sonst erzählt habe. Er hatte damahls den „Hrn. v. Swedenborg nicht gesprochen, hoffte aber ihn „zu sprechen, wiewohl es ihm schwer ankam, sich zu über„reden, daß dasjenige alles richtig sein sollte, was die ver„nünftigsten Personen dieser Stadt von seinem geheimen

„Umgange mit der unsichtbaren Geisterwelt erzählen. Seine „folgenden Briefe aber lauten ganz anders. Er hat den „Hrn. v. Swedenborg nicht allein gesprochen, sondern auch „in seinem Hause besucht, und ist in der äußersten Verwun„derung über die ganze so seltsame Sache. Swedenborg „ist ein vernünftiger, gefälliger und offenher„ziger Mann; er ist ein Gelehrter, und mein mehr „erwähnter Freund hat mir versprochen, einige von seinen „Schriften mir in Kurzem zu überschicken. Er sagte die„sem ohne Zurückhaltung, daß Gott ihm die sonderbare „Eigenschaft gegeben habe, mit den abgeschiedenen Seelen „nach seinem Belieben umzugehen. Er berief sich auf „ganz notorische Beweisthümer. Als er an mei„nen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe ihn „wohl aufgenommen und würde ihn schon beantwortet ha„ben, wenn er sich nicht vorgesetzt hätte, diese ganze son„derbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekannt „zu machen. Er würde im Mai dieses Jahres nach Lon„don gehen, wo er sein Buch herausgeben würde, darin „auch die Beantwortung meines Briefes nach allen Arti„keln sollte anzutreffen sein.

„Um Ihnen, gnäd. Fräul., ein Paar Beweisthümer zu „geben, wo das ganze noch lebende Publicum „Zeuge ist, und der Mann, welcher es mir be„richtet, es unmittelbar an Stelle und Ort hat „untersuchen können, so belieben Sie nur folgende „zwei Begebenheiten zu vernehmen.

„Madame Harteville, [Frau von Marteville] die Wit„we des Holländischen Envoyé, in Stockholm, wurde einige „Zeit nach dem Tode ihres Mannes von dem Goldschmied „Croon um die Bezahlung des Silberservices gemahnt, „welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen lassen. Die

„Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verstorbener Gemahl
„viel zu genau und ordentlich gewesen war, als daß er diese
„Schuld nicht sollte bezahlt haben, allein sie konnte keine
„Quittung aufweisen. In dieser Bekümmerniß und weil
„der Werth ansehnlich war, bat sie den Hrn. v. Sweden=
„borg zu sich. Nach einigen Entschuldigungen trug sie ihm
„vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie
„alle Menschen sagten, mit den abgeschiedenen Seelen zu
„reden, er die Gütigkeit haben möchte, bei ihrem Manne
„Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der Forderung we=
„gen des Silberservices stünde. Swedenborg war gar nicht
„schwierig, ihr in diesem Ersuchen zu willfahren. Drei
„Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Gesellschaft
„bei sich zum Caffee. Hr. v. Swedenborg kam hin und
„gab ihr mit seiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ih=
„ren Mann gesprochen habe. Die Schuld war sieben Mo=
„nate vor seinem Tode bezahlt worden, und die Quittung
„sei in einem Schranke, der sich im obern Zimmer befände.
„Die Dame erwiederte, daß dieser Schrank ganz ausge=
„räumt sei, und daß man unter allen Papieren diese Quit=
„tung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl
„hätte ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken Seite
„eine Schublade herauszöge, ein Bret zum Vorschein käme,
„welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine
„verborgene Schublade finden würde, worin seine geheim
„gehaltene holländische Correspondenz verwahrt wäre, und
„auch die Quittung anzutreffen sei. Auf diese Anzeige be=
„gab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft
„in das obere Zimmer. Man eröffnet den Schrank, man
„verfuhr ganz nach der Beschreibung, und fand die Schub=
„lade, von der sie nichts gewußt hatte, und die angezeigten

„Papiere darinnen, zum größten Erstaunen aller, die gegen=
„wärtig waren.

„Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter
„allen die größte Beweiskraft zu haben, und
„benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel
„die Ausflucht. Es war im Jahr 1756. [muß heißen
„1759.] als Hr. v. Swedenborg gegen Ende des Septem=
„bermonats am Sonnabend um vier Uhr Nachmittags aus
„England ankommend, zu Gothenburg an's Land stieg.
„Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine
„Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um
„sechs Uhr war Hr. v. Swedenborg herausgegangen, und
„kam entfärbt und bestürzt in's Gesellschaftszimmer zurück.
„Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stock=
„holm am Südermalm, (Gothenburg liegt von Stockholm
„über 50 Meilen weit ab) und das Feuer griff sehr um
„sich. Er war unruhig und gieng oft heraus. Er sagte,
„daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon
„in der Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei.
„Um 8 Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte
„er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte
„Thüre von meinem Hause! — Diese Nachricht brachte
„die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke
„Bewegung, und man gab noch denselben Abend dem Gou=
„verneur davon Nachricht. Sonntag des Morgens ward
„Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befrug
„ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand
„genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die
„Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht
„durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouver=
„neur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung
„verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer

„Güter in Besorgniß waren. Am Montage Abends kam „eine Estaffette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm „während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. „In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte „Art beschrieben. Dienstags Morgens kam ein königlicher „Courier an den Gouverneur mit dem Berichte von dem „Brande, vom Verluste, den er verursachet, und den Häu„sern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von „der Nachricht unterschieden, die Swedenborg „zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand „war um acht Uhr gelöscht worden.

„Was kann man wider die Glaubwürdigkeit „dieser Begebenheit anführen? Der Freund, „der mir dieses schreibt, hat alles das nicht al„lein in Stockholm, sondern vor ungefähr zwei „Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo „er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt, „und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der „seit der kurzen Zeit von 1756. [1759.] doch die „meisten Augenzeugen noch leben, hat vollstän„dig belehren können." ... „Ich bin mit der tiefsten „Verehrung ꝛc.

„Königsb. 10. August 1758. [1768.]

„J. Kant."

Wie kann man sich entschiedener für die Wahrheit einer Thatsache aussprechen? Diese Entschiedenheit erhält aber noch größeres Gewicht, wenn wir hinzunehmen, daß Kant bekanntlich nicht zum „Anhang glaubiger Schüler" gehörte, und schon die unmittelbar aus den Thatsachen sich ergebenden Folgerungen nicht sofort aussprach, noch sein früheres absprechendes Urtheil öffentlich zurücknahm; so daß Sie also nicht nur mit der documentirten Geschichte und

der historischen Kritik, sondern auch mit sich selbst in Conflict kommen, sofern Sie 22) sagen, daß es der Anhang glaubiger Schüler war, der nicht verfehlt habe, ihren Helden mit solchen Wundergeschichten zu schmücken, die seine übernatürliche Macht und Sehergabe beweisen sollten; wobei noch weiter als innerer Widerspruch erscheint, daß 23) dieser Anhang überhaupt seinen Helden mit Wundergeschichten geschmückt haben soll, während der Held selbst, wie wir sehen werden, wiederholt und sehr bestimmt erklärt hatte, es seien keine Wunder mehr zu erwarten, und noch näher, diese Geschichten seien keine Wunder, sondern bloß Beweise für die Unsterblichkeit der Seele und für seine Sehergabe, die nur eine Entwickelung von Anlagen der menschlichen Natur sei.

Sie fahren jedoch in Beziehung auf die den Brand in Stockholm betreffende Thatsache (S. 195.) fort: „Zunächst „will ich hier erwähnen, daß ich meiner Erzählung die aus„führlichste, aber auch unbeglaubigtste [?] Darstellung, die „uns aufbehalten worden, zu Grunde gelegt habe. Eine „viel einfachere und glaubwürdigere Mittheilung läßt ihn „nur [?] auf die Anzeige, daß sein Haus abgebrannt sei, „antworten: Nein, das Feuer ist nahe davor gelöscht wor„den." Allein hier sagen Sie 24) etwas sehr Unrichtiges; denn diese Mittheilung, die Sie nicht nur eine einfachere, sondern auch eine glaubwürdigere nennen, als die von Ihnen zu Grund gelegte, ist die von Pernety, Mitglied der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin, und betrifft ein ganz anderes, nämlich späteres Factum, das Pernety selbst ausdrücklich mit jenem ersten zusammenstellt, indem er sagt*): „Als er von London zu Gothenburg an=

*) in seiner Vorrede zu Swedenb., Les merveilles du ciel etc. 1782. p. 78. s. meine Sammlung rc. I. S. 79.

„gekommen war, kündigte man dem Hrn. Swedenborg an, „daß sein Haus ein Raub der Flammen geworden sei in „dem bedeutenden Brand, der im Jahr 1759. fast die ganze „südliche Vorstadt Stockholms verzehrte. Nein, antwortete „er, mein Haus ist nicht verbrannt, das Feuer ist nur bis „da und dahin gekommen. Er sagte die Wahrheit; und „die Thatsache war noch zu neu, als daß er durch Briefe „oder durch irgend Jemand hätte davon Nachricht haben „können. Man sehe über diesen Gegenstand den Brief des „Hrn. Springer [s. gleich unten] nach, aus welchem „man ersehen konnte, daß er diesen Brand vorausgesagt hatte." In diesem Briefe des Consuls Springer an Pernety, den dieser wörtlich einrückt, sagt derselbe aber*): „Ich fragte ihn auch, ob es wahr sei, daß „er, wie ich hatte sagen hören, als er sich zu Gothenburg „(einer 60 Schwedische Meilen von Stockholm gelegenen „Stadt) befand, seinen Freunden drei Tage vor Ankunft der Post genau die Stunde des großen Brandes, der zu Stockholm Statt hatte, vorausgesagt „habe: worauf er zur Antwort gab, dies sei vollkommen wahr" **). Hier haben wir also vielmehr eine authentische Bestätigung von Swedenborg selbst, dem Sie (oben S. 78.) „unbestechliche Wahrheitsliebe" zuschreiben;

---

*) a. a. O. S. 94. m. Samml. I. S. 97.

**) Außerdem hatte der Commercienrath, Consul Springer diese Geschichte den 16. März 1778. auch dem Londoner Arzt Henry Peckitt eben so erzählt (s. Abriß ꝛc. S. 207.), und schon früher der deutsche Uebersetzer des Werkes vom Himmel von 1771. (s. Abriß S. 259.) ferner der nicht zu Swedenborg's Anhängern gehörige Jung=Stilling (s. m. Sammlung ꝛc. I. S. 129.)

und in so ferne ist die Erzählung des Akademikers Pernety, wenn man sie ganz liest, allerdings die beglaubigtste, weil am meisten authentische; allein dennoch müssen wir fragen: wie kommen Sie dazu, die von Ihnen zu Grund gelegte Erzählung die unbeglaubigtste zu nennen, während sie doch im Wesentlichen die von Kant ist, wie sich sogleich ergeben wird, wenn wir mit dessen Worten (s. oben S. 113. f.) die Ihrigen vergleichen, mit welchen Sie (S. 185.) Ihre Abhandlung beginnen, indem Sie sagen: „Im Jahre 1756. [?] am Sonnabend den 17. September [?] Nachmittags war eine ansehnliche Gesellschaft „bei dem Kaufmann William Castel in Gothenburg „versammelt, in welcher Eine hervorragende Persönlichkeit „den eigentlichen Mittelpunkt der Geselligkeit bildete. Ein „Mann mittlerer Größe, den Siebenzigern [?] nahe, „aber noch mit kaum grau werdendem Haar [?], mit offnem, „aber auch tiefbedeutungsvollem Auge und dem Stempel „des reinsten Wohlwollens, der innigsten Menschenliebe und „der gediegensten Redlichkeit auf seinem freundlichen Antlitz, „versammelte, wohin er sich auch wendete, die Anwesenden „um sich her; wenn er redete, lauschte Alles mit ehrfurchtsvollem Schweigen, und seine Unterhaltung, bald munter „und scherzhaft, bald tiefsinnig und gelehrt, stets geistreich „und eigenthümlich, mußte auch den, der ihn zum ersten „Male sah, unwiderstehlich bezaubern. — Gegen 6 Uhr „hatte dieser Mann das Zimmer verlassen und kam bald „darauf entfärbt und bestürzt zurück; befragt erzählte er, „daß so eben ein gefährlicher Brand am Södermalm in „Stockholm ausgebrochen sei und furchtbar um sich greife. „— Ungeachtet Gothenburg über 50 Meilen von Stockholm entfernt liegt, schien sich doch keiner der Anwesenden „über das Auffällige dieser Nachricht zu wundern. Der

„merkwürdige Mann war sehr unruhig, gieng oft hinaus, „nannte das Haus eines Freundes, welches in jenem Au„genblick gerade abbrenne, und äußerte Besorgniß für das „Schicksal seiner eigenen Wohnung. Endlich um acht Uhr „kam er abermahls nach kurzer Abwesenheit herein und „äußerte freudig: „„Gottlob, der Brand ist gelöscht, an dem „dritten Hause vor dem meinigen."" Am Montag Abend „langte eine während des Brandes von der Kaufmannschaft „abgesendete Staffette in Gothenburg an und bestätigte „vollkommen und in allen Einzelnheiten die Aussage jenes „wunderbaren Greises." Hier sind nun allerdings unbeglaubigt und falsch die Datenverfälschungen, nämlich das Jahr 1756. und 25) der 17. Sept., statt welcher Kant und die andern Berichterstatter (s. oben S. 107. 116.) richtig 1759. die gleichzeitigen Journale aber, nämlich die Frankfurter Meß-Relation, d. i. halbjährliche Nachrichten ... Herbstmesse 1759. und die Neue Genealog. Histor. Nachrichten. 1761. (s. Abriß S. 233. 261. f.) noch näher den 19. Jul. 1759. haben; wie denn auch eine falsche Folgerung ist, daß Swedenborg damahls den Siebenzigern nahe war, während er sich wirklich im 72sten Jahre befand, da er den 29. Janr. 1688 geboren war. Zieht man aber die von Ihnen adoptirten, den Gewährsmännern selbst nicht zur Last fallenden Datenverfälschungen und Ausschmückungen ab, so stimmen alle Berichte zusammen, und ergänzen sich, und die Zugabe Pernety's reducirt sich bloß darauf, daß Swedenborg, der sich ja einige Tage in Gothenburg aufhielt, auch später, gegenüber dem falschen Schluß, den das Gerücht aus der abgebrannten Vorstadt auf sein darin befindliches Haus zog, das Gesagte bestätigte. Doch Sie sagen S. 196: „Aber „ich will zugeben, daß Swedenborg in der That zur Zeit

„des Brandes selbst in Gothenburg von einem so eben aus-„gebrochenen Brande in Stockholm gesprochen und ungefähr [?] die Ausdehnung des Brandes angegeben, so wür-„de daraus doch nichts Wunderbareres [?], als ein Spiel „des Zufalls hervorgehen.“ Ich antworte: auch wenn Swedenborg nur ungefähr die Ausdehnung des Brandes angegeben hätte, so wäre solches Errathen in Folge einer Sinnestäuschung gewiß ein höchst merkwürdiger Zufall gewesen, den kein Vernünftiger annehmen wird; allein nach der genauen Untersuchung Mehrerer, namentlich Kant's, dessen Freund selbst in Gothenburg war, und dort, „wo er die ansehnlichsten Häuser kannte,“ sich vollständig belehren konnte, hatte Swedenborg genau bestimmt, wo und wann der Brand ausgebrochen sei, und wie weit er um sich gegriffen habe, und alles ward nachher bestätigt. (S. oben S. 113. f.). Wer anders als ein Verrückter könnte eine solche genaue Angabe dem Zufall zuschreiben? Sie erzählen nun zwar (S. 196.), daß Sie selbst im Zustand „ungewohnter Aufregung des Nervensystems,“ in einem Zustand der Schlaftrunkenheit oder des Halbwachens ganz deutlich vor sich das Haus Ihrer Tante als einen rauchenden Trümmerhaufen, eine Brandstätte gesehen, deutlich die einzelnen bei'm Löschen beschäftigten Arbeiter erkannt, die Befehle des Commandirenden gehört hätten, und in derselben Nacht, fast in derselben Stunde, in derselben Straße, in welcher Ihre Tante wohnte, obwohl viele Häuser von ihr entfernt, sei ein bedeutendes Gebäude abgebrannt; woran Sie dann die weitere Frage knüpfen: „Wäre aber die Sache „etwa dadurch geheimnißvoller oder wunderbarer gewor-„den, was sie doch so in der That nicht war, wenn das „abgebrannte Haus zufällig das meiner Tante gewesen „wäre? Ich glaube nein, und damit glaube ich mich der

„Mühe überheben zu können, noch mehr Worte über die „Geschichte des Stockholmer Brandes zu verlieren. Wer „überhaupt viel träumt, warum sollte bei dem nicht auch „einmahl etwas von den Träumen wahr werden?“ Allein so leichten Kaufes kann man mit dieser Geschichte nicht fertig werden, noch weniger „historische Kritik“ üben; denn bloße Machtsprüche sind keine Gründe. Unmöglich können Sie hier unter dem Spiel des Zufalls ein blindes verstehen in dem Sinne, daß irgend etwas ohne Ursache geschähe: (in mundo non datur casus;) zum wenigsten müßten Sie dabei den rein sich selbst überlassenen Naturlauf im Auge haben; aber auch ein solcher kann nicht angenommen werden, weil, wie gezeigt worden, keine sich selbst überlassene Naturkräfte angenommen werden können, sondern ein Gott anerkannt werden muß, der (unbeschadet der Naturgesetze) allgegenwärtig und ohne Aufhören hereinwirkt, theils unmittelbar, theils mittelbar, und zwar mittelbar auch durch die Geisterwelt *), schon darum, weil die Menschenseelen unsterblich, somit Existenzen sind, welche als solche nothwendig nach allen Seiten hin wirken müssen, zumeist aber herabwirken müssen auf die ihnen untergeordneten und entsprechenden Sphären; weßhalb Träume, welche wahr werden, vernünftiger Weise solchen Einflüssen, nicht aber blinden Naturkräften zugeschrieben werden müssen, und daher auch wirklich in der heiligen Schrift jenen zugeschrieben werden **); denn sonst hätten wir wieder die

---

*) vgl. Ps. 34, 8. Ps. 91, 11. Matth. 4, 6. Luc. 4, 10. Kap. 16, 22. Matth. 18, 10.

**) z. B. 1 Mos. 20, 3. 6. Kap. 31, 11. ff. 24. K. 41, 1. ff. 25, 4. 4 Mos. 12, 6. 1 Sam. 28, 6. 15. 1 K. 3, 5. ff. Dan. 1, 17. Kap. 2, 1. ff. 26—30. 45. 47. Kap. 4, 2. ff. 16. ff. K.

absurde Entstehung des Etwas aus dem Nichts. Selbst dann aber, wenn es nicht ein solcher Einfluß gewesen wäre, in Folge dessen die dem Haus Ihrer Tante drohende Gefahr in die entsprechenden Traumbilder sich umgesetzt hätte; wenn vielmehr, was Sie sahen, bloß eine von selbst sich ergebende Wirkung des Naturlaufs gewesen wäre, so würde man vernünftiger Weise eher ein Divinationsvermögen Ihrer Seele, als ein Spiel blinder Kräfte der niedern Natur annehmen müssen, und jene bei Ihnen nur etwas getrübte, weil ihr Ziel nicht ganz treffende Divinationsgabe könnte doch nicht von dem Einfluß des allgegenwärtigen Gottes getrennt werden, weil Ihre Seele nicht Gott ist, folglich nicht das Leben in sich selber hat. Auf Gott also kommen wir jedenfalls zurück, und zwar auch dann, wenn solche Fern- oder Voraussicht durch Belehrungen der Geister vermittelt wäre, da ja auch diese dieselbe nicht aus sich selbst, sondern fortwährend nur aus Ihm haben können.

Gesetzt nun aber, was Sie im schlaftrunkenen oder halbwachen Zustand Richtiges gesehen haben, wäre nicht auf Ihn, sondern bloß auf Sinnestäuschung und Zufall zurückzuführen, so findet zwischen dem, was Sie, und dem, was Swedenborg gesehen, ein himmelweiter Unterschied Statt, sofern ja, was er gesehen, wie gezeigt worden, genau eintraf, nicht aber, was Sie gesehen; denn gerade das Haus, das Sie abbrennen sahen, blieb stehen, und was abbrannte, war viele Häuser davon entfernt, bei Swedenborg aber bestätigte, wie die Zeugen aussagen, die später in Gothenburg angekommene Staffette „in allen Einzelnheiten die Aussage Swedenborg's vollkommen," während Sie keine

5, 12. Kap. 7, 1 ff. Joel 2, 28. (3, 1.) Apostelg. 2, 17. Matth. 1, 20. K. 2, 12. 13. 22.

einzige Ihres Traumgesichtes nennen konnten, und auch die Stunde, wie Sie zugeben, nicht ganz dieselbe war. Noch weniger lagen dieselben Ursachen vor. Sie gaben als solche bei sich an „einige Tage rauschender Vergnügungen, die für Ihre damahligen Jahre besonders durch den Mangel des nöthigen Schlafes zu angestrengt waren, und Sie in einen Kampf zwischen ungewohnter Aufregung des Nervensystems und der den Aufregungen folgenden allgemeinen Ermüdung versetzte;" allein bei Swedenborg finden wir lediglich nichts der Art. Sie selbst lassen ihn unmittelbar vorher ganz ruhig auftreten „mit offenem, aber auch tiefbedeutungsvol„lem Auge und dem Stempel des reinsten Wohlwollens, „der innigsten Menschenliebe und der gediegensten Redlich„keit auf seinem freundlichen Antlitz;" er „versammelte, „wohin er sich auch wendete, die Anwesenden um sich her; „wenn er redete, lauschte Alles mit ehrfurchtsvollem Schwei„gen, und seine Unterhaltung, bald munter und scherzhaft, „bald tiefsinnig und gelehrt, stets geistreich und eigenthüm„lich, mußte auch den, der ihn zum ersten Male sah, un„widerstehlich bezaubern;" und „gleichwohl, nachdem er ge„gen sechs Uhr das Zimmer verlassen hatte, kam er bald „darauf entfärbt und bestürzt zurück;" und „befragt, er„zählte er, daß so eben ein gefährlicher Brand am Söder„malm in Stockholm ausgebrochen sei, und furchtbar um „sich greife," u. s. w. Auch er selbst, der Mann „von gediegenster Redlichkeit und unbestechlicher Wahrheitsliebe," wie Sie ihn charakterisiren, nannte, über diese Geschichte gefragt, keineswegs eine physische Ursache seines Fernsehens, obwol er diese in die Wagschale zu legen pflegte, (s. oben S. 98. f. und Arc. coel. 1976.); vielmehr bezeichnete er dergleichen Thatsachen als Beweise für seine Sehergabe, und derselbe Freund, (Springer) der ihn darüber gefragt hatte,

bemerkt in seinem Schreiben an Pernety (Samml. I. S. 100.) weiter: „Alles, was er mir erzählt hat von meinen „verstorbenen Freunden und Feinden, und von den Geheim= „nissen, die ich mit ihnen hatte, ist beinahe unglaub= „lich. Er hat mir sogar auseinander gesetzt, auf welche „Weise der Friede zwischen Schweden und dem Könige von „Preußen geschlossen wurde; und er hat mein Verfahren „dabei gelobt. Er bezeichnete mir auch die drei wichtigen „Personen, deren ich mich in dieser Sache bedient hatte; „was indessen ein sehr großes Geheimniß unter uns war. „Ich fragte ihn, wie er von diesen besondern Umständen „unterrichtet sein könne, und wer sie ihm enthüllt habe; „worauf er mir antwortete: Wer hat mich über das, was „zwischen dir und dem Grafen von Clar Eckelblad vorgieng, „belehrt? Du kannst die Wahrheit dessen, was ich dir so „eben sagte, nicht läugnen. Fahre fort, setzte er hinzu, „zu verdienen, daß er sich über dich beklagt, entferne dich „weder um Geld, noch um Ehrenstellen von dem geraden „Wege, sondern bleibe im Gegentheil so beständig darauf, „als du es bisher warst, und es wird dir wohl gehen."

Hier müssen wir wieder fragen: wer anders als ein Verrückter könnte dieses genaue Wissen einer Accumulation von Geheimnissen, das durch den von Ihnen selbst für glaub= würdigst erklärten Zeugen verbürgt ist, dem Zufall oder der Sinnestäuschung zuschreiben? Dürfte man dies, so wären der Zufall und die Sinnestäuschung die größten Wun= derthäter, und der Indicienbeweis, der nicht nur in der Rechtspflege, sondern auch in den Naturwissenschaften eine so große Rolle spielt, würde auf einmahl seine Beweiskraft ganz verlieren. Sie werden vielleicht noch sagen, alle diese Geschichten beweisen zwar ein Fernsehen Swedenborg's, aber noch keinen Umgang mit Geistern und Engeln; zwar habe

Jung-Stilling (s. meine Sammlung rc. I. S. 129.) erzählt: „Swedenborg kam mit einer Gesellschaft Reisender aus Eng- „land zu Gothenburg an, hier sagte er, er habe von „den Engeln erfahren, daß es gegenwärtig in Stock- „holm in der und der Gasse brenne ... diese Geschichte ist „gewisse Wahrheit;" diese Quelle aber, aus der Sweden- borg geschöpft haben soll, sei durch nichts beglaubigt. Allein zunächst ist ja genug, daß in Folge der vorgelegten Zeug- nisse Swedenborg ein Fernsehen hatte, das nicht auf Hal- lucination oder Sinnestäuschung, nicht auf Wahnsinn zu- rückgeführt werden kann, daß es vielmehr Wahnsinn und Aberglauben wäre, einer solchen Ursache solche Wirkungen zuzuschreiben. Dann aber stehen ja diese Thatsachen nicht allein da; es kommen noch viele andere hinzu, welche er selbst, der Mann „von gediegenster Redlichkeit und unbestechlicher Wahrheitsliebe," nicht etwa seiner Divinationsgabe, mit der übrigens schon sehr viel zugegeben wäre, sondern ganz bestimmt den Mittheilungen der betreffenden Geister zu- schrieb; und dahin gehört unter andern jene Geschichte mit der Königin von Schweden. Sie zwar erzählen diese Ge- schichte S. 213. also: „Louise Ulrike von Schweden beschied „eines Tages Swedenborg zu sich, um ihn zu fragen, ob „er ihr nicht Aufklärung darüber geben könne, weßhalb ihr „damahls schon verstorbener Bruder, der König [?] von „Preußen, einen ihrer letzten wichtigen Briefe nicht beant- „wortet. Swedenborg gab ihr vier und zwanzig Stunden „darauf nach einer angeblichen Unterredung mit „dem Verstorbenen eine Erklärung, aus welcher sie zu „ihrem großen Entsetzen erkannte, daß Swedenborg von dem „nur ihr und ihrem Bruder bekannten Inhalt des Briefs „vollkommen unterrichtet sei." Auf derselben Seite sagen Sie aber: „Der ganze Charakter der Louise Ulrike, der frei-

„sinnigen und hochherzigen Schwester Friedrich's des „Großen, widerspricht durchaus der Annahme, daß sie „je an die Schwärmereien eines Swedenborg geglaubt." Also dieser König von Preußen soll 1761 (s. Abriß S. 192.) schon gestorben gewesen sein! ja sogar schon vor dem 10. Aug. 1758. da Sie dem von der Sache sprechenden Briefe Kant's dieses frühe Datum geben? Welcher abermahlige Anachronismus! Sie wollen hier wieder historische Kritik üben, und wissen nicht, daß 26) Friedrich der Große erst 28 Jahre nachher, nämlich den 17. Aug. 1786. starb, ja Sie wissen nicht einmahl, von wem die Rede ist, daß es sich nicht um den König von Preußen, der Swedenborg noch 14 Jahr überlebte, sondern um dessen Bruder, den Prinzen Wilhelm von Preußen, handelt, der schon den 12. Jun. 1758. das Zeitliche verlassen hatte! (s. Abriß &c. S. 182.) Wissen Sie so wenig von der Weltgeschichte und von den Verhältnissen der Schwester Friedrichs des Großen, so werden Sie uns nicht verdenken, wenn wir auch Zweifel setzen in Ihre Kenntniß des Charakters und der Ansichten dieser Königin, zumahl Sie auch sonst eine so mangelhafte Kenntniß der Geschichte, um die es sich handelt, und schon der Aussagen jener Königin verrathen. Unmittelbar vorher hatten Sie (S. 213.) gesagt: „Nach den im Hades [des Hrn. „v. Meyer] mitgetheilten Briefen betraf der Inhalt jenes „Schreibens der Königin Ulrike sehr wichtige Staatsver„hältnisse. Die damahls äußerst mächtige Partei der Hüte „soll den Brief des Königs [?] von Preußen unterschla„gen, und Swedenborg die Antwort auf die Frage der Kö„nigin in den Mund gelegt haben. Gegen diese Erklärung „ist allerdings nicht mit Unrecht der bekannte gerade und „redliche Charakter Swedenborg's geltend gemacht worden." Abgesehen davon, daß Sie hier abermahls von Briefen des

Königs sprechen, während von Briefen des Prinzen die Rede ist, was soll das heißen, daß Sie im Widerspruch damit fortfahren: „Indessen war Swedenborg selbst als Mitglied „des Reichsraths [?] und als lebendiger Patriot wohl zu „klug, um einer bedeutenden Partei, von der das Schicksal „seines Vaterlandes damahls abhieng, feindselig in den Weg „zu treten.“ Dies soll entweder heißen, Swedenborg, (der nicht Mitglied des Reichsraths, sondern des Adelshauses und, wie es scheint, des Geheimen Ausschusses war,) habe sich doch dazu brauchen lassen, der Königin eine Unwahrheit zu sagen, — dann widersprechen Sie sich selbst, und treten ohne Grund nicht nur dem von Ihnen in vollem Maß anerkannten geraden und redlichen Charakter Swedenborg's, sondern auch der eben so bekannten Tugend und Ehrenhaftigkeit der beiden Grafen Höpken und Tessin zu nahe, um die es sich dabei handelt; — oder Sie wollen bloß sagen, er habe, ohne etwas Unwahres zu sagen, nur unterlassen, etwas gegen das Interesse dieser Partei vorzubringen, so ist mit dieser ganzen Wendung nichts erklärt, und die Thatsache nicht beseitigt, bei der es sich übrigens nicht um den Glauben der Königin, sondern um ihr Zeugniß über Gehörtes handelt, und dieses gewinnt ja vielmehr an Glaubwürdigkeit, wenn sie sich gegen die Folgerungen sträubte, die sich daraus ergaben. Wir zweifeln nicht im Geringsten, daß die Königin, abgesehen von andern Gründen, schon um nicht als unaufgeklärt zu erscheinen, nicht gern und ohne Noth die Wahrheit der Thatsache zugab; nur um so größerer Werth ist aber darauf zu legen, daß sie, selbst nach dem Zeugniß mehrerer Gegner sie wirklich zugab. So sagt selbst der unter diese gehörige Ritter Beylon: (in der Berliner Monatschrift von 1788. S. 308. f. Abriß rc. S. 187.) „Die Königin, äußerst verwundert über diese Erklärung, und in der festen Ueberzeu-

„gung: Niemand als ihr verstorbener Bruder könnte ge-
„heime Umstände und Briefe wissen, die sie nur ihm ent-
„deckt hatte, glaubte seit diesem Augenblick an
„Swedenborg, und ward seine eifrige Vertheidigerin,
„ohne sich jedoch auf den Inhalt des Briefes einzulassen."
Ebenso ein anderer unglaubiger Berichterstatter der Berl.
Monatschr. (S. 306.): „Unterdessen fand ich Gelegenheit,
„mit der nunmehr verstorbenen Königin Frau Mutter über
„Swedenborg zu sprechen; und Sie erzählte mir die Ihren
„Herrn Bruder und Sie betreffende Anekdote, mit einer
„Ueberzeugung, die mir seltsam vorkam. Jeder,
„der diese wirklich aufgeklärte Schwester des großen Fried-
„rich kannte, wird mir Recht geben, daß sie nichts weni-
„ger als schwärmerisch, und ihre ganze Geistesstimmung
„völlig von dergleichen Einfällen frei war. Dennoch schien
„sie mir von den übernatürlichen Swedenborgischen Geister-
„conferenzen so überzeugt, daß ich es kaum wagen durf-
„te, einige Zweifel und meinen Verdacht von geheimen In-
„triguen zu äußern; und ein Königlichts je ne suis pas
„facilement dupe, endigte alle Widerlegungen." Schon
damit ist auch widerlegt, wenn Sie S. 214. fortfahren:
„Zwei Aeußerungen der handelnden Personen, die geschicht-
„lich festgestellt scheinen, sind hier von Bedeutung; Louise
„Ulrike selbst, über die Sache befragt, lachte, und antwor-
„tete ausweichend! „„O mais l'affaire de la Comtesse de
„Marteville est vrai.““ Swedenborg, von Springer ... ge-
„radezu nach dieser Geschichte befragt, antwortete: „„Beau-
„coup en est vrai, et beaucoup ne l'est pas, et peut-
„être, que tout est mieux connu à Berlin.““ Eine Aeu-
„ßerung, die so zweideutig ist, daß sie die Erzählung von
„einer damahligen Hofintrigue vollkommen zu bestätigen
„scheint." Dies ist jedoch nicht im Mindesten der Fall;

Swedenborg konnte gegenüber den Zusätzen, die man zur Geschichte gemacht, und den Veränderungen, welche, wie gewöhnlich, die Fama mit ihr vorgenommen hatte, nicht wohl eine andere Antwort geben, wenn er so allgemein gefragt ward. Sie selbst geben ja noch zwei Varianten der Geschichte, indem Sie z. B. S. 213. sagen: „Nach einer „andern Darstellung der Sache bezog sich die Frage der „Ulrike nicht auf einen Brief, sondern auf die Fortsetzung „eines abgebrochenen Gesprächs mit ihrem Bruder." Es kann sich dabei um beides gehandelt haben; allein es ist begreiflich, daß die Königin nicht gerne von dem Briefe sprach. Den Grund gab einfach an der Reichsrath Graf Höpken, gewesener erster Minister, welcher (Abriß S. 175.) sagte: „Der „Grund, warum die Königin lange Zeit über diese Geschichte „nicht sprechen wollte, war, daß sie nicht wünschte, daß irgend „Jemand in Schweden glaube, sie habe während des Kriegs „mit Preußen irgend eine Correspondenz mit einem feind„lichen Lande geführt." Von Briefen spricht auch Pernety (s. Samml. I. S. 82.), und der Commerzienrath Springer sagte dem Londoner Arzt H. Peckitt: (Abriß ꝛc. S. 207.) „Daß die Königin von Schweden Briefe an ihren Bruder, „den Prinzen von Preußen, geschrieben, und, da sie keine „Antwort erhalten hatte, zweifelte, ob er sie erhalten hatte, „oder nicht. Der Baron hatte um diese Zeit Unterredun„gen mit der Königin, und ihr Bruder starb in Preußen. „Sie wünschte zu wissen, ob er die Briefe erhalten habe. „Sie befragte sich bei dem Baron, welcher sagte, er werde „ihr in einigen Tagen Nachricht bringen. Er that dies, „und sagte ihr, derselbe habe sie empfangen gehabt, und „sei daran gewesen, sie zu beantworten, und daß in einem „Schreibpult des Prinzen ein unbeendigter „Brief lag, der für sie bestimmt war, daß er aber

„darüber krank geworden und gestorben sei. Sie sandte „nun an den König von Preußen, und es war, wie der „Baron vorhergesagt hatte. Der König sandte ihr „den unbeendigten Brief.“

Swedenborg selbst erzählte seinem Landsmann Bergstrom, bei dem er in London gewohnt, noch weiter: (Samml. II. S. 226. f.) „Sie hatte einen Brief von ihm an sie, den er kurze „Zeit vor einer Schlacht, in der er getödtet worden, gesandt, „heimlich verbrannt, und hätte gern einige andere Um„stände, die sich auf den Inhalt bezogen, erfahren. Swe„denborg kehrte einige Tage, nachdem sie sich an ihn ge„wandt hatte, zurück, und sagte ihr, ihr Bruder habe sich „beleidigt gefühlt, daß sie seinen Brief verbrannte; und „da hievon niemand außer ihr selbst etwas gewußt habe, sei „sie beinahe unmächtig geworden, als sie es hörte, und sei „nachher immer sehr höflich gegen ihn gewesen.“ Swedenborg erzählte, von dem dänischen Generallieutenant von Tuxen veranlaßt, diesem noch einiges Weitere darüber,. (s. Urkunden I. S. 32—35.) sprach aber von dem Auftrag der Königin nur ganz im Allgemeinen, und bemerkte am Ende: (S. 34.) „Als die Königin ihn [wieder] gesehen, habe sie „gesagt: vergessen Sie meinen Auftrag nicht! Er habe er„wiedert: derselbe ist bereits besorgt. Und als er seine „Botschaft an sie ausgerichtet, sei sie außerordentlich über„rascht und plötzlich unwohl geworden, und habe, nachdem „sie sich einiger Maßen wieder gesammelt, gesagt: dies „hätte kein Sterblicher mir sagen können.“

Dieselben Gründe, welche die Königin hatte, nicht von den Briefen zu sprechen, mochten auch Swedenborg bewegen, derselben nicht vor jedermann zu gedenken, sondern bloß der vorausgegangenen Unterredung mit dem Prinzen, mit welcher übrigens allen Umständen nach jene Briefe zusammenhiengen.

Wir finden daher, daß der angesehene David Paulus ab Indagine zu Amsterdam ihn bloß von dem Gespräche reden läßt, indem er an Swedenborg den 8. März 1769. schrieb: (Schwed. Urkunden rc. 1771. S. 116. 117.) „Der größeste „Theil der Menschen verachtet Ihre Wunderdinge, die zwar „wunderbar, aber nicht bewiesen sind, und verlacht sie, als „bloße Hirngespinste. Einige ergetzen sich daran, als an „poetischen witzigen Einfällen, spotten aber darüber. Andere „beurtheilen Sie aus bloßem Hörensagen, als einen Ketzer. „Noch andere betrachten Sie als einen Wahnsinnigen.... „Man sagt, daß Sie das Gespräch der Königin von Schweden mit ihren Brüdern, welches sie vormahls in dieser Welt „zu Charlottenburg ... gehabt, aus dem Reiche der Geister von Wort zu Wort wieder erzählt haben, und daß die „Königin, welche vorher wußte, daß niemand bei diesem „geheimen Gespräch zugegen gewesen, der etwas davon nachsagen konnte, genöthigt worden, zu gestehen, Sie hätten „die genauesten Umstände dieses Gespräch's, nach der Erzählung ihres verstorbenen Bruders, erfahren, und die „Sache genau getroffen ... Daß sich die Sache wirklich „also zugetragen habe, haben Sie mir selbst erzählt. „Aber erzählen Sie sie der unglaubigen Welt! Die Wahrheit fordert dies von Ihnen. Sie haben ja wenigstens „die Königin und den großen König zu Zeugen. Vielleicht „werden diese Ihre Gewährsmänner sein. Ein Augenzeuge „gilt mehr, als zehn, die etwas von Hörensagen wissen. „Sie sind beides zugleich. Allein, daß alles in der That „sich also verhalte, davon kann die Welt mit Recht ein „anderes Zeugniß, als von Ihnen allein fordern."

Wirklich beruft sich Jung-Stilling, ein Gegner Swedenborg's, gleichwol auf solche Zeugnisse, indem er sagt: (Samml. rc. I. S. 128. f.) „Mir aber hat ein vornehmer

„Schwede, der übrigens kein Verehrer Swedenborg's war, „versichert, daß die Sache, ohne allen Widerspruch, gewisse „Wahrheit sei. Er gab mir noch Beweise davon an die „Hand, die ich aber bekannt zu machen Bedenken trage, „wie das bei dergleichen Geschichten, die auf das Geister„reich Bezug haben, gewöhnlich der Fall ist, indem Leute „dadurch compromittirt werden, die man schonen muß. „Ein vornehmer Württembergischer Theolog schrieb an „die Königin, und fragte sie wegen dieser Sache. Sie „antwortete und bezeugte, daß sie wahr sei." Dieser Theolog war ohne Zweifel der Prälat Oetinger, der gleichfalls ein Gegner der Lehre Swederborg's war, aber (in s. Schrift: **Unterricht von dem Hohenpriesterthum Christi**, 1772. S. 45.) sagt: „daß er mit den „Geistern noch jetzo rede, welches die Königin von Schwe„den bestätigte." Schon 1765. hatte Präl. Oetinger (in s. Schrift: Swedenborg u. Anderer ird. und himml. Phil. II. S. 26.) bemerkt: „Baron von Veltheim, Graf von Schu„lenburg's Schwähr, hat mir kürzlichst erzählt, er habe es „aus dem Munde Ihrer Hoheit, der Herzogin von Braun„schweig, was Sie von Ihrer Majestät, der Königin von „Schweden gehört." Es fügte sich auch, daß Swedenborg selbst sich schriftlich wenigstens im Allgemeinen darüber auszusprechen hatte, nämlich in seinem zweiten Antwortschreiben an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt vom 13. Jul. 1771: *) „Das, was man von der Tochter des Prinzen „Markgrafen in Schweden erzählt, ist eine Erdichtung. ... „Allein was man von dem Bruder unserer Königin von „Schweden erzählt, ist sehr wahr, und man darf es „keinem Wunder zuschreiben. ... Alle diese Erzählungen

*) Samml. von Urk. II. S. 411.

„sind bloß Zeugnisse, welche beweisen, daß ich meinem Geiste „nach vom Herrn in die geistige Welt eingeführt worden „bin, und mit den Engeln umgehe" *). Noch umständlicher sprach er sich darüber aus in dem gleichzeitigen Schreiben an Venator, den Gesandten des Landgrafen, gegen den er aber auch bloß des Gesprächs der Königin mit ihrem Bruder gedenkt, indem er sagt **): „Diese Gespräche, so „wie die Unterredung der Königin von Schweden, welche „sie mit ihrem damahls noch lebenden Bruder gehabt, und „die ich durch diesen in der geistigen Welt erfahren habe, „dürfen durchaus nicht als Wunder betrachtet werden: sie „sind bloß Zeugnisse, daß ich vom Herrn in die geistige „Welt eingeführt worden, und in Gesellschaft gewesen bin „mit Engeln und Geistern, damit die Kirche, welche bis „daher in Unwissenheit war in Betreff dieser Welt, erfah„re, daß der Himmel und die Hölle wirklich existiren, und „daß der Mensch als Mensch fortlebt nach dem Tode, wie „zuvor, und daß somit in ihr kein Zweifel mehr bleibe über „die Unsterblichkeit ... Sie können in dem ... Werke „[Wahre christl. Rel.] sehen, daß und warum es heut zu „Tage keine Wunder mehr giebt," u. s. w.

Mit dem Bisherigen ist schon auch hinlänglich widerlegt die dritte Variante, deren Sie S. 213. mit den Worten gedenken: „Nach einer dritten Mittheilung hat Ulrike zwar „Swedenborg über den Brief befragt, Swedenborg hat auch

---

*) Prälat Oetinger bemerkt in seinem Lebenslauf: (s. Sammlung von Urkunden ꝛc. II. S. 373.) „Landgraf von Hessen-„Darmstadt schrieb wegen Swedenborg an mich, und wollte „ich sollte es an seine Universität Gießen schicken. Ich „ließ es unterwegen."

**) Sammlung von Urk. III. S. 35.

„Auskunft versprochen, aber dieselbe nachher niemahls wirk„lich ertheilt.“ So vielen Zeugen gegenüber verliert eine solche Angabe eines „Ungenannten“ alles Gewicht; hätte aber auch die Königin sich wirklich so ausgesprochen, so würde dies bloß bestätigen, daß sie aus dem von Graf Höpken (oben S. 128.) angegebenen Grunde, und weil sie vielleicht nicht als leichtglaubig erscheinen wollte, nach Umständen entweder 1) ausweichend antwortete, oder 2) wie hier, die Thatsache nur theilweise zugab, oder 3) zwar die Thatsache zugab, aber deren Beweiskraft läugnete; es könnte aber auch sein, daß der ungenannte Berichterstatter, von dessen Wahrhaftigkeit wir nichts wissen, ein Wörtchen oder eine Bedingung überhörte oder verschwieg, daß nämlich Swedenborg nicht unaufgefordert der Königin Antwort brachte, oder ihr keine gebracht haben würde, wenn sie ihn nicht dazu aufgefordert hätte, (vgl. oben S. 129.) weil er nämlich voraussah, daß die Antwort der Königin unangenehm sein, und sie erschrecken würde. Daß aber die Königin wirklich selbst erklärte, sie habe Antwort erhalten, und sei durch diese befriedigt worden, das wird zum Ueberfluß auch noch durch weitere Zeugnisse bestätigt. So führt Wieland dafür einen Gewährsmann ein, von dem er sagt, daß er eine ganze Wolke von gewöhnlichen Zeugen aufwiege, er sei nämlich kein geringerer, als der Verfasser der Vingt ans de séjour à Berlin, Dieudonné Thiébault, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Societät der Wissenschaften und Künste zu Paris. Dieser sagt in jenem Werke (t. II. p. 254. ss.) unter Anderem: „Ich weiß nicht, bei welcher „Gelegenheit wir eines Tages mit der Königin über den „berühmten Geisterseher Swedenborg sprachen: wir schienen „den Wunsch zu hegen, besonders Herr Merian und ich,

„zu erfahren, welche Meinung man von diesem Manne „in Schweden habe: ich erzählte, was mir der Kammer= „herr von Ammon, welcher noch lebt, und Minister Preu= „ßens in Holland und in Frankreich gewesen war, von ihm „gesagt hatte.“ [Hier folgt die Geschichte von der verleg= ten Quittung; dann fährt er fort:] „Die Königin antwor= „tete hierauf, obgleich sie gar nicht geneigt gewesen, an der= „gleichen Wunderdinge zu glauben, so habe sie doch den Herrn „Bergrath Swedenborg, den sie gekannt, auf eine Probe „stellen wollen; die Anekdote, die ich so eben angeführt „habe, sei eine von denen gewesen, über die man auch „mit ihr gesprochen, und die sie am meisten in Erstaunen „gesetzt habe, obgleich sie sonst nie gesucht, deren Wahr= „heit zu constatiren; als daher Swedenborg eines Abends „an ihren Hof gekommen sei, habe sie ihn bei Seite ge= „nommen, und gebeten, ihren verstorbenen Herrn Bruder, „den Königlichen Prinzen von Preußen, zu fragen, was „er im letzten Augenblicke, da sie ihn vor ihrer Abreise „nach Stockholm noch gesehen, zu ihr gesagt habe; das, „was sie wissen wollte, habe eine Sache betroffen, welche „ihrer Natur nach von ihrem verstorbenen Herrn Bruder „nicht habe wieder erzählt werden können, so wie gewiß „auch ihr nie habe einfallen können, mit irgend Jemand, „wer es auch sein möchte, davon zu sprechen; einige Tage „nach ihrem an Swedenborg gestellten Verlangen sei die= „ser Rath im Augenblicke, da sie gerade am Spiel geses= „sen sei, wieder zu ihr gekommen, und habe sie um eine „besondere Audienz gebeten; worauf sie ihm zur Antwort „gegeben habe, er könne vor aller Welt mit ihr sprechen; „allein Swedenborg habe erklärt, was er ihr wieder zu „sagen gekommen sei, könne er nicht vor Zeugen sagen; „schon diese Erwiederung habe sie sehr unruhig gemacht;

„sie habe den Herrn Reichsrath von Schwerin (der wäh-
„rend der Erzählung, die sie uns machte, gegenwärtig
„war,) ersucht, mit ihr zu kommen, und sei dann in ein
„anderes Zimmer gegangen, in welchem Niemand war;
„hier habe sie den Herrn von Schwerin an die Thüre ge-
„stellt, und sei mit Swedenborg an das andere Ende
„des Zimmers gegangen, der zu ihr gesagt habe: „„Ma-
„dame, Sie haben Ihrem erlauchten Herrn Bruder, dem
„verewigten Prinzen von Preußen, das letzte Lebewohl
„gesagt zu Charlottenburg, an dem und dem Tag, zu
„der und der Stunde Nachmittags; wie Sie nachher
„durch die lange Gallerie des Schlosses von Charlotten-
„burg giengen, begegneten Sie ihm nochmahls, und da
„nahm er Sie bei der Hand, und führte sie an diese Fen-
„steröffnung, wo er von Niemand gehört werden konnte,
„und sagte Ihnen folgende Worte.““ — Die Königin be-
„zeichnete uns die Worte, um die es sich handelte, nicht,
„versicherte uns aber, daß es eben dieselben gewesen seien,
„die ihr verstorbener Bruder zu ihr gesprochen, und die
„sie gewiß nicht vergessen habe; sie setzte hinzu, es wäre
„ihr in jenem Augenblick beinahe übel geworden, und sie
„endigte damit, daß sie den Herrn von Schwerin zum
„Zeugen aufforderte, welcher in seinem laconischen Styl
„sich begnügte zu sagen: „„Madame, alles dies ist wahr,
„wenigstens in dem, was mich betrifft.““ Ich muß hier
„noch hinzusetzen, daß die Königin, so sehr sie auch die
„Wahrheit ihrer Erzählung garantirte, doch nicht an den
„Umgang Swedenborg's mit den Verstorbenen zu glauben
„schien. „„Tausend Begebenheiten,““ sagte sie, „„erschei-
„nen als übernatürlich, und sind für uns unerklärlich, da
„wir bloß die Resultate davon kennen, und die Menschen,
„die Geist haben und das Wunderbare lieben, benützen

„dieselben, um sich einen Namen zu machen. Herr Swe„denborg war gelehrt, und sehr geschickt in seinem Fache; „er hat immer für einen braven Mann gegolten: ich kann „nicht begreifen, wie er gewußt hat, was Niemand hätte „wissen sollen; allein am Ende glaube ich doch nicht, daß „er eine Unterredung mit meinem verstorbenen Herrn Bru„der gehabt hat.‘‘“

Diese Zeugnisse und Belege, welche noch sehr vermehrt werden könnten, werden die Thatsache mit der Königin von Schweden außer allen Zweifel setzen, und jedem Unbefangenen das Urtheil abnöthigen, zu dem schon ein Theil derselben den unglaubigen Baron von Grimm, den Freund der Encyklopädisten, geführt hatte, wenn er sagte: (s. Samml. I. S. 144.) „Diese Thatsache ist durch so „achtungswerthe Autoritäten beglaubigt, daß es unmöglich „ist, sie zu läugnen; die Frage ist nur, wie man daran „soll glauben können!“ Die Antwort hierauf, so wie die vielen ähnlichen Thatsachen, welche gleichsehr die Erklärung aus Sinnestäuschungen und Wahnsinn unmöglich machen, habe ich schon anderwärts *) gegeben, daher ich mich auf das dort Gesagte beziehe, und mich begnüge, noch einige Bemerkungen beizufügen. Zunächst bedaure ich, hier dem sehr achtungswerthen Herrn G. H. von Schubert entgegentreten zu müssen, sofern derselbe, ebenfalls durch die falschen Berichterstatter getäuscht, auch die Lehren Swedenborg's, welche allerdings mit der Schubert'schen Dogmatik nicht ganz zusammenstimmen mögen, von Mittheilungen der Geister abgeleitet, und sich nicht gescheut hat, ihn mit jener

*) in der Sammlung von Urkunden rc. I. S. 144. ff. und im Abriß des Lebens und Wirkens Emanuel Swedenborg's 1845. S. 175. ff.

Sklavin, die von einem Wahrsagergeist besessen war, (Apostelg. 16, 16.) in Eine Classe zu setzen. Er sagt nämlich: (in s. Schrift: „Die Zaubereisünden. 1854. S. 30.)“ In dieser Region der „„Wahrsagenden Geister““ „war selbst der redliche, gläubige Sinn eines Swedenborg „Täuschungen ausgesetzt, von denen, wenn auch nicht sein „den Herrn liebendes Herz, dennoch sein Erkenntnißvermögen irre geführt wurde.“ Es ist dies derselbe Schluß, den wir schon bei Jung-Stilling fanden, nämlich: Swedenborg hat nicht die von mir adoptirte Glaubenslehre, folglich hat er sich durch Geister täuschen lassen; allein diese Stilling'sche Glaubenslehre ist nicht unfehlbar; vielmehr hat Swedenborg die Falschheit derselben aufs Bündigste nachgewiesen, und zwar durch schlagende Gründe aus der Schrift, nicht aber durch Mittheilungen von Geistern, gegen die er sich vielmehr, wie wir gesehen, (s. oben S. 82.) auf das Bestimmteste verwahrte, und auch in der Vorrede zu seiner Enthüllten Offenbarung Johannis sagte: „Es hat dem Herrn gefallen, mir das Ge„sicht meines Geistes zu öffnen, und [mich] zu lehren. „Man glaube also nicht, daß ich etwas aus mir selbst „oder irgend einem Engel genommen habe, sondern von „dem alleinigen Herrn.“ Auf diese Schrift von 1766 daher, so wie auf die ebenfalls ohne seinen Namen 1749 bis 1756. erschienenen „Himmlischen Geheimnisse, welche in der h. Schrift enthalten sind,“ konnte er sich berufen als auf sein Creditiv, weil jeder Unbefangene selbst sehen könne, daß er so etwas nicht aus sich, noch aus einem Engel, sondern nur aus dem Herrn in der Erleuchtung während dem Lesen des Wortes empfangen konnte. Der so herausgestellte geistige Sinn, der nicht Allen gleich zugänglich und nothwendig ist, enthält aber nur eine weitere

Bestätigung, Erläuterung und Belebung der schon aus dem buchstäblichen Sinn erwiesenen, Allen sofort verständlichen Lehre. Der Grund daher, warum wir Vertrauen zu ihm haben, ist, weil wir die Wahrheit, Erhabenheit und Heilsamkeit beider selbst sehen und empfinden, und zugleich auch sehen, daß er uns vom Aberglauben befreit hat, und daß jene der seinigen entgegengesetzte Stilling'sche Lehre sich ganz mit Unrecht „die einfältig lautere Lehre von dem einigen Heil in Christo" nennt, d. h. den Mittelpunkt der Lehre mit Unrecht in einer Besänftigung des zornigen Vaters durch stellvertretende Büßung des Sohnes und in einer Zurechnung des so gefaßten Verdienstes des Sohnes findet, von welcher Lehre die drei ersten Jahrhunderte erwiesener Maßen noch nichts wußten, weil damahls das Christenthum noch nicht in seine Nacht übergegangen, und noch nicht in sein Entgegengesetztes verkehrt worden war. Wer aber in diese Region der die Schrift verfälschenden oder das Verfälschte festhaltenden Geister sich eingelebt hat, läßt sich nur sehr schwer oder gar nicht eines Bessern überzeugen, und ist taub gegen alle Gründe. Dies ist jedoch, wie ich hoffe, bei Ihnen nicht der Fall, und darum hege ich zu Ihnen das Vertrauen, daß Sie Ihr Unrecht einsehen werden. Vielleicht aber beschuldigen Sie mich, ich sei Ihrer Weltansicht zu nahe getreten, während Sie doch (nach S. 158.) „nur ein geringer Schüler von J. F. Fries sein wollen;" allein was ist denn das Fries'sche System anderes als ein Dualismus, der sich am Ende in Skepticismus und Nihilismus auflöst, und haben denselben nicht schon längst Andere von mehreren Seiten her dies klar nachgewiesen? Wie hätte sonst Fries (z. B. in seinem Handbuch der Religionsphilos. rc. 1832. schon §. 1. S. 1.) sagen können: „daß die „menschliche Weltzwecklehre gerade die dem Wissen entge-

„gengesetzten Wahrheitsgefühle des Glaubens und der „Ahnung in Schutz nehmen solle," und §. 10. S. 29. f. „Es „findet sich hier eine Ueberzeugungsweise, ... in welcher ... „die ewige Wahrheit nur im Gegensatz gegen die end„liche Wahrheit im Wissen um Naturerscheinungen aner„kannt wird. ... Wenn wir die Bedeutung dieser Glau„benswahrheiten nach bildlichen Vorstellungsweisen dem Le„ben verbinden, ... so geschieht dieses in einer Unterord„nung der Wirklichkeit unter die Glaubensideen gleichsam „nach unaussprechbaren Mittelbegriffen, so daß die „verbundenen religiösen Gefühle und Schönheitsgefühle sich „nur in ästhetischen Urtheilen aussprechen, welche „ganz Eigenthum des Wahrheitsgefühles bleiben und nicht „nach abgemessenen Begriffen geregelt werden kön„nen?" u. s. w. Wir müssen hier sogleich mit Schiller entgegenhalten: „Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter, und das Orakel verstummt in der entadelten Brust;" es ist eben so subjectiv und dem Irrthum ausgesetzt, wie jene Sinneswahrnehmungen, welche das Wissen ausmachen sollen, und das Unaussprechbare und nicht in Begriffe oder Kategorien Fallende ist ein Nichts; daher auch Ulrici (in s. Gesch. u. Krit. d. Principien der neuern Philos. 1845. S. 389. ff.) sagen konnte: „Der Gegensatz „zwischen dem sogenannten Glauben und dem, was Fries „das Wissen nennt, bleibt in der That ganz unvermittelt „stehen. Der Widerspruch zwischen beiden ... wird von „Fries nicht gehoben, sondern nur in die Eine theoretische „Vernunft verlegt. Diese widerspricht in der That sich sel„ber. Denn was sie von den Dingen weiß, ist das gerade „Gegentheil dessen, was sie von ihnen glauben soll. Und „wie kann sie der Welt der Erscheinungen das wahre, ewige „Wesen der Dinge unterlegen oder hinter jenen dieses ah-

„nen, wenn die Erscheinung dem Wesen diametral wider„spricht? Wie kann überhaupt von einer Erscheinung die „Rede sein, in der nicht das Wesen und somit in der That „nichts erscheint, und die daher in Wahrheit leerer „Schein ist? Soll aber die Erscheinung nur eine Vor„spiegelung, ein selbstgemachtes Product unserer beschränk„ten Vernunft in Folge ihrer Beschränktheit sein: wie ist „es möglich, daß dieselbe Vernunft, die im Glauben an „die Ideen um das wahre Wesen der Dinge weiß und es „ahnend erkennt, sich zugleich ganz widersprechende Illu„sionen von ihnen machen kann oder gar machen muß? Ist „dies Thatsache des Bewußtseins, so kann thatsächlich von „einer menschlichen Vernunft nicht wohl die Rede sein: denn „eine solche Vernunft wäre im hohen Grade unvernünf„tig.“ S. 391. „Das Selbstvertrauen der Vernunft und „die objective Bedeutung ihrer Erkenntniß gilt im Grunde „nur für den Inhalt des Glaubens und Ahnens; die ganze „Sinnenwelt als Welt der Erscheinungen sinkt zu einer nur „subjectiven ... Ansicht herab. Da nun aber sonach das „Selbstvertrauen der Vernunft in Beziehung auf die ob„jective Gültigkeit ihrer sinnlichen Erkenntnisse sich ge„täuscht findet, so ist nicht einzusehen, wie sie in Be„ziehung auf den Glauben und ihre idealen Erkenntnisse, „ja wie sie auch nur in Beziehung auf ihre Selbstbeobach„tung und ihre daraus gezogene Selbsterkenntniß den Zwei„fel gegen sich selbst abwehren will. Denn die Gewißheit, „richtig beobachtet zu haben, und somit objectiv gültige „Erkenntniß zu besitzen, beruht doch ebenfalls nur auf einem „Selbstvertrauen der Vernunft. — Auch dieser Dogmatis„mus hat mithin den Skepticismus dicht hinter sich, „neben sich, vor sich. Ja er verfällt im Grunde unmittel„bar in den Nihilismus,“ u. s. w

Wenn Gott auch als der Urheber der Räume und Zeiten über diese erhaben ist, so muß Er doch eben als solcher und als der die Räume und Zeiten fortwährend Erfüllende etwas ihnen Analoges, nämlich eine, wenn schon nicht an die Gesetze der Materie gebundene, Leiblichkeit und Gestalt haben, und in so ferne konnte auch J. H. Fichte (in s. Beiträgen zur Charakteristik der neuern Philos. 1841. S. 358.) gegen Fries sagen: „Die Ursache jener „Verlegenheit, die nach solchen Selbstwidersprüchen greifen „läßt, ... ist das alte Grundvorurtheil, daß Raum und „Zeit [das Neben- und Nacheinander] bloße „Schranken" „der Wahrheit, daß sie viel zu schlecht seien, um die Dinge „an sich, viel weniger Gott, zu sich herabsteigen zu lassen. „Hierdurch ist aber, wie mit Einem Schlage, nicht nur die „Unbegreiflichkeit, sondern die absolute Unvorstellbarkeit „alles eigentlich Realen ausgesprochen; und völlige „Nacht kehrt in's Erkennen ein, dem mit Einem Schlage „das Denken, Vorstellen, ja die Sprache versagt, „um eine solche überzeitliche und überräumliche [d. h. leib- „und gestaltlose] Realität sich haltbar zu machen: denn alle „Prädicate (Kategorien), welche dem Wirklichen (Realen) „das Denken oder das Vorstellen beizulegen vermöchte, sind „nur Weiterbestimmungen der allerabstractesten Grundbe- „griffe der Räumlichkeit und der Dauer" [d. h. der Substanz und der bleibenden Form]. „Werden diese durch „die willkührlichste Selbstentmannung dem Erkennen des „Realen abgeschnitten, so bleibt schlechthin ihm Nichts „als der nebulose Widerspruch eines Nichtseinkönnens, und „doch Seinsollens, der Erscheinung zu Gefallen. Und „so sehen wir auch Fries nachher in dem Speciel- „lern seiner Ideenlehre ... an dem selbst aufhebenden „Thun sich abarbeiten, einmahl die absolute Realität

„der Dinge an sich — für den Glauben beweisen zu wol„len, aber zugleich doch wieder ihre absolute Unvorstellbarkeit, — die Unmöglichkeit, sich von ihnen irgend „einen Begriff zu machen, — nachzuweisen,“ u. w. S. 366. „Aber steht denn auch Euer Glaube in der „That so erhaben da über allen Formen des Wissens und „Denkens? Versteht uns wohl! Jene „Ideen“ der re„ligiösen Weltansicht, wenn es mit denselben nicht bei'm „bloßen Worte, bei der unverständlichen Behauptung blei„ben soll, müssen auf eine bestimmte Weise gefaßt, als „Gedanken von andern unterschieden, d. h. gedacht werden. „Ihr denkt sie also nicht minder in den Verstandes„kategorien, und könnt gar nicht anders, wenn ihr „überhaupt nur von ihnen reden wollt,“ u. s. w.

Schließlich bitte ich Sie noch, mir nichts übel zu nehmen, da ich bloß im Interesse der Wahrheit schrieb, die ja auch Sie wollen. Genehmigen Sie daher die Gesinnungen der aufrichtigen Hochachtung, mit denen ich bin

Ihr

ergebener

J. F. Immanuel Tafel.

Druckfehler.

S. 17. Lin. 1. statt aufgenommene lese man aufgenommen.

— 106. Lin. 5. ist nach gedenkt ein Comma zu setzen.

Werke von und nach Swedenborg.

In der „Verlags-Expedition" zu Tübingen:

1) Tafel, Vorwort zu den theologischen Werken Swedenborgs. 1821. Fein Pap. 15 kr., Druckpap. 9 kr.

2) Swedenborg, Lehre d. N. J. vom Herrn. Mit einer Einleitung in s. sämmtl. theolog. Werke. Uebers. v. Tafel. 1823. Schrbp. 5 fl., weiß Druckp. 3 fl., halbw. 2 fl. 24 kr.

3—6) — Lehre des N. J. von d. heil. Schrift; Lebenslehre f. das N. J.; Lehre des N. J. vom Glauben. Vom jüngsten Gericht. Uebers. v. Tafel. 1824. Schreibp. 4 fl. 30 kr., weiß Druckp. 2 fl. 42 kr., halbw. 2 fl. 12 kr.

7—8) — Enthüllte Offenbarung Johannis; und: Fortsetzung vom Jüngsten Gericht und von der geistigen Welt. Uebers. v. Tafel. 1824—31. 4 Bde. Schreibp. 17 fl. 30 kr., weiß Druckp. 10 fl. 48 kr., halbw. 8 fl.

9) — die Weisheit der Engel betr. die göttl. Liebe u. Weisheit. Uebers. v. Tafel. 1833. Schrbp. 4 fl. 30 kr., Druckp. 3 fl.

10) — Die Weisheit der Engel betr. die göttl. Vorsehung. Uebers. v. Tafel. 1836. Schreibp. 5 fl., Druckp. 3 fl. 24 kr.

11) — Himmlische Geheimnisse, welche in der Heil. Schrift ... enthalten, u. nun enthüllt sind. Bd. I—III. Schrbp. 15 fl. Druckp. 9 fl. 48 kr. (Wird fortgesetzt).

12) — Arcana coelestia, quae in Scriptura Sacra seu Verbo Domini sunt, detecta. Ed. II. 13 Voll. 1833—42. Prachtausg. 81 fl., mittelfeine 67 fl. 12 kr., ordinäre 54 fl.

13) — Die Wonnen der Weish. betr. d. eheliche Liebe rc. Bd. I. 1845. Schrbp. 4 fl. 30 kr. Druckp. 2 fl. 36 kr.

14) [Clowes,] Einige schlichte Antworten auf d. Frage: Warum nimmst du das Zeugniß Swedenborgs an? 1826. 24 kr.

15) Tafel, Magazin f. d. Neue Kirche. I. II, 1. III—VII. à 3 fl. 30 kr. (wird fortgesetzt)

IV. V. 1824—44. Schreibp. 21 fl. 15 kr., Druckp. 14 fl. 48 kr. (Wird fortgesetzt.) I, 3—12. auch unter dem besondern Titel: Sammlung von Urkunden betreffend das Leben u. den Charakter E. Swedenborg's. (Abth. I. II.) Schreibp. 4 fl. 36 kr., Druckp. 2 fl. 54 kr.

II, 1. auch unt. d. Titel: Religionssystem der Neuen Kirche. Heft 1. Schreibp. 45 kr., Druckp. 30 kr.

III, Bog. 1—24. auch unt. d. Titel: Zur Geschichte der Neuen Kirche. 1841. 2 fl. 30 kr. Bog. 25—30. auch unt. d. Titel: Samml. v. Urkunden betr. das Leben u. d. Charakt. E. Sw.'s, Abth. III. Schrbp. 1 fl. Drckp. 42 kr.

IV, Bog. 1—33. auch unter dem Titel: Swedenborg u. s. Gegner, Thl. III. und: Swedenborg's Lehre, mit Rücksicht auf die Einwürfe gegen sie und auf die christliche Dogmatik in ihrer geschichtlichen Entwickelung, aus den

Quellen dargestellt und vertheidigt, und die Unwissenschaftlichkeit und Unwahrheit der neuesten Kirchen= und Dogmengeschichte nachgewiesen. 1844. Schrbp. 5 fl. Druckp. 3 fl. 24 kr.

V. Abriß des Lebens und Wirkens E. Swedenborg's, übers. a. d. von der Gesellsch. f. Verbreit. gemeinnütz. Kenntnisse unt. dem Vorsitze des Lords Brougham herausgeg. Encyklopädie, nebst neuen Urkunden über ihn, und e. histor. Untersuch. seiner 12 Erfahrungsbeweise f. d. Unsterblichkeit der Seele, verbund. m. e. Würdig. der Berichte u. Urtheile Stilling's, Klopstock's, Herder's, Kant's, Wieland's und Anderer. 1844. fein Papier 2 fl. 24 kr. Druckpapier 1 fl. 36 kr.

V, Ende, und VI, 1—4. auch unter d. Titel: Die Wonnen d. Weish., betr. die eheliche Liebe. I. 1845. s. o. N. 13.

VI, 5. Sendschreiben, ꝛc. s. unten N. 34.

6. der wahre Gegenstand ꝛc. s. unten N. 35.

7. die apostol. Lehre von der Versöhnung ꝛc. s. unten N. 36.

8. 9. von dem Wesen ꝛc. der Buße ꝛc. s. unten N. 37.

10—12. Verhandlungen der General=Versammlung der N. Kirche ꝛc. Heft 1. 2. 48 kr.

VII, 1—3. Verhandlungen der General=Versammlung d. N. K. ꝛc. Heft 3. 4. 36 kr.

4. 5. Unsere Bekenntnißschriften eine Hauptquelle unserer Uebel ꝛc. s. unten N. 45.

6—11. Verhandlungen d. General=Versammlung der N. K. ꝛc. von 1850. oder Heft 5., auch unter dem Titel Wochenschrift ꝛc. (ohne die Predigten) s. unten N. 47. 1 fl. 12 kr.

12. Erklärung und Bekenntniß ꝛc. s. unten N. 48. 4 kr.

VIII, 1—5. Verhandlungen der General=Vers. ꝛc. Heft 6. 1851. 54 kr.

Dazu: die Hauptlehren der Lutherischen Bekenntnißschriften. (S. unten N. 51.) 8 kr.

6. Die Grundlehren der Neuen Kirche. (S. unten N. 52. 12 kr.

7—12. Tafel, Friedens=Theologie ꝛc. (S. unten N. 54.) 1 fl. 12 kr.

IX, 1—8. Verhandlungen der General=Vers. ꝛc. Heft 7. 1852. 1 fl. 36 kr.

9—12. Clowes, Predigten ꝛc. I. II. 1851—52. (s. unten N. 46.) 1 fl. 42 kr.

X, 1—3. Bericht über eine öffentl. Versammlung ꝛc. (s. unten N. 55.) 36 kr.

16) Katechismus oder Unterricht in der Lehre der N. K. für Kinder. Entworfen unter der Leitung der General=Conferenz der N. K. in Großbrit. 1830. Schreibp. 12 kr., Druckp. 9 kr.

17) Tafel, Vergleichende Darstell. u. Beurtheil. der Lehrgegensätze der Kathol. u. Protest., m. bes. Rücks. auf Dr. Möhler u. s.

protest. Gegner. Zugleich die erste Darstell. u. Begründ. der Unterscheidungslehren Swedenborg's, gegenüb. den Entstell. u. Gegensätzen in D. Möhler's Symbolik, in D. Guerike's Kirchengesch., im Christenboten, und in der Evangel. Kirchenzeitung. 1835. Schreibp. 6 fl., Druckp. 4 fl. 12 kr.

18) Unterricht vom ewigen Leben für Kinder. A. d. Engl. 1839. Velinp. 30 kr. Druckp. 20 kr.

19) Erster Religionsunterricht für Kinder. 1840. 12 kr.

20) Die Wunder des Herrn in ihrer ewigen Bedeutung erklärt. Abth. I. 1840. 24 kr.

21) Swedenborgii Itinerarium. Sect. I. II. 1840. 1844. Velinp. 1 fl. 30 kr. Druckp. 1 fl.

22) — Adversaria in Libros Veteris Testamenti. P. I, 1—6. II — IV. V, 1. 2. (V, 1. 2. auch unter dem Titel: Diarium spirituale V, 1. 2.) 1847—55. Velinp. 51 fl. 18 kr. Druckp. 37 fl. 52 kr.

23) — Ludus Helicon. sive Carmina misc. Ed. III. 1841. 30 kr.

24) — L. A. Senecae et P. Syri Mimi etc. selectae sententiae notis illustratae. Ed. II. Acc. Fragmenta nuper reperta. 1841. ed. Tafel. 48 kr.

25) — Camena borea s. fabellae. Ed. II. 1845. 56 kr.

26) — Diarii spiritualis P. I, 1. 2. II. III, 1. 2. IV. V, 1. 2. VI. VII, 1. 2. E chirographo ejus nunc primum ed. Tafel. 1843—54. (V, 1. 2. auch unter dem Titel: Adversaria in libros V. T. V, 1. 2.) 48 fl. 58 kr.

27) — de commercio animae et corporis, quod creditur fieri vel per influxum physicum, vel per influxum spiritualem, vel per harmoniam praestabilitam. Ed. II. 1843. 36 kr.

28) — Sapientia angelica de Div. Amore et de Div. Sapientia. Ed. Tafel. 1843. 2 fl. 48 kr.

29) — Dicta probantia Veteris et Novi Testamenti. E chirographo nunc primum ed. Tafel. 1845. 1 fl. 12 kr.

30) Swedenborg's Portrait, mit einem Fac-Simile seiner Handschrift, lithographirt von Helvig. 36 kr.

31) Dr. J. F. J. Tafel's Portrait, m. Facs., lith. v. Kull. 36 kr.

32) Geist des Gebetes des Herrn und der zehn Gebote in Morgen- und Abendgebeten auf jeden Tag der Woche. 2te Ausg. 1851. Druckp. 18 kr.

33) Tafel, Swedenborg u. s. Gegner, od. Beleuchtung der Lehren u. Berichte Sw.'s, gegenüb. den Entstell. u. Angriff. s. Gegner. Zugleich ein Beitr. z. Dogmatik u. Dogmengesch. Thl. I. II, 1. 2. 2te Ausg. 1841.

Thl. I. auch unter dem Titel: Die durchgängige Göttlichkeit der H. Schrift, oder der tiefere Schriftsinn, die Selbstbeglaubigung des Wortes Gottes; und die innere Unhaltbarkeit sowohl der bloß buchstäblichen, als der natürlichen u. myth. Schrifterklärung, mit bes. Rücks. auf das Le-

ben Jesu u. die Streitschriften des Dr. Strauß. Zugleich Antw. an Dr. Steudel, 2te Ausg. 1841. 2 fl. 12 kr.

Thl. II, 1. enthält: Antwort an D. Carové, an das Theol. Literaturblatt der Allgem. Kirchenzeitung, und an D. Rheinwalds Repertorium. 1841. 54 kr.

Thl. II, 2: Antw. an das Conversations-Lexicon (bei Reichenbach) und an die Blätter aus Prevorst. Auch unt. dem Titel: Kurzer Abriß des Eigenthümlichen der Lehre Swedenborgs. 1841. 20 kr.

Thl. III.: Antwort an Diac. Hauber, Pfr. Haug, Prof. Görres, die Evangel. Kirchenzeitung, Prof. Dr. Dorner, Prof. Dr. Hagenbach, C. F. Nanz, Fr. Barth u. Pfr. J. G. Vaihinger. Auch mit dem oben N. 15. IV. angeführten Titel. 1844. 3 fl. 24 kr.

Thl. IV. s. unten N. 54.

34) Sendschreiben a. d. deutsch-kathol. Gemeinden. Zugleich ein Wort der Beherzig. f. alle Wahrheit suchenden Christen. 1845. Schrbp. 18 kr. Druckp. 12 kr.

35) Der wahre Gegenst. der christl. Gottesverehrung, u. die Dreieinigkeitslehre, befreit von den Schwierigkeiten, von welchen sie bisher umgeben war. Herausgegeben von den Missions- und Tractaten-Gesellschaften der N. Kirche zu London und Manchester. A. d. Engl. 1846. 20 kr.

36) Die apostol. Lehre von der Versöhnung, Vermittelung, Vertretung u. Zurechnung. Herausg. v. d. Lond. Missions- u. Tractaten-Gesellschaft der N. K. A. d. Engl. 1846. 28 kr.

37) Von dem Wesen und der Nothwendigkeit der Buße; von der Rechtfertigung durch den Glauben; und: Ist es wahr, daß wir die göttlichen Gebote nicht halten können? Herausgegeben von den Missions- und Traktatengesellschaften der N. K. zu London und Manchester. A. d. Engl. 1847. 32 kr.

38) Müllensiefen, P. E. Nunc licet! fortschreitende Offenbarung der Dreieinigkeitslehre. Den im Evangelium angedeuteten Unmündigen umsonst zugedacht. 1846.

39) Tafel, die Fundamentalphilosophie in genetischer Entwickelung, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte jedes einzelnen Problemes. I. 1848. 4 fl. 20 kr. Druckp. 4 fl.

40) Swedenborg, Regnum animale anatomice, physice et philosophice perlustratum. Pars IV. VI, 1. 2. VII. nunc primum edidit Tafel. 1848. 10 fl. 14 kr.

41) — Continuatio de ultimo Judicio et de Mundo spirituali Ed. Tafel. Tub. 1846. 32 kr.

42) Die Generalversammlung der neuen christlichen Kirche (ihr Bekenntniß enthaltend). 1848.

43) Verhandlungen der Generalversammlung der Neuen Kirche in Deutschland von 1848. bis 1852. 7 Hefte. 5 fl. 6 kr.

44) Paulus, C. H. F. Gebete und geistige Unterhaltungen ꝛc. 2 Aufl. 1849. 36 kr.

45) Unsere Bekenntnißschriften eine Hauptquelle unserer Uebel; oder: Beweis aus der h. Schrift und der Natur der Sache, daß die Lehren der protestantischen Bekenntnißschriften ganz unbiblisch und verwerflich sind, und mit innerer Nothwendigkeit zum Unglauben und zur Sünde, damit aber auch zum Untergang der Nationen hinführen, die Wiederherstellung der wahren christlichen Lehre also, deren Grundzüge hier nachgewiesen werden, das dringendste Bedürfniß unserer Zeit ist. An die Geistlichen und Laien gerichtet von einem Protestanten. 1850. Fein Papier 36 kr. ord. 24 kr.

46) Clowes, Predigten über das Gleichniß von den zehn Jungfrauen und über einige andere wichtige Gegenstände, I. 1851. 54 kr. II. 1852. 48. ꝛc.

47) Tafel, Wochenschrift für die Erneurung der Kirche. 1850. 2 fl. 4 kr. (wird fortgesetzt, 1851. 3 fl. 30 kr. Ebenso 1852. 1853. Jeder kann sie aber auch durch sein Postamt bestellen. Die Post zahlt für 1854. netto 1 fl. 30 kr. voraus, wozu noch der Postaufschlag kommt.

48) Erklärung und Bekenntniß derjenigen, welche der alten Grundlage der evangelischen Kirche treu bleiben, und daher gegen jede über sie hinausgehende Bekenntniß- und Lehrvorschrift ... protestiren ꝛc. 1851. ꝛc. 4. kr.

49) Die Unsittlichkeit und Verderblichkeit des Bekenntnißzwangs, oder: Aufforderung an sämmtliche Protestanten, zu protestiren gegen jede menschliche Vorschrift in Glaubenssachen, und zu verlangen, daß die Verpflichtung des evangelischen Christen auf die Grundlage seiner Kirche beschränkt, die Annahme der Lehre aber dem Gewissen eines Jeden überlassen werde. Sammt angehängter Erklärung und Protestation. (Diese Erklärung auch besonders, s. oben N. 48.) 1851. 20. kr.

50) Union, wenigstens unter den Protestanten, nach d. Lehre d. Neuen Kirche ꝛc. 1851. 12. kr.

51) Die Hauptlehren der Lutherischen Bekenntnißschriften in wörtlichem Auszuge gegenübergestellt den betreffenden Stellen der h. Schrift. 1851. 8. kr.

52) Die Grundlehren der Neuen Kirche, ... aus dem Worte Gottes abgeleitet und als vernunftmäßig nachgewiesen im Auftrag und Namen des Ausschusses für den ... am 19. Aug. 1851. in London abgehaltenen allgemeinen Kirchentag der ... Neuen Kirche. 1851. 12. kr.

53) Tafel, die Hauptwahrheiten der Religion oder Stunden des Nachdenkens über die letzten Gründe der Religionswahrheiten. I, 1. 1852. 1. fl.

54) — Friedens-Theologie (Irenik) oder Untersuchung, in wie fern 1.) bei aller Verschiedenheit der Ansichten eine innere Vereinigung aller wahren Christen schon besteht; 2.) unter Beibehaltung der Verschiedenheiten in Lehren und

Gebräuchen eine gewisse äußere Vereinigung der getrennten Religionsparteien sofort zu Stande kommen, und 3.) eine innere und äußere Vereinigung auf den Grund einer und derselben Lehre allmählig angebahnt werden könnte und sollte; nebst einer Widerlegung der unrichtigen Darstellung dieser erweislich wahren christlichen Lehre in Dr. Möhler's Symbolik ꝛc. (in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage.) 1852. 1. fl. 12 kr.

55) Bericht über eine öffentliche Versammlung, gehalten von den Mitgliedern der Neu-Jerusalems-Kirche den 19 August 1851. in Freemasons' Hall zu London. Aus dem Englischen übersetzt. (Besonderer Abdruck aus der Wochenschrift f. d. E. d. K.) 1852. 36 kr.

56) Swedenborg, Gedrängte Erklärung des innern Sinnes der prophetischen Bücher des Alten Testaments und der Psalmen Davids. Erstmahls übersetzt von Dr. Tafel. 1852. 1 fl. 12 kr.

57) Tafel, die Unsterblichkeit und Wiedererinnerungskraft der Seele, erwiesen aus Schrift, Vernunft und Erfahrung, und bestätigt durch Erfahrungsbelege aus den Schriften der griechischen und römischen Classiker und der Christen aus den folgenden Jahrhunderten. 1853. 1 fl.

58) Swedenborg, von den Himmel und seinen Wunderdingen, [von der Geisterwelt,] und von der Hölle, nach Gehörtem und Gesehenem. Aus der lateinischen Urschrift erstmahls wortgetreu übersetzt von Immanuel Tafel. 1854. 3 fl. od. 1 R. 24 Sgr.

59) — Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche, welche unter dem Neuen Jerusalem in der Offenbarung verstanden wird. Erstmahls wortgetreu übersetzt von Tafel. 1854. Fein oder Schreibp. 1 fl. 12 kr. Ordin. 48 kr.

60) — Wahre christliche Religion, enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche, so wie sie bei Daniel Kap. 7, 13. 14. und in der Offenbarung Kap. 21, 1. 2. vorhergesagt worden ist. Uebersetzt von Tafel. I. 1855. 2 fl. 36 kr.

61) — Sapientia angelica de Divina Providentia. ed. Tafel. 1855. 3 fl. 54 kr.

62) Tafel, Swedenborg und der Aberglaube. Offenes Sendschreiben an M. J. Schleiden Prof. in Jena. 1856. 56 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tafel, Johann Friedrich Immanuel,

Swedenborg und seine Gegner Oder Beleuchtung d. Lehren u. Berichte Swedenborg's gegenüber d. Entstellungen u. Angriffen s. Gegner. Zugleich ein Beitr. zur Dogmatik u. Dogmengeschichte
Bd.: 5

Tübingen 1856

Polem. 2675 ia-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776790-5